

BERICHT
aus dem
PSYCHOLOGISCHEN INSTITUT
DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Werner KANY & Gerhard SCHNEIDER

Ein linguistisch fundiertes inhaltsanalytisches
System zur Erfassung des referentiellen und
prädikativen Gehalts verbaler Daten

Januar 1985

Diskussionspapier Nr. 42

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Überblick/Summary	5
1. Aufgabenstellung	6
1.1 Inhaltliche Fragestellung	6
1.2 Art der auszuwertenden Texte	8
2. Theorie und allgemeine Darstellung des Auswertungssystems	9
2.1 Sprechakttheoretische Fundierung	9
2.2 Abgrenzung von vorliegenden Analysestrategien	13
2.3 Dependenzgrammatik als Orientierungsrahmen	17
2.4 Allgemeine Beschreibung des Auswertungssystems	20
2.4.1 Referenzanalyse: Spalten der CA-Matrix	21
2.4.2 Askriptionsanalyse: Zeilen der CA-Matrix	23
3. Exkurs: Vorgeschichte des Systems	25
3.1 Grundzüge der Theorie der personalen Konstrukte von G.A. Kelly	26
3.2 Probleme der Anwendbarkeit bei einer Studie zum Umwelterleben	27
4. Operationale Umsetzung des Systems: Kodieranweisungen	31
4.1 Bestimmung und Abgrenzung der auszuwertenden Textteile	31
4.1.1 Gesprächsanalytisches Schema	31
4.1.2 Vorgehensimmanente Kriterien	33

4.2	Bestimmung der Referenzen	34
4.2.1	Allgemeine Kriterien zur Abgrenzung der Referenzen	35
4.2.1.1	Lexik	36
4.2.1.2	Syntax	37
4.2.1.3	Empirisch-pragmatische Einschränkungen	42
4.2.2	Inhaltliche Spezifikation der Referenzen	42
4.3	Bestimmung der Askriptionen	51
4.3.1	Objektfundierte Askriptionen: kognitiv-deskriptiver Gehalt	52
4.3.1.1	Lokalisierungen (A1)	52
4.3.1.2	Veränderungen (A2)	53
4.3.2.3	Zeitliche Angaben (A3)	54
4.3.1.4	Charakterisierungen (A4a/n)	54
4.3.2	Objektfundierte Askriptionen: emotional-evaluativer Gehalt (A5)	60
4.3.3	Subjektfundierte Askriptionen: kognitiv-deskriptiver Gehalt	62
4.3.3.1	Verhaltensbezogene Askriptionen (A6/A8)	63
4.3.2.2	Identifikation mit dem Ort (ortsbezogenes Selbstverständnis) (A10/A11)	65
4.3.4	Subjektfundierte Askriptionen: emotional-evaluativer Gehalt (A9/A12)	68
5.	Illustrative Durchführung zweier Analysen	71
5.1	Beispiel 1: Stadtbezogenes Interview in Mannheim	71
5.2	Beispiel 2: Stadtbezogenes Interview in Paris	76

Anmerkungen	81
Anhang 1: Auswertungsschema 'Mannheim'	87
Anhang 2: Auswertungskategorien 'Paris'	88
Literaturverzeichnis	90

UBERBLICK

Wie eine genauere Betrachtung verschiedener gängiger text-analytischer Vorgehensweisen zeigt, so der propositionalen Analyse nach KINTSCH, wird in ihnen das Referenzproblem, also allgemein die Relation 'Wort-Welt', nur unzureichend reflektiert. Nun erweist sich die damit angesprochene Frage aber in einer Reihe psychologischer Fragestellungen wie etwa der nach der Repräsentation der 'äußeren' Welt sachlogisch als unabweisbar. Das hier vorgestellte Analysesystem nimmt das Referenzproblem im Rahmen der SEARLESchen Sprechakttheorie auf, die zum Zwecke einer konkret-operationalen Umsetzung mit dependenzgrammatischen Überlegungen verknüpft wird. Dieses weder textsorten- noch themenspezifische allgemeine Rationale wird anhand einer umweltpsychologischen Untersuchung zur 'Identität von' und 'Identifikation mit' städtischer Umwelt spezifiziert und illustriert.

SUMMARY

A closer examination of various current text-analytic procedures, e.g. the propositional analysis according to KINTSCH, shows that the referential problem of the 'word-world' relation is neglected. Contrary to that many psychological investigations, such as those concerning the representation of the world 'out there', logically demand a consideration of this question. The system of analysis proposed in this paper reconstructs the referential problem within the frame of SEARLE's speech act theory, which for the sake of operationalization is combined with dependency theory. The resulting rationale, neither bound to specific types of texts nor to specific topics, is specified and illustrated by an environmental psychological study with regard to the 'identity of' and 'identification with' the urban environment.

1. AUFGABENSTELLUNG

Das nachfolgend vorgestellte contentanalytische Auswertungssystem ist als allgemeines Schema konzipiert, und zwar in dem doppelten Sinne, daß seine Anwendung weder an bestimmte inhaltliche Bereiche noch textmäßig an eine bestimmte Textsorte gebunden ist (s. Abschn. 2). Aus Gründen der Einfachheit wie auch zur Veranschaulichung erweist es sich aber als zweckmäßig, die Darstellung konkret auf diejenige Aufgabenstellung zu beziehen, für die das System ursprünglich entwickelt wurde: zur Analyse der im Rahmen eines semistrukturierten Interviews zum Thema 'städtische Umwelt' anfallenden freien Teile der Befragtenäußerungen. Zunächst wird also dieser Hintergrund soweit nötig skizziert, und zwar inhaltlich (1.1) wie textbezogen (1.2).

1.1 INHALTLICHE FRAGESTELLUNG

Die erwähnten Interviews wurden im Rahmen eines umweltpsychologischen Forschungsprojekts zur psychologischen 'Identität von' und 'Identifikation mit' städtischer Umwelt durchgeführt. Dabei ging es in zwei, im Jahresabstand aufeinanderfolgenden Untersuchungsabschnitten zum einen um den Bezug zur Stadt als ganzer (1. Jahr), zum anderen um den Bezug zum jeweiligen Wohnstadtteil (2. Jahr) (Anm. 1). Der erste Teil dieser Untersuchung wurde in je zwei süddeutschen und norddeutschen Städten realisiert, von denen je eine als 'kleinere' (ca. 130 000 Einwohner) bzw. 'mittelgroße' Großstadt (ca. 300 000 Einwohner) klassifiziert war (Heidelberg, Mannheim; Oldenburg, Kiel). Für den zweiten Teil wurden je drei Stadtteile in zwei verschiedenen süddeutschen Städten ausgewählt (Heidelberg, Mannheim), und zwar paarweise nach den drei 'Vierteltypen': 'Innenstadt', 'historisch/selbständig, um 1900 eingemeindet' (Handschuhsheim, Feudenheim) und 'moderne, nach 1960 erbaut' (Emmertsgrund, Vogelstang). In beiden Untersuchungsabschnitten wurden quotierte Stichproben gleichen Umfangs in allen vier (Städte, je n=30) bzw. sechs

Zellen (Stadtteile, je $n=24$) gezogen, und zwar nach den Merkmalen 'Alter' (drei Stufen) und 'Geschlecht', bei den Städten zusätzlich noch 'Schulabschluß' (drei Stufen) und 'innerstädtische Wohnlage' (drei Zonen).

Das mit den Befragten durchgeführte Interview enthielt im Sinne eines 'Breitband-Inventars' eine Reihe unterschiedlicher Methoden. Es begann mit einem 'offenen Teil' globaler, inhaltlich nicht spezifizierter Fragen, nämlich freien Einfällen zum jeweiligen Ort, die dann teilweise durch Nachfragen vertieft wurden, der Aufforderung anzugeben, was man in einer bestimmten Situation (Urlaub bzw. Fest) einem Fremden über seinen Ort erzählen würde, sowie, im Sinne eines Perspektivenwechsels, was einem Fremden wohl bei einem Gang durch den Ort auffallen würde (Anm. 2). Im weiteren Interviewverlauf nahmen inhaltlich spezifizierte Fragen, die zunächst anhand einer Skala (überwiegend nominal, aber auch ordinal) zu beantworten waren, wobei diese Antwort dann inhaltlich auszuführen oder zu begründen war, einen weiten Raum ein (Beispiele in Anm. 3). Daneben waren schließlich noch einige geschlossene Fragenkomplexe zu bearbeiten, und zwar verbaler wie graphischer Art (Beispiele in Anm. 4).

Das inhaltsanalytisch auszuwertende Datenmaterial bestand aus den Antworten der Befragten zu dem zuerst erwähnten 'offenen' Fragenkomplex. Im Sinne des zugrundeliegenden Untersuchungsinteresses waren dabei die leitenden Fragestellungen zum einen die nach dem inhaltlich-repräsentationalen Gehalt der ortsbezogenen Äußerungen, und zwar 'kognitiv-denotativ' im Hinblick auf die überhaupt angesprochenen Objektkategorien sowie deren deskriptive Differenzierung, 'konnotativ' nach den mit diesen Objekten verbundenen emotionalen wie evaluativen Qualitäten und 'behavioral' nach den eventuell mit ihnen verknüpft gesehenen Verhaltensweisen und -möglichkeiten (Aspekt der 'Identität von'). Zum anderen sollten im Sinne eines ortsbezogenen Selbstverständnisses spezifische ortsbezogene Identifizierungen erfaßt werden (Aspekt der 'Identifikation mit').

1.2 ART DER AUSZUWERTENDEN TEXTE

Neben den durch das theoretische Interesse vorgegebenen Aspekten sind bei der Konzeption eines Auswertungssystems auch solche empirisch-pragmatischer Art zu berücksichtigen, die von dem anfallenden sprachlichen Material abhängen. Ganz allgemein wird der Charakter von zu erhebenden sprachlichen Daten beeinflusst von der Entscheidung für eine bestimmte allgemeine Form der Datengewinnung (hier: das Interview), deren spezifischer Realisierung und schließlich - bei mündlich gewonnenen Daten - von der Form ihrer Verschriftlichung.

Für das Interview gilt generell, daß es typologisch zu den einseitigen Kommunikationssituationen rechnet, innerhalb derer es wiederum eine ganz spezifische Gesprächsform, -situation und -anforderung verkörpert. Es beinhaltet folglich Voraussetzungen, die sich sowohl in der äußeren Form, so sind z.B. die Gesprächsschritte ("turns") und der Sprecherwechsel ("turn-taking") vorgegeben, als auch in Inhalt und Struktur der produzierten Texte ausdrücken. Demgemäß liefert es einen spezifisch eingeschränkten Text: Dem Gesprächstyp 'Interview' entspricht nach Auffassung einer Reihe von Autoren die Textsorte, die Textform 'Interview' (vgl. BERENS 1975; ECKER et al. 1977).

Solche dem Interview als besonderem Gesprächstyp inhärente Strukturmerkmale haben eine einengende Funktion bei der Gewinnung der faktischen Textgrundlage für die Kodierung im Ausgang von der 'Rohtranskription'. Weitere Einschränkungen liegen, wie oben erwähnt, in der speziellen Natur des für die Untersuchung konzipierten Interviews, zum anderen in der Entscheidung für eine bestimmte Notationsform. Auf all diese Aspekte wird konkret im Zusammenhang mit der Umsetzung der theoretischen Überlegungen in operationale Anweisungen eingegangen (Abschn. 4.1).

2. THEORIE UND DARSTELLUNG DES AUSWERTUNGSSYSTEMS

Als Folge der beschriebenen Zielsetzung der Untersuchung sind bei der Konzeption des Auswertungsverfahrens stets zwei Aspekte zu berücksichtigen: zum einen die Versprachlichung des repräsentierten Objektbereichs überhaupt, zum anderen dessen konkrete Elaboration in den genannten inhaltlichen Dimensionen. Damit sind die globalen Dimensionen, die das zu entwerfende Auswertungsschema vorstrukturieren, bereits vorgegeben. Im folgenden werden zunächst der theoretische Rahmen (2.1) und die daraus ableitbare Kritik an verschiedenen 'gebräuchlichen' Analysestrategien (2.2) vorgestellt, wobei das sich als zentral herausstellende Referenz-Problem die globale Orientierung an der Dependenzgrammatik nahelegt (2.3). Daran anschließend kann eine erste allgemeine, inhaltlich noch weitgehend ungebundene Charakterisierung der eigenen Vorgehensweise unternommen werden (2.4).

2.1 SPRECHAKTTHEORETISCHE FUNDIERUNG

Mit DITTMAR (1978, 81) wird davon ausgegangen, "... daß ein narrativer Diskurs als eine im Rahmen von Konversationen zu lösende komplexe verbale Aufgabe" aufzufassen ist. Dies trifft speziell für das Interview als besondere Form des narrativen Diskurses zu. Demzufolge ist bei der Gestaltung des Systems und der Festlegung der relevanten Indikatoren von einem theoretischen Rahmen auszugehen, der der in der Sprachwissenschaft erfolgten Ablösung von der Fixierung auf Laut-, Wort- und Satzprobleme zugunsten einer kommunikativen Betrachtungsweise Rechnung trägt (vgl. HENNE & REHBOCK 1979, 15) und sie für den Bereich inhaltsanalytischer Methoden nachvollzieht (vgl. MERTEN 1983, 331).

Eine in diesem Sinne umfassendere Konzeption von Sprache entwirft die Sprechakttheorie, innerhalb derer sprachliche Äußerungen als eigene Klasse von Handlungen begriffen werden (AUSTIN 1962; SEARLE 1969). Die Sprechakttheorie ermöglicht so die Einbeziehung von Sprechhandlungen in eine allgemeine

Handlungstheorie und kann aus diesem Grunde als angemessener Bezugsrahmen herangezogen werden. Konkret wird also davon ausgegangen, daß der Interviewte die ihm gestellte "verbale Aufgabe", aus dem 'Repertoire' seiner psychischen Repräsentation der städtischen Umwelt Aspekte auszuwählen und zu versprachlichen, durch den Vollzug von geeigneten Sprechhandlungen löst.

In der Sprechakttheorie spricht man davon, daß Sprecher mit einer Äußerung in mehrfacher Hinsicht etwas tun können. So führt AUSTIN (1962) den lokutionären, illokutionären und perlokutionären Akt an. SEARLE (1969), auf den im folgenden Bezug genommen wird, unterscheidet als mögliche Handlungsaspekte den Äußerungsakt, den propositionalen und den illokutionären Akt, wobei die beiden erstgenannten bei AUSTIN im lokutionären Akt zusammengefaßt sind. Der Äußerungsakt beinhaltet die phonetischen und syntaktischen Aspekte einer Äußerung, also das Erzeugen von Geräuschen der Art, wie sie in der Phonetik beschrieben und untersucht werden, sowie ihre Anordnung in einer der Syntax der jeweiligen Einzelsprache entsprechenden Weise. Der propositionale Akt umfaßt die Teilakte des Referierens und des Prädizierens: Mit ihm wird festgelegt, wovon die Rede ist, und was darüber gesagt wird. Im illokutionären Akt schließlich wird das 'Wie' der Verwendung ausgedrückt. Mit der Äußerung >Der Hund ist bissig< spricht man z.B. einen Satz der deutschen Sprache aus (Äußerungsebene) und sagt damit, daß der Hund bissig ist (Proposition). Ob man mit dieser Äußerung nur etwas behauptet oder jemandem droht, ihn warnen oder lediglich eine Empfehlung aussprechen will, wird im illokutionären Akt entschieden. Sprechend können so die unterschiedlichsten Handlungen ausgeführt werden.

SEARLE schlägt deshalb eine Klassifizierung der möglichen Sprechakte vor, deren "wichtigstes Kriterium ... das 'direction of fit'" ist, "die Richtung, in der Welt und Wörter einander zugeordnet werden" (WUNDERLICH 1979, 283). Auf diese Weise gelangt er zur Unterscheidung von fünf Sprechaktklas-

sen: "Die Wörter bilden einen Ausschnitt der Welt ab (Repräsentative), die Welt soll so verändert werden, daß die Wörter einen Teil von ihr abbilden (Direktive und Commissive), Wörter und Welt sind allein kraft des Sprechaktes in Übereinstimmung (Deklarationen) und Fehlen eines Bezugs zur Welt, weil nur mentale Zustände des Sprechers ausgedrückt werden (Expressive)" (a.a.O. 283). Legt man diese Klassifikation von Sprechakten zugrunde, so zeigt sich, daß der Anforderung, die das beschriebene Interview an die Befragten stellt, am besten durch den Vollzug des erstgenannten repräsentativen Sprechakts entsprochen werden kann, der hinsichtlich der Relation Wort-Welt dadurch gekennzeichnet ist, daß in ihm die Wörter der Welt entsprechen, sie abbilden sollen. In bezug auf die verschiedenen Handlungsaspekte gilt für diesen Typ, daß das Wesentliche der Äußerung bereits im propositionalen Teilakt aufgeht und der illokutive Aspekt nur eine untergeordnete Rolle spielt. Indem der Sprecher diesen ausführt, vollzieht er zwei Grundfunktionen des Sprechens, nämlich die des Referierens und die des Prädizierens, die SEARLE als unvollständige Teilakte des übergeordneten propositionalen Aktes betrachtet (SEARLE 1969, 22 ff.). Dabei wird der Begriff des Referierens in etwa im umgangssprachlichen Sinne von >auf etwas Bezug nehmen< verwendet. Hierbei gilt, daß die Teilnehmer eines bestimmten Diskurses festlegen, was in ihm alles als Gegenstand für die Bezugnahme gelten kann, daß es "die Sprecher selbst sind, die bestimmte Gegenstände ihrer Umwelt in ihrer kommunikativ relevanten Existenz produzieren" (WINNER 1979, 110). Mit dieser Festlegung grenzen sie ein, was jeweils die 'Welt' ausmacht. Im vorliegenden Fall ist dies die eigene Stadt bzw. das eigene Stadtviertel. Unter dem Prädizieren, der zweiten Grundfunktion des Sprechens, versteht man den Akt des Zusprechens von Prädikaten zu den Gegenständen einer Bezugnahme, die durch diese Sprechhandlung auf vielfältige Weisen spezifiziert werden können.

Dies bedeutet, daß im Vollzug des propositionalen Aktes immer jeweils ein referentielles und ein prädikatives Moment

enthalten ist, wovon je eines, abhängig von den individuellen Voraussetzungen (Wissen, Interessen, Intentionen u.ä.) der Kommunikationspartner und dem Fortgang ihres Gesprächs, stärker betont werden wird. Demzufolge kann also vom propositionalen Akt im Einzelfall ein eher referenz- oder ein eher prädikationsorientierter Gebrauch gemacht werden. An dieser Stelle kann nur angedeutet werden, daß hier eine Anknüpfung an die in psychologischer Sicht wichtigen funktionalen Aspekte einer Kommunikation, etwa des Mitteilungswerts, der Mitteilungsperspektive u. ä. erfolgen kann, die mit Begriffen wie 'Thema-Rhema', 'topic-comment' oder 'given-new' verknüpft sind.

Die Zugrundelegung des propositionalen Aktes als Analyseeinheit gestattet es, die Frage nach der psychologischen Repräsentation von ('Identität von') Umwelt im Hinblick auf ihr kognitives Moment methodisch in Angriff zu nehmen: Dieser Aspekt wird zugänglich über die Erfassung der Referenzen (= Teilaspekt des referentiellen Aktes) (vgl. Abschn. 4.2) und ihrer kognitiven Spezifikationen (= Teilaspekt des prädikativen Aktes) (vgl. Abschn. 4.3.1). Die Erfassung der emotional-evaluativen und behavioralen Repräsentation sowie des ortsbezogenen Selbstverständnisses ('Identifikation mit') erfordert eine etwas 'freiere' Behandlung der Befragtenäußerungen. So wird die skizzierte sprechaktororientierte Analyse zur Erfassung des emotional-evaluativen Gehalts der Äußerungen durch ein Rating der Prädikate erweitert (vgl. Abschn. 4.3.2, 4.3.4) und zur Erfassung der Aspekte der behavioralen Spezifikation und der Identifikation durch die Heuristik des Konzepts der Normalform ergänzt (vgl. Abschn. 4.3.3). Der gesamte Bereich der genannten Spezifikationen wird deshalb unter dem Titel 'Askriptionen' zusammengefaßt, da es sich nur bei den kognitiven Spezifikationen um Prädikate im eigentlichen Sinn handelt, während die emotional-evaluativen, die behavioralen und die Aspekte der Identifikation auf Grund des Einbezugs zusätzlicher Analyseprozeduren und Annahmen besser durch den Begriff 'Quasiprädikate' gekennzeichnet werden.

2.2 ABGRENZUNG VON VORLIEGENDEN ANALYSESTRATEGIEN

Im Anschluß an die SEARLESchen Überlegungen stellt sich nun die Aufgabe ihrer Umsetzung in eine konkrete Handlungsanweisung. Zuvor ist allerdings noch zu klären, inwieweit vor diesem theoretischen und inhaltlichen Hintergrund traditionelle Analyseverfahren weiterhin brauchbar erscheinen. In der Auseinandersetzung mit diesen Verfahren werden zugleich Hinweise für eine den Sprechakttheoretischen Überlegungen angemessene Konkretisierung gewonnen.

Indem der Sprechakt ins Zentrum der Überlegungen rückt, sind Verfahren, die von kleineren Analyseeinheiten ausgehen, für eine solche Konkretisierung ungeeignet. Wichtiger noch ist, daß die rein sprachimmanente Betrachtungsebene verlassen wird. Folglich kann es nicht darum gehen, semantisch oder in irgendeiner formalen Hinsicht ähnliche Wörter bzw. komplexere Ausdrücke zusammenzufassen, sondern nur die, mit denen dieselbe Sprechhandlung vorgenommen wurde - es wird also eine Klassifikation nach pragmatischen Gesichtspunkten durchgeführt. Damit scheiden rein sprachimmanent konzipierte Analysen aus, was auf Wortebene traditionell elementaristisch vorgehende inhaltsanalytische Methoden betrifft, wie etwa die, semantisch zusammengehörige Wörter zusammenzufassen (Themenanalyse) (vgl. LISCH & KBIZ 1978). Darüber hinaus gilt dies aber auch für elaboriertere Analyseverfahren auf Satzebene, denn mit der Entscheidung für die Analyseinheit 'propositionaler Sprechakt' und damit für eine funktionale Analyse sind solche Verfahren unangemessen, die ihren Ausgang von formal-semantischen Gesichtspunkten und nicht von der Funktion nehmen. Dies wird nachfolgend zum einen für die vor allem im Kontext der Untersuchung von Textrezeptions- und Textreproduktionsvorgängen verwendeten propositionalen Beschreibungsverfahren (vgl. KINTSCH 1974), zum anderen für an der traditionellen Grammatik orientierte Verfahren (vgl. NOTHDURFT 1980) belegt.

Beim Verfahren der propositionalen Textbeschreibung handelt es sich um eine zunächst für die Beschreibung der Repräsentation von (sprachlichem) Wissen entwickelte Methode, die in zunehmendem Maße auch zur Beschreibung der Sprachproduktion von Sprechern verwendet wird, ohne daß gefragt wird, ob das, was sich vielleicht zur Beschreibung von Wissen eignet, auch für die Beschreibung sprachlichen Handelns angemessen ist. Nach dem zugrundeliegenden Propositionsbegriff werden zwei Klassen von Ausdrücken unterschieden, nämlich Prädikate und Argumente. Prädikate, die im KINTSCHEN Sinne nicht gleichbedeutend mit Verben sein müssen, dienen nicht zur Bezugnahme auf Gegenstände der Welt, sondern sind Objekt- oder Relationsbestimmungen: "A predicate is a term which identifies some property of an object or some relation between two or more objects" (FILLMORE 1968a, 373). Formal-semantisch (KINTSCH) und funktional im sprechakttheoretischen Sinne des prädikativen Teilaktes (SEARLE) als Prädikate ausgewiesene Ausdrücke können so gesehen ohne größere Schwierigkeiten aufeinander bezogen werden.

Demgegenüber sind Ausdrücke im Argumentstatus nicht ohne weiteres mit solchen gleichzusetzen, die zur Ausübung des referentiellen Teilaktes gebraucht werden, da Argumente und Referenzen nicht in jedem Fall aufeinander zurückgeführt werden können, obwohl dies offenbar von KINTSCH und seinen Anhängern stillschweigend angenommen und für möglich gehalten wird. So führen etwa WINTERMANTEL & CHRISTMANN (1983, 9) aus, daß "mit Argumenten ... auf Objekte, Personen, Gegenstände und Sachverhalte Bezug genommen" wird. Daß dies nicht generell so ist, zeigt sich zum einen darin, daß Ausdrücke, die gemäß den in der 'Propositionalisierung' üblichen Notationsprinzipien den Status von Argumenten haben, die Funktion eines Prädikats ausüben können, zum anderen darin, daß der Argumentstatus keine Aussagen über den ontologischen Status des mit dem jeweiligen sprachlichen Mittel Bezeichneten erlaubt. Ersteres läßt sich insbesondere an Kopula-Sätzen wie

(1) >Mannheim ist eine Großstadt<

oder an Sätzen mit funktional ähnlichen Vollverben dartun, die wie das Hilfsverb 'sein' ebenfalls Nominale regieren, etwa 'werden, bleiben, sich dünken, heißen, nennen, scheinen' oder 'gelten'. In derartigen Konstruktionen hat das zweite Argument keine referentielle Funktion, will man nicht annehmen, man referiere mit ihm, wie im angegebenen Beispielsatz (1), auf Universalien, hier etwa auf den Begriff der Großstadt (vgl. a. TURNER & GREENE 1977, 9 ff. und Anm. 5). Angemessener erscheint es, derartige Argumente ausschließlich prädikativ zu interpretieren (vgl. Abschn. 4.2.1).

Ontologische Probleme, d.h. Fragen nach der Existenz der Bezugsobjekte, nach ihrer Faktizität oder Fiktionalität, werfen dagegen Sätze auf wie

(2) >Ich verbinde mit Heidelberg Romantik<,

(3) >Bei der Altstadtanierung hat der OB einige politische Schachzüge durchgeführt<.

Was die möglichen Gegenstände solcher Ausdrücke wie 'Romantik' und 'Schachzüge' betrifft, so gerät man hier unversehens in den Bereich von Problemen, wie sie in philosophischen Versuchen zur Klärung des ontologischen Status von Gegenständen wie Eigenschaften, Attributen oder von Begriffen (Universalien) auftreten (vgl. STEGMÜLLER 1956, 1957; s. a. TURNER & GREENE 1977, 11 f. und Anm. 5).

Derartige Beispiele belegen, daß mit dem formal-semanticen Begriff des Arguments nicht automatisch auch eine Vorentscheidung darüber verbunden ist, was als Referent gelten kann. Dazu bedarf es, wie ausgeführt, der kommunikativen Festsetzung dessen, was innerhalb eines bestimmten Diskurses als Gegenstand gelten soll (vgl. WIMMER 1979, 110f.).

Autoren, die mit der propositionalen Notation arbeiten, umgehen diese Schwierigkeiten in der Regel dadurch, daß sie die anhand der Texte gewonnenen Propositionslisten ausschließlich nach den Prädikaten zu Klassen zusammenfassen (bspw. WINTERMANTEL & CHRISTMANN 1983). Mit dieser Vorgehensweise werden sie - bezogen auf eine sprechakttheoreti-

sche Orientierung - allenfalls dem Teilakt des Prädiszierens gerecht. Die Beantwortung der Frage, wie die Gegenstände, über die etwas prädisziert wird, bestimmt bzw. festgelegt werden, die den Status der Argumente berührt, wird dabei ausgeklammert (Anm. 6). Nun kann im Rahmen der hier vorliegenden Problemstellung (vgl. Abschn. 1.1) allerdings der Frage, wofür Argumente stehen, nicht durch den Rückzug auf eine ausschließlich prädikatsorientierte Klassifizierung ausgewichen werden. Ein solches Vorgehen würde deswegen zu kurz greifen, weil der Untersuchungsaspekt der Repräsentation städtischer Umwelt primär die Orientierung an den Gegenständen verlangt, auf die mit sprachlichen Mitteln Bezug genommen wird. Insgesamt scheidet demnach eine Auswertung in Form der propositionalen Analyse aus.

Auch das Analyseschema der traditionellen Grammatik, nach dem eine Zweiteilung von Sätzen auf der obersten Ebene in Subjekt und Prädikat vorgenommen wird, genügt nicht den Anforderungen, die sich aus der beschriebenen Fragestellung ergeben. Dies zeigt sich bei der Analyse von Sätzen wie

(4) >Mannheim hat im Zentrum einen schönen Wasserturm<.

In der traditionellen Betrachtungsweise entspricht nämlich dem grammatisch-syntaktischen das logische Subjekt, d.h. der Gegenstand, über den etwas ausgesagt wird, dem grammatisch-syntaktischen Prädikat dasjenige, was über das logische Subjekt ausgesagt wird (vgl. WIMMER 1979, 18). Im Beispielsatz (4) bedeutet dies, daß dem Subjekt >Mannheim<, dem Prädikat >hat im Zentrum einen schönen Wasserturm< entspricht. Andererseits leuchtet es aber intuitiv ein, daß mit Nominalphrasen in Prädikatsausdrücken, wie im Beispiel (4) mit >im Zentrum< oder >Wasserturm<, in ähnlicher Weise auf Gegenstände referiert werden kann wie mit >Mannheim<. Dies wirft die Frage auf, ob nicht generell außer dem Subjekt auch allen Nominalphrasen im Prädikat die Funktion der Bezugnahme auf Gegenstände zugeschrieben werden kann.

Dabei zeigt sich jedoch, daß sich von Nominalphrasen in Prädikatsausdrücken nicht generell sagen läßt, auch sie

würden für Gegenstände stehen. Dies wird insbesondere an den sogenannten Funktionsverbfügungen deutlich, festen Verbindungen bestimmter, als Funktionsverben bezeichneter Verben, wie 'machen, tun, kommen, gehen, bringen, halten, gelingen', mit Nomina, die z.T. unersetzbar sind, weil es im Deutschen kein entsprechendes Verb gibt (DUDEN-Grammatik 1973, § 1133). Ihre Eigenart ist es, daß in ihnen "weder die Verben noch die Substantive der Nominalphrasen je für sich die Bedeutungen haben, die für sie außerhalb dieser Verbindungen üblich sind. Speziell für die Substantive gilt, daß sie - anders als in Ergänzungen zum Prädikat - nicht zur Bezugnahme auf bestimmte Gegenstände gebraucht werden" (WIMMER 1979, 19). So referiert man im nachfolgenden Beispiel

(5) >Dem Bürger stehen hier viele Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung<

mit der Nominalphrase wohl kaum auf eine Entität namens >Verfügung<.

Insgesamt ergibt sich so als Folgerung, daß wie bei der propositionalen Form die Relation Wort-Welt auch in der traditionellen Form der grammatischen Satzanalyse nicht ausreichend reflektiert wird. Beide Ansätze leisten keinen befriedigenden Beitrag zur Lösung des Referenzproblems.

2.3 DEPENDENZGRAMMATIK ALS ORIENTIERUNGSRAHMEN

Hat sich in der vorangehenden Kritik das Referenzproblem als zentral herausgestellt, so stellt sich nun die Frage nach einem alternativen Analyseverfahren, das diesem Problem eher gerecht wird. Ein solches syntaktisches Analyseverfahren kann sich rein sprachlich am ehesten an der Dependenzgrammatik TESNIERES und der mit ihr verbundenen Valenztheorie orientieren (vgl. HERINGER et al. 1980), da man von dieser vergleichsweise noch am besten zu referenzsemantischen Überlegungen übergehen kann. Allerdings stellt auch dieser Ansatz nur einen ersten vorläufigen Orientierungsrahmen dar, der für die konkrete Operationalisierung vielfach ergänzt werden muß (vgl. Abschn. 4).

Ähnlich wie bei der propositionalen Analyse wird zunächst vom "Prädikat", d.h. hier dem Verb, ausgegangen. Statt von Argumenten spricht man nun aber davon, daß das Verb notwendige "Ergänzungen" fordert und fakultative "Angaben" gestattet, die frei zum Prädikat hinzutreten können. So definiert HERINGER (1978, 49) das "Prädikat" als "dasjenige Satzglied, mit dem wir etwas aussagen von dem, worauf wir mit den Ergänzungen Bezug nehmen", und die "Ergänzung" als ein solches "Satzglied, mit dem wir auf das Bezug nehmen, wovon wir mit dem Prädikat etwas aussagen können". "Angaben" dagegen können als Prädikationen über den Restsatz aufgefaßt werden (HERINGER 1970, 116).

Das gegenüber der traditionell grammatischen und der propositionalen Analyse andersartige dieser Betrachtungsweise kann an folgendem Beispielsatz verdeutlicht werden:

(6) >Die Mannheimer lieben den Wasserturm über alle Maßen<.
Im Rahmen des traditionellen grammatischen Zugangs würde dieser Satz zweigeteilt in Subjekt und Prädikat, was zur Folge hätte, daß die intuitiv als referentiell gebraucht erscheinende Nominalphrase >den Wasserturm< als Teil des Prädikats und nicht als Referenz betrachtet würde. Propositional im Sinne von KINTSCH würde der Satz dagegen folgendermaßen behandelt:

(1 LIEBEN, MANNHEIMER, WASSERTURM)

(2 QUAL1, ÜBER ALLE MASSEN).

In der Notation der propositionalen Analyse bedeutet dies, daß er aus den beiden als 1 und 2 bezeichneten Propositionen besteht, wobei durch die Reihenfolge der Notation festgelegt ist, daß der erste Ausdruck als Prädikat gilt, während die folgenden als Argumente betrachtet werden. Aus dieser Notation wird deutlich, daß der Ausdruck >über alle Maßen< rein formal zu den Argumenten zu rechnen wäre und sich in diesem Sinne nicht von den Ausdrücken >Mannheimer< und >Wasserturm< unterscheidet, was bedeutete, daß durch ihn ebenfalls etwas bezeichnet würde. Geht man dagegen dependentiell vor, so wird der Satz weder zweigeteilt, noch werden die Ausdrücke

>Mannheimer<, >Wasserturm< und >über alle Maßen< auf die gleiche Weise behandelt. Vielmehr wird er in das Prädikat >lieben< (Zurückführung des Prädikats auf das Verb), die zwei Ergänzungen zum Prädikat >Mannheimer< und >Wasserturm<, sowie die Angabe >über alle Maßen< zerlegt. Während die Ergänzungen als referentiell verwendungsfähig gelten, wird die zuletzt genannte Angabe, wie erwähnt, als Prädikation über den Restsatz aufgefaßt.

Im Unterschied zum propositionalen Verfahren nach KINTSCH wird also im dependentiellen Vorgehen versucht, zwischen den vom Prädikat regierten Ausdrücken im Hinblick auf ihre referentielle Verwendungsfähigkeit zu differenzieren, denn indem die Angaben als Prädikationen über den Restsatz verstanden werden, wird zugleich der Versuch gemacht, Ergänzungen und Angaben funktional voneinander abzugrenzen. Bezogen auf die hier vorliegende Fragestellung nach der Repräsentation städtischer Umwelt kann deshalb dieser Ansatz grundsätzlich als konzeptuell adäquat betrachtet werden.

Über diese erste, vorläufige Unterscheidung zwischen Angaben und Ergänzungen hinaus sind hinsichtlich der referentiellen Verwendungsfähigkeit von Ausdrücken noch zusätzliche Differenzierungen vorzunehmen. Sprachlich-formal geht es dabei vor allem um Funktionsverbfügungen, Infinitivkonstruktionen, Negationen, Tempuspartikel, Gleichsetzungsnominative und -akkusative (vgl. im einzelnen Abschn. 4.2.1). Diese Spezifikationen dienen in erster Linie dazu, eine zu weitgehende 'Ontologisierung' im Sinne einer Ausweitung des Referenzbereichs zu vermeiden. Derart ergänzt, bietet diese Art der syntaktischen Analyse die formalen Kriterien, referentiell verwendungsfähige Ausdrücke innerhalb von Sätzen zu bestimmen.

Als Summe dieser Überlegungen bleibt festzuhalten, daß nun formal-syntaktische Kriterien zur Verfügung stehen, die es erlauben, zwischen vom Prädikat regierten Teilen in referentieller Hinsicht zu differenzieren. Damit ist zugleich der Bezug zu SEARLES Unterscheidung zwischen referentiellen und

prädikativen Akten hergestellt. In theoretischer Hinsicht ist so die Grundlage für eine sprechakttheoretisch ausgerichtete Analyse der Interviewtexte gegeben.

2.4 ALLGEMEINE BESCHREIBUNG DES AUSWERTUNGSSYSTEMS

Im folgenden geht es um die an SEARLE anknüpfende Realisierung und Konkretisierung dieser Überlegungen in einem generellen Auswertungsschema. Seine theoretischen Überlegungen hinsichtlich des doppelten Aspekts eines jeden propositionalen Aktes können unmittelbar in die konkrete Gestaltung des Auswertungssystems einmünden, da durch sie zwei Auswertungsdimensionen direkt vorgegeben werden: Die Klasse der Referenzen und die der Prädikationen oder, umfassender, der Askriptionen (vgl. S. 12 f.). Eine getrennte Behandlung dieser Aspekte hätte allerdings zur Folge, daß der zwischen ihnen gegebene Zusammenhang zerstört würde und bei der Auswertung verloren ginge. Als Lösung dieser Schwierigkeit bietet sich eine zweidimensionale, matrizenförmige Darstellung des Analysesystems (CA-System) an. Diese Darstellung gestattet es nicht nur, die Funktionen des Referierens und des Prädizierens abzubilden, indem sie spaltenweise eine Referentialanalyse der genannten städtischen Elemente bzw. Elementgruppen (erste Dimension), zeilenweise eine Askriptionsanalyse erlaubt (zweite Dimension), sondern bietet darüber hinaus noch den weiteren Vorteil, daß die Beziehung zwischen den Gegenständen der Referenz und den Prädikationen über sie in den einzelnen Feldern der Matrix festgehalten werden kann (zur projektinternen Vorgeschichte des Matrix-Schemas vgl. Abschn. 3). Die nachfolgende Darstellung der Referenzen (per conventionem: Matrix-Spalten) (2.4.1) und Askriptionen (Matrix-Zeilen) (2.4.2) soll nur das verallgemeinerbare Rationale ihrer Ableitung und Organisation zum Ausdruck bringen, während auf ihre inhaltlich-operationale Konkretisierung sowie das grundsätzliche Problem ihrer Extraktion aus den vorliegenden Texten (Einheitenbildung) später eingegangen wird (Abschn. 4).

2.4.1 REFERENZANALYSE: SPALTEN DER CA-MATRIX

Ganz allgemein entspricht dem Referenzraum das von den Kommunikationspartnern oder für sie festgelegte Diskursuniversum, das zunächst global durch das jeweilige Thema abgesteckt wird. Mit diesem Thema (hier: Stadt/Stadtteil) sind die überhaupt möglichen Referenzen vorgegeben, der Rahmen der jeweiligen 'diskursiven' Welt ist festgelegt, und es gilt nun zu erfassen, welche Ausschnitte bevorzugt angesprochen werden. Das dazu notwendige Kategoriensystem wird 'von unten' (induktiv) auf Grund der jeweiligen eigenen Voruntersuchungen und/oder 'von oben' (deduktiv) aufgebaut, wobei in letzteres verschiedene Aspekte eingehen können, so allgemeinere bereichsunspezifische Theorien, bisherige bereichs- oder fragespezifische Theorien oder auch bereits vorliegende empirische Befunde. Formal ist das so gewonnene Referenzsystem nach dem Hierarchieprinzip aufgebaut: Die einzelnen Spalten lassen sich auf zunehmend abstrakterem Niveau zu immer umfassenderen Oberkategorien zusammenordnen.

In der hierarchisch obersten Stufe wird die Unterscheidung zwischen 'konkreten' und 'abstrakten Referenzen' vorgenommen. Mit 'konkreten Referenzen' ist die Verwendung sprachlicher Ausdrücke zum lokalen, gegenständlichen und personalen Referieren gemeint. Daneben können sprachliche Ausdrücke auch zum Verweis auf Objekte und Orte nicht im üblichen material-dinglichen, sondern in einem abstrakten Sinn gebraucht werden. Sie verweisen dann "in einen höchst abstrakten Raum, sozusagen in den Raum, den gewisse geistesgeschichtliche Ereignisse in unserem Kopf bilden, der durch literarische Entwicklungen, Ideen, Strömungen usw. charakterisiert ist" (KLEIN 1978, 24), auf in gesellschaftlichen Prozessen ausgebildete soziale Kategorien, die potentiell ebenso zum Bild eines Ortes gehören wie die 'real-dinghaften' Objekte des Anschauungsraums. Danach kann man im wesentlichen in zwei Typen von Referenzräumen referieren, einem externen und einem internen ('Anschauungsraum' und

'geistiger Raum') (Anm. 7), denen als Gegenstandstypen 'konkrete' und 'abstrakte' Gegenstände entsprechen. Demzufolge wird davon ausgegangen, daß sich ein Ort prinzipiell aus Objekten dieser beiden Gegenstandstypen 'zusammensetzt'. Der psychisch repräsentierte Ort entfaltet sich so in seiner verbalen Präsentation als ein Gesamt konkreter und abstrakter Bezugspunkte.

Ausgehend von der in der Umweltpsychologie grundlegenden Konzeptualisierung von Umwelt als soziophysische Einheit (vgl. etwa PROSHANSKY 1976; ITTELSON et al. 1977, 26/30) wird innerhalb der Gruppe der konkreten Referenzen zunächst die Unterscheidung in die beiden Klassen von Bezugnahmen auf die 'physische' und 'soziale' Umwelt vorgenommen, eine Unterteilung, die auch im Hinblick auf die Art des personalen Umweltbezugs sinnvoll ist (LITTLE 1976). Auf Grund bereits vorliegender Ergebnisse (ROZELLE & BAXTER 1972) wie auch der eigenen Voruntersuchungsbefunde wurde die Kategorie 'physische Umwelt' weiter in 'natürliche' und 'gebaute Umwelt' differenziert, letztere zudem in 'architektonisch-einzelbauliche' und 'architektonisch-areale' (Flächen).

Zu den abstrakten Referenzen rechnet einmal die Kategorie 'Ort als ganzer'. In entsprechenden Äußerungen wird der Ort nicht als extensional-enumerative Summe von Einzelnem angesprochen, sondern ist eine Einheit sui generis, auf die mit dem Ortsnamen Bezug genommen wird (vgl. STRAUSS 1976, Kap.1). Insbesondere können damit auch soziale Aspekte zugleich einbegriffen sein. Zum anderen rechnet zu den abstrakten Referenzen noch die Kategorie der 'soziokulturellen' Aspekte.

Ausgehend von den hierarchisch niedrigsten der nachstehend noch einmal im Überblick aufgeführten Kategorien wurden sodann für die faktische Auswertung die 'konkret-operationalen' Kodierkategorien festgelegt (vgl. Abschn. 4.2.2).

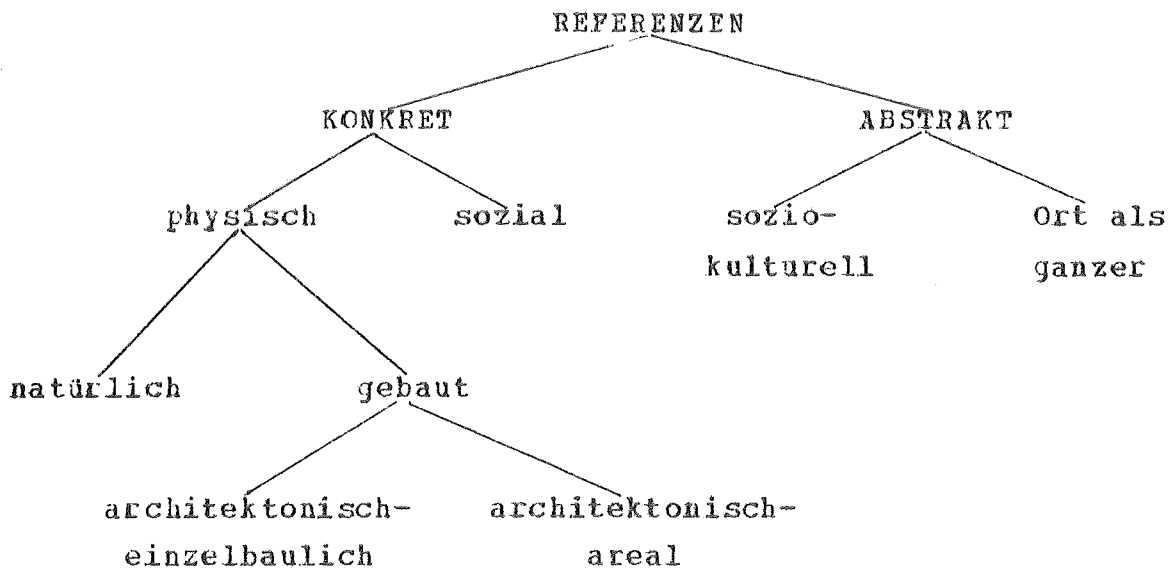


Abb. 1: Hierarchische Ordnung der Referenzklassen

2.4.2 ASKRIPTIONSANALYSE: ZEILEN DER CA-MATRIX

In den Zeilen der Matrix werden die 'Askriptionen' festgehalten. Dabei wird davon ausgegangen, daß die den Spalten zugeordneten Referenzen in der Regel vom Befragten prädikativ oder quasi-prädikativ weiter spezifiziert werden. Im einzelnen werden bei diesen Askriptionen kognitive, behaviorale und emotional-evaluative Aspekte unterschieden (attitudinaler Ansatz), zu denen im Rahmen des Untersuchungsziels 'ortsbezogenes Selbstverständnis' ('Identifikation mit') noch solche des Selbstbezugs hinzukommen. Die kognitiven Spezifikationen bilden die Gruppe der eigentlichen Prädikate, die restlichen Aspekte die der Quasiprädikate. Dem entspricht die Grobgliederung der Zeilen in diese vier Bereiche, innerhalb derer weitere Unterteilungen mit Rücksicht auf Art und Umfang der Inhalte der Befragtenäußerungen in den einzelnen Untersuchungsabschnitten und -orten vorgenommen wurden.

Im Hinblick auf die Art der Askriptionen lassen sich auf der hierarchisch obersten Ebene 'objekt-' und 'subjektfundierte' unterscheiden. 'Objektfundierte' Askriptionen sind solche, deren 'Zuschreibungsrechtfertigung' als im jeweiligen Referenz-

renzobjekt liegend betrachtet werden kann, und die in diesem Sinne objektiven Charakter haben. Dies betrifft in einem ersten Schritt ihren wie immer ausdifferenzierenden 'kognitiv-deskriptiven', in einem daran anschließenden zweiten Schritt auch ihren 'emotional-evaluativen' Gehalt, wobei in letzterem Falle die Annahme zugrunde liegt, daß jede Prädikation über ein Referenzobjekt zugleich eine Wertung beinhalten kann.

Im Unterschied zum Vorangehenden betreffen 'subjektfundierte' Askriptionen mit den Referenzobjekten verknüpfte Handlungen oder 'dem Selbst' entspringende Bezüge, sind also in diesem Sinne subjektiver Art. Hinsichtlich ihres inhaltlichen Gehalts läßt sich demnach global zwischen allgemeinen 'Aktivitäten' und personal bedeutsamen 'Beziehungen zum Selbst' unterscheiden, wobei letzterer Aspekt spezifisch die oben angesprochene Fragestellung der Identifikation oder des ortsbezogenen Selbstverständnisses berührt. Wie zuvor können in einem zweiten Schritt die Angaben nach ihrem 'emotional-evaluativen' Gehalt eingeschätzt werden. Diese allgemeinen Kategorien wurden, wie dies auch bei den Referenzen der Fall war, für die konkrete Auswertung bis auf ein operationales Niveau spezifiziert (Abschn. 4.3).

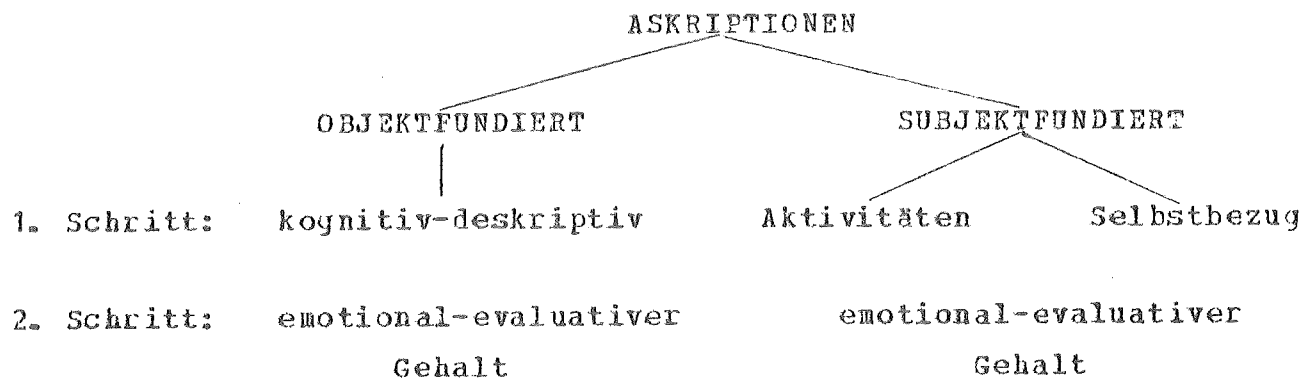


Abb. 2: Hierarchisch-sequentielle Organisation der Askriptionsklassen

3. EXKURS: VORGESCHICHTE DES SYSTEMS

Wie bereits kurz angedeutet war ursprünglich geplant, ein Auswertungssystem für die anfallenden Interviewdaten von der Kellyschen Theorie der personalen Konstrukte (personal construct theory) her zu entwickeln (3.1). Allerdings ergaben sich dabei im Rahmen eines informellen Versuchs der Verbalisierung konkreter Umwelterfahrungen eine Reihe von Problemen, die es geraten schienen ließen, nach einem anderen Rationale zu suchen (3.2). Nun erwies sich aber dieser Rekurs auf KELLY nicht nur projektintern insofern als produktiv, als aus ihm heraus die Methode der Referenzen und Askriptionen aufeinander beziehenden Matrix-Darstellung entstand (vgl. Einleitung zu Abschn. 2.4), sondern es spiegeln die angesprochenen Negativerfahrungen auch einige generelle Probleme, die bei analogen 'Rekonstruktionsversuchen' zu beachten sind, so daß u.E. die nachfolgende Rekapitulation auch von systematisch-allgemeinem Interesse ist.

3.1 GRUNDZUGE DER THEORIE DER PERSONALEN KONSTRUKTE (KELLY)

Zentralbegriff der Kellyschen Theorie der personalen Konstrukte (vgl. bspw. KELLY 1955; BANNISTER & MAIR 1968; ADAMS-WEBBER 1979) ist der des "Konstrukts", expliziert als "the way in which some things are interpreted as being alike and at the same time different from other things" (BANNISTER & MAIR 1968, 13). Ein Konstrukt ist also 'pragmatisch-struktural' die Art und Weise, in der eine Person - oder allgemeiner irgendeine andere umweltbezogen sich verhaltende Entität wie etwa ein Tier, eine Gruppe oder ein 'intentionales System' i. S. DENNETTS (1979) - sich diskriminativ ihre jeweiligen Umweltauschnitte in untereinander ähnliche sektoriert (Diskriminativität). Diese Sektorierung ist dialektisch gemeint, insofern das untereinander Ähnliche als darin kontrastiv gegenüber anderem Unähnlichen gesehen wird (Bipolarität von Konstrukten). Sie unterscheidet sich von einer konzeptuell-logischen Aufteilung dadurch, daß sie nicht auf

das Universum aller Entitäten zu beziehen ist, wobei für jede Entität feststeht, ob sie unter das Konzept fällt oder nicht, sondern nur im Rahmen eines bestimmten Umweltausschnitts fungiert (bereichsspezifische Applikativität). Pragmatisch-funktional sind Konstrukte verhaltensorientierend und -organisierend, insofern sie auf Erfahrungsreplikationen aufbauen und so antizipatorischen Gehalt bekommen (Antizipativität).

Zur empirischen Ermittlung personaler Konstrukte stehen eine Reihe von Verfahrensmöglichkeiten zur Verfügung (vgl. etwa FRANSELLA & BANNISTER 1977), von denen die sogenannte Triadenmethode wohl den engsten Theoriebezug aufweist. Dabei werden aus einer vorgegebenen Objektmenge dem Probanden sukzessive je drei Elemente vorgelegt, die er nach Ähnlichkeit (von je zweien) vs. Unähnlichkeit (gegenüber dem dritten) organisieren soll, wobei diese Aufteilung i. a. verbal artikuliert wird. Zu beachten ist hierbei aber, daß der Begriff des Konstrukts nicht an eine sprachliche Artikulation gebunden ist (bspw. BANNISTER & MAIR 1968, 29). Im Anschluß an die primäre Diskrimination werden in einem zweiten Schritt dann die übrigen Elemente des Objektbereichs den ermittelten Konstruktpolen zugeordnet (oder gegebenenfalls auch als 'nicht zuordenbar' außerhalb des jeweiligen Konstruktanwendungsbereichs loziert). Die mehrfache Wiederholung dieses Verfahrens mit je neuen Triaden führt zu einer Datenmenge, die sich sinnvoll matrizenförmig organisieren läßt, indem man bspw. für die ermittelten Konstrukte $K(i)$ ($i=1, \dots, n$) die Reihen, für die vorgegebenen Objekte $O(j)$ ($j=1, \dots, m$) die Spalten reserviert. In dieser Matrix ($S(i, j)$) steht als Eintrag $S(i, j)$ an der Stelle (i, j) die Information, die für das Objekt $O(j)$ in bezug auf das Konstrukt $K(i)$ ermittelt worden ist, wobei diese nominal i. S. der Zuordnung zu einem der beiden Konstruktpole oder auch (mindestens) ordinal sein kann. Für letzteres werden die Konstruktpole als Endpunkte einer gestuften Ratingskala betrachtet, auf der das Objekt beurteilt wird (vgl. etwa FRANSELLA & BANNISTER 1977). Zeilenweise betrachtet läßt die Matrix erkennen, wie die ein-

zernen Konstrukte den zugrundegelegten Objektbereich strukturieren, spaltenweise, welche Position die Objekte im gesamten Konstruktfeld einnehmen.

3.2 PROBLEME DER ANWENDBARKEIT BEI EINER STUDIE ZUM UMWELT- ERLEBEN

Im Rahmen einer informellen studentischen Begleituntersuchung zu einem umweltpsychologischen Einführungsseminar, in der die Umweltwahrnehmung und -beschreibung von Rollstuhlfahrern bzw. nichtbehinderten Personen bei einer Fahrt/einem Gang um einen Häuserblock verglichen werden sollte ('Walk around the block'-Methode nach LYNCH & RIVKIN (1970)), wurde nun der Versuch unternommen, die frei anfallenden Äußerungen - die also nicht mit Hilfe einer der obigen verwandten Methode erhoben wurden! - 'kelly-morph' zu analysieren und auszuwerten. Dabei stellte sich einmal heraus, daß die Teilnehmer Objekt- (oder i. S. des Auftauchens solcher Objekte: Ereignis-) klassen bildeten, die die Vermutung antizipatorischer Valenz nahelegten, eine Vermutung, die sich durch nachfolgende Befragungen erhärten ließ. So erwähnten etwa die Rollstuhlfahrer (und nur sie) in bezug auf die Wegbeschaffenheit (grobe) 'Pflasterung' und 'Bordsteinkanten' (bei Gehsteigwechsel über die Fahrbahn hinweg). Beides sind für sie saliente Umweltelemente (= diskriminativer Konstruktaspekt) von hoher Verhaltensbedeutsamkeit, insofern sie eine bestimmte 'Umgangstechnik' erfordern (= Antizipativität), die neben verallgemeinerbaren Anteilen möglicherweise auch (für die städtisch-externe Umwelt) spezifische beinhalten (= spezifische Anwendbarkeit). Nun markierten die genannten Umweltbeschaffenheiten Diskontinuitäten im Verhaltensfluß, so daß sie als 'vs....', 'nicht...' o. ä. zu betrachten sind (=Bipolarität). Diese Bipolarität wurde jedoch nur in Ausnahmen explizit bzw. quasi-explizit so formuliert, daß sie aus dem Oberflächenkontext, etwa auf Grund einer Reihung, plausibel als explizit hätten unterstellt werden können, der Kontrastpol bleibt also im allgemeinen 'impli-

zit'. Nun weisen die Protokolle in diesem Zusammenhang aber noch auf einen weiteren Aspekt von 'Implizitheit' hin. Selbst wenn nämlich etwa auf Grund des textlichen Oberflächenbefundes eine Kontrastierung zweier Klassen von Umweltgegebenheiten (-ereignissen) erkennbar ist, wie bspw. 'Pflasterung - Gesteertheit' ('gepflasterte Straße - gesteerte Straße' o.ä.), so ist damit die psychologische Fundierung dieser Entgegensetzung, also die psychologische Qualität des Konstrukts, noch nicht bekannt: Ohne Hinzunahme von Hilfsannahmen oder Plausibilitäten auf Grund der Kenntnis der Vpn steht der Interpretation Tür und Tor offen. So kann etwa die angegebene Kontrastierung verhaltensmäßig, nämlich die Leichtigkeit der Fortbewegung betreffend, aber auch rein perzeptuell, in der unterschiedlichen Textur, fundiert sein. Selbst im Falle einer begründeten Vermutung ist eine Validierung angezeigt, wie sie im Rahmen des Kellyschen Ansatzes üblicherweise diskursiv durch die verbale Explikation und Elaboration des Konstruktgehalts vorgenommen wird. Prinzipiell ist natürlich auch eine verhaltensbezogene Operationalisierung der eigenen Erwartungen möglich, die dann durch Beobachtungen überprüfbar wäre.

Insgesamt ergibt sich so das folgende Bild. Die Äußerungen der Vpn lassen sich in referentieller Hinsicht, also im Hinblick auf ihre Verwendung zur Bezugnahme auf - mit sprachlichen Mitteln abgrenzbare - Umweltgegebenheiten oder -ereignisse physischer wie sozialer Art, in voneinander abgrenzbare Klassen sektorieren. Psychologisch lassen sich diese Klassen sinnvoll als Konstrukte i. S. der Kellyschen Theorie interpretieren, doch muß dazu deutlich über die im Text vorliegenden Äußerungen unter Zuhilfenahme von Plausibilitätsannahmen auf Grund der Kenntnis der Vpn, die ihrerseits einer externen Bestätigung bedürfen, hinausgegangen werden. Dies bezieht sich sowohl auf die Kontrastpole wie auf die spezifische Bedeutung einer Kontrastierung.

Im Sinne der obigen Konstrukt x Element - Ergebnismatrix wurde bisher von den Elementen ausgegangen, wobei sich her-

ausgestellt hat, daß gegenüber der üblichen erhebungstechnisch nützlichen klaren Abgegrenztheit eines Elementbereichs, über den dann Konstrukte sukzessiv ermittelt werden, im nicht-vororientierten Fluß spontaner Äußerungen diese Aspekte viel stärker 'zusammengezogen' und nicht allein auf Grund des Textes selbst rekonstruierbar sind. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch, wenn man von den Zeilen, also den Konstrukten her denkt. So wurde etwa in beiden Vpn-Gruppen (adjektivisch) auf die 'Heruntergekommenheit' bestimmter baulicher Objekte hingewiesen. Die damit angesprochene 'Dimension' ist plausibel konstrukttheoretisch zu interpretieren, insofern sie in kontrastiver Weise etwa Wohnhäuser oder, allgemeiner, Bauten überhaupt untereinander differenziert, wobei diese Differenzierung vielfältig mit Verhaltensaspekten, wie bspw. ästhetische und funktionale Bewertung, Erwartungen über die Bewohner, Vermutungen über Kommunalpolitik, verknüpft sein kann. Es ergeben sich textintern nun allerdings ähnliche Probleme wie zuvor. Zum einen bleibt der Kontrast implizit und müßte vom Auswerter unter Rückgriff auf seine Sprachverwendung in bezug auf solche Objekte, zu denen die Vp sich in der angegebenen Weise sprachlich verhielt, tentativ expliziert werden. Analoges gilt für die genauere Beschreibung des Anwendungsbereichs. Selbstverständlich wären beide Explikationen nur als Hypothesen zu betrachten, die extern etwa im strukturierten Dialog mit der Vp zu prüfen wären.

Dies bestätigt noch einmal den bereits weiter oben formulierten Eindruck. Demnach lassen sich die in einer ungelenkten, freien Umweltbeschreibung gewonnenen Antworten zwar sinnvoll i. S. der Kellyschen Theorie der personalen Konstrukte interpretieren, doch kann diese Interpretation nicht durch den Rückgriff allein auf den Text fundiert werden, sondern ist als vorläufige, extern zu bestätigende Hypothese zu betrachten. Insbesondere ergibt sich daraus, daß es angemessen erscheint, die Interpretationsimplikativität im Hinblick auf die Kellysche Theorie abzuschwächen, wenn eine solche Überprüfungsöglichkeit bspw. aus forschungspragma-

tischen Gründen nicht besteht. Daß mit der weiter oben vorgestellten linguistisch fundierten Auswertungsstrategie dieser Überhang an subjektiver Interpretation entscheidend reduziert wird, belegt die im folgenden Abschnitt auszuführende Operationalisierung des entsprechenden allgemeinen Schemas.

4. OPERATIONALE UMSETZUNG DES SYSTEMS: KODIERANWEISUNGEN

Nach den vorangehenden theoretischen Überlegungen beinhaltet die konkret-operationale Implementierung zwei logisch aufeinander aufbauende Teilschritte. Zunächst geht es darum, auf der Grundlage der anfallenden 'Rohtexte' eine 'Auswertungsfassung' zu gewinnen (vgl. Abschn. 1.2) (4.1). Diese Fassung wird sodann innerhalb des erarbeiteten sprachtheoretischen (vgl. Abschn. 2.3) und inhaltlichen Bezugsrahmens (vgl. Abschn. 2.4) analysiert, wobei im einzelnen zwischen der Bestimmung der Referenzen (4.2) und der der Askriptionen (4.3) zu unterscheiden ist.

4.1 BESTIMMUNG UND ABGRENZUNG DER AUSZUWERTENDEN TEXTTEILE

Vor der eigentlichen Kodierung ist es zunächst notwendig, auszuwertende von nicht auszuwertenden Textteilen abzugrenzen, so daß sichergestellt ist, daß der Auswertung vergleichbare Textkorpora zugrundeliegen (FRIEDRICHS 1973, 125). Als Entscheidungshilfen dafür können das 'gesprächsanalytische Schema' (4.1.1) und die in der Interviewanleitung vorgeschriebene Vorgehensweise herangezogen werden (4.1.2).

4.1.1 GESPRÄCHSANALYTISCHES SCHEMA

Gegenstand der Gesprächsanalyse (vgl. HENNE & REHBOCK 1979) ist die Untersuchung des Gesprächs, des Dialogs. In diesem Ansatz drückt sich die Abkehr von kleineren Einheiten wie etwa Wort oder Satz aus, wobei das Ziel die Identifizierung von Gesprächstypen, das Herausarbeiten von Organisationsprinzipien und die Entwicklung von Beschreibungskategorien ist. Demgemäß ist, wie bereits erwähnt (Abschn. 1.2), ein Interview wie das vorliegende einem ganz bestimmten Gesprächstyp (vgl. a.a.O. 30) zuzuordnen, es stellt eine spezifische Gesprächssituation und -anforderung dar.

So unterliegen in ihm bestimmte Kategorien, die etwa in freien Gesprächen Gegenstand der Untersuchung sein können

bzw. erst durch diese aufgedeckt werden sollen, einer festen Reglementierung und scheiden deshalb von vornherein aus der Analyse aus. Im Zentrum der vorliegenden Fragestellung steht zudem nicht die Form des Gesprächsablaufs, sondern der Inhalt der Aussagen zum Thema 'Stadt' oder 'Stadtteil'.

Im einzelnen lassen sich die für die Gesprächsanalyse relevanten Antwortkategorien in solche der "Makroebene", solche der "mittleren Ebene" und solche der "Mikroebene" einteilen (a.a.O. 20). Als Kategorien der Makroebene gelten die Gesprächseröffnung, die Gesprächsbeendigung, die Gesprächs-'Mitte' (Entfaltung des Hauptthemas und der Subthemen) und die sogenannten Gesprächs-'Ränder' (Nebenthemen, Episoden). Von diesen Kategorien ist im Rahmen der Fragestellung nur die der Gesprächsmitte, die von den Fragen zum Ort gebildet wird, von Bedeutung. Formeln, die der Gesprächseröffnung, -überleitung und -beendigung dienen, sind im Interview vorgegeben und brauchen nicht eigens berücksichtigt zu werden. Im Hinblick auf den Aspekt der Repräsentation des in Frage stehenden Ortes kann auf die Einbeziehung nichtthematischer Referenzen und ihrer Erweiterungen ("Gesprächsränder") ebenfalls verzichtet werden. Als negatives Abgrenzungskriterium kann also der Begriff der 'nichtthematischen Gesprächsorientierung' herangezogen werden. Zur Auswahl kommen nur themenbezogene Aussagen.

Bei den Kategorien der mittleren Ebene handelt es sich um Gesprächsschritt ("turn"), Sprecherwechsel ("turn-taking"), Regeln der Gesprächsfolge, Gesprächssequenz, Sprechakt/Hörverstehensakt, Gliederungssignale und Rückmeldepartikel. Von diesen interessiert hier nur die Kategorie des Sprechakts. Es entfallen also zunächst Gesprächsschritt und Sprecherwechsel, die im Interview im wesentlichen vorgegeben sind. Ferner werden die sogenannten Gliederungssignale, unter denen man " u.a. bestätigungsheischende und informationsverstärkende Partikel wie 'ne', 'nich', 'nich wahr', 'wa', 'gell', 'woll'..." (a.a.O. 26), versteht, nicht in die Kodierung miteinbezogen. Ebenfalls nicht berücksichtigt wer-

den die sogenannten Rückmeldepartikel, womit Bestätigungen gemeint sind wie "'hm', 'ja', 'richtig', 'genau', 'ich verstehe'" (a.a.O. 27), weiter Satzvollendungen durch den Zuhörer, der eine syntaktische Konstruktion desjenigen, der den Gesprächsschritt hält, zu Ende führt bzw. sein Verständnis dessen, was der Sprecher sagt, anzeigt, Bitten um Klärung, also solche Aktivitäten des Hörers, die der Klärung eines Sachverhalts dienen, wie etwa: 'Was meinten sie?', 'Was?', 'Wie bitte?', die kurze Nachformulierung von Teilen des vom Interviewten Geäußerten und schließlich Redekommentierungen, worunter Eigenkommentare des Sprechers zu verstehen sind, die sich nicht auf außersprachliche Tatbestände, sondern auf die eigene Rede bzw. auf die gestellte Frage beziehen wie etwa: 'Das will ich mal so sagen' oder 'Was soll ich dazu sagen?', Wiederholungen der gestellten Frage u.ä..

Bei den Kategorien der Mikroebene geht es um sprechaktinterne Elemente, d.h. um die syntaktische, lexikalische, phonologische und prosodische Struktur (vgl. a.a.O. 20). Phonologische und prosodische Informationen liegen dem Kodierer nicht vor. Auch die Analyse lexikalischer (dialektale, ortstypische Bezeichnungen) und syntaktischer Aspekte (grammatische Besonderheiten des Dialekts) entfällt.

Insgesamt liegt also der Analyse von den in HENNE & REHBOCK (1979) genannten gesprächsanalytischen Kategorien allein der Sprechakt zugrunde.

4.1.2 VORGEHENSIMMANENTE KRITERIEN

Neben diesen gesprächsanalytisch bestimmten und ausgegrenzten Aspekten gilt der Wortlaut des Interviews als weitere einschränkende Bedingung, durch die die Vergleichbarkeit der ausgewerteten Texte gewährleistet werden soll. Dies bedeutet, daß nur Äußerungen auf die allen Befragten gestellten Fragen bzw. auf diese thematisch abgestimmte Nachfragen, Motivierungsfragen u.ä., die als solche durch den Interview-

leitfaden vorgegeben sind, kodiert werden. In keinem Fall werden Reaktionen auf eigenmächtiges (direktives, suggestives, abschweifendes) Vorgehen der Interviewer mit in die Auswertung aufgenommen.

Eine weitere Einschränkung der Analysemöglichkeiten liegt schließlich im gewählten Notationssystem (vgl. dazu überhaupt a.a.O. 53 ff.), wobei hier das einfachste Verfahren gewählt wurde, nämlich die wörtliche Niederschrift (Transkription auf der Basis der Tonaufnahmen des Interviews (Kassettenrecorder)).

Durch diese Vorgehensweise ist das Problem der Segmentierung des 'Redestroms' grundsätzlich bereits vorentschieden, da in der Verschriftlichung der Befragtenäußerungen die Satzgrenzen in der Regel bereits markiert sind. Ist dies in einigen Fällen noch nicht geschehen, wird dieser Schritt nachgeholt, im Zweifelsfalle unter Rückgriff auf die den Transkripten zugrundeliegenden Tonaufnahmen.

Als allgemeines Problem erweisen sich dabei auch die Eigenarten gesprochener Sprache wie Ellipsen, Satzabbrüche, Korrekturen und verblose Satzfragmente, die gegebenenfalls eine 'Versatzung' notwendig machen, damit überhaupt gemäß den obigen Ausführungen vorgegangen werden kann (Anm. 8).

4.2 BESTIMMUNG DER REFERENZEN

Was kann als Referenz, als Bezugnahme auf Außersprachliches gelten? Ganz allgemein ist zu bemerken, daß ein gemeinsames Wissen von Sprecher und Hörer über den Gesprächsgegenstand erforderlich ist, "das für sie überhaupt erst die Grundlage dafür schafft, bestimmte Bezüge herstellen und nachvollziehen zu können" (WIMMER 1979, 4). Für den Kodierer, dessen Aufgabe es ist, diese zu rekonstruieren, impliziert dies die Notwendigkeit, sich ebenfalls gewisse Kenntnisse über den Gesprächsgegenstand (hier: den jeweiligen Ort) anzueignen.

Darüber hinaus müssen hinsichtlich des Vorliegens von Refe-

renzen mehrere Einschränkungen vorgenommen werden, wobei hier diesbezüglich von drei Orientierungsgesichtspunkten ausgegangen wird. Die zentralen beiden ersten betreffen innersprachliche Aspekte der Lexik und Syntax, der dritte nimmt Bezug auf einen empirisch-pragmatischen Gesichtspunkt, nämlich den, das Auswertungssystem im Umfang zu begrenzen (4.2.1). Vor diesem allgemeinen Hintergrund wird dann die operationale Spezifikation der bereits angeführten, hierarchisch übergeordneten Kategorien (vgl. Abschn. 2.4.1) vorgenommen (4.2.2).

4.2.1 ALLGEMEINE KRITERIEN ZUR ABGRENZUNG DER REFERENZEN

Die Lexik, also das Vorhandensein bestimmter Typen von Ausdrücken in Sätzen, vermag einen vorläufigen Hinweis auf das Vorliegen bzw. Nichtvorliegen eines Referenzaktes zu geben. Das Auftreten dieser Ausdrücke signalisiert die Möglichkeit einer solchen Handlung, genügt allein aber noch nicht, um zu entscheiden, ob tatsächlich mit ihnen referiert wurde (4.2.1.1). Einen weiteren Hinweis, ob dies der Fall ist, liefert die Syntax, denn der Vollzug von Referenzakten ist, mit Ausnahme gewisser, noch zu erläuternder Einschränkungen, in der Regel an einen bestimmten syntaktischen Rahmen, nämlich den der Nominalphrase, gebunden (WIMMER 1979, 17/25) (4.2.1.2). Neben diesen theoretisch-formalen Einschränkungen, die bezüglich des referentiellen Status bestimmter Ausdrücke und syntaktischer Konstruktionen gelten sollen, wird noch eine empirisch-pragmatische Einschränkung vorgenommen: Um die Anzahl der Spalten der Auswertungsmatrix (vgl. Einleitung Abschn. 2.4) zu begrenzen, werden auf Grund von Pretestergebnissen für bestimmte Ausdrücke innerhalb von Nominalphrasen nicht eigene Spalten reserviert. Soweit im jeweiligen Verwendungsfall möglich, werden sie stattdessen in Askriptionen über die Kategorie 'Ort als ganzer' 'umformuliert' (4.2.1.3).

4.2.1.1 LEXIK

"In jeder Sprache gibt es spezifische Mittel (Ausdrücke oder Kombinationen von Ausdrücken), die dem Sprecher erlauben, sich auf die wahrnehmbare Umwelt oder auf erinnerte, vorweggenommene oder vorgestellte Welten zu beziehen" (WUNDERLICH 1972, 93). Solche Ausdrücke sind für die Auswertung zentral, da üblicherweise bevorzugt mit ihnen referiert wird. Sie gehören im wesentlichen zu den drei Gruppen der deiktisch gebrauchten Ausdrücke, der Eigennamen und der Kennzeichnungen.

Deiktische oder hinweisende Ausdrücken sind kontextgebunden, d.h. eine Identifizierung der mit ihnen bezeichneten Referenzobjekte ist nur durch die Einbeziehung des außersprachlichen Kontexts möglich. Außerdem ist ihre Verwendung nicht fest an einen bestimmten Gegenstand gebunden, sei es wegen ihres geringen deskriptiven Gehalts oder ihres fehlenden Eigennamencharakters, sondern sie können zur Bezeichnung der unterschiedlichsten Dinge verwendet werden. Im einzelnen werden inhaltlich personaldeiktische Ausdrücke, das sind im wesentlichen die Personalpronomina, und lokaldeiktische Ausdrücke wie 'hier, da, dort' unterschieden. Pragmalinguistisch betrachtet können darüber hinaus deiktisch gebraucht werden der bestimmte Artikel, Demonstrativa, die auf eine Person oder Sache hinweisen, wie 'der, die, das; dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes', und Pronomina, die stellvertretend Personen oder Sachen nennen, und zwar bestimmt, wie etwa in den Ausdrücken 'ich, du, es, sich' etc., oder auch unbestimmt, etwa mit 'irgendwer, jemand, etwa, jeder, man'.

Eigennamen sind einem bestimmten Individuum fest zugeordnet und dienen ausschließlich zur Referenz auf dieses: "Mit den Eigennamen werden Lebewesen, Dinge u.a. bezeichnet, die so, wie sie sind, nur einmal vorkommen ... Mit einem Eigennamen wird etwas Bestimmtes, Einmaliges benannt; er ist einzelnen Lebewesen oder Dingen zugeordnet und gestattet, diese zu

identifizieren." (DUDEN-Grammatik 1973, § 314). Dabei werden vor allem Orts- und Personennamen unterschieden, etwa im vorliegenden inhaltlichen Kontext 'Mannheim, Kiel, Neckarstadt...' oder 'Zunlel, Varnholt...'.

Die Klasse der Kennzeichnungen beinhaltet Ausdrücke in der grammatischen Position von Nominalphrasen. Diese können aus nur einem Nomen oder aus einem substantivischen Kern, der durch Attribute bzw. Attributsätze näher bestimmt wird, bestehen (vgl. WIMMER 1977, 111). Mit ihnen kann auf ganze Klassen von Gegenständen oder auf einzelne Gegenstände, die zu dieser Klasse rechnen, Bezug genommen werden. Im Unterschied zu den deiktischen Ausdrücken und den Eigennamen enthalten Kennzeichnungen deskriptive Elemente, so daß sie sowohl zum Referieren als auch zum Prädizieren verwendet werden können. Im Einzelfall muß deshalb der Kodierer auf Grund seines Textverständnisses entscheiden, um welche Art des Gebrauchs es sich jeweils handelt. Beispiele dafür sind also einzelne Substantive wie 'Haus, Turm', deren Verwendung hier als primär referenzorientiert betrachtet wird, aber auch komplexere Ausdrücke etwa der Form 'die größte Stadt der Region', die verwendungsbezogen als prädikationsorientiert betrachtet werden.

4.2.1.2 SYNTAX

Auf der Ebene der Syntax sind es die Nominalphrasen, die darauf hinweisen, daß möglicherweise eine Referenz vorliegt. Als Nominalphrasen können alle deklinierbaren Ausdrücke (Substantive, Artikel, Pronomen etc.) fungieren, wobei diese nach der üblichen Einteilung in Kasus (Fälle) (DUDEN-Grammatik 1973, §§ 421 ff.) entweder als Subjekt im Nominativ (Nom 1), als Objekt im Akkusativ (Nom 2), Dativ (Nom 3) oder Genitiv (Nom 4) stehen (vgl. HERINGER 1970).

Neben diesen 'Standardfällen' sind speziell Präpositionalgefüge und Gleichsetzungsnominative bzw. -akkusative in Betracht zu ziehen. Bei Präpositionalgefügen handelt es sich

um Ortsangaben, wie etwa 'im Zentrum', oder um Konstruktionen, die an Stelle des Objektgenitivs, z.B. steht statt 'Heidelbergs Schloß' 'das Schloß von Heidelberg', des Objektgenitivs (s.o.) und des Objektakkusativs (s.o.) stehen und von HERINGER (1970, 119) als eigenständige Nominale (Nom 5) behandelt werden. Da die Präpositionen ihrerseits aber wiederum einen der traditionellen Kasus (Nom 1 - Nom 4) regieren, kann die Identifikation einer referentiellen Nominalphrase auch in diesen Fällen mit den üblichen Fragen nach dem Kasus (wer oder was, wessen, wem, wen oder was) durch Voranstellen der entsprechenden Präposition erfolgen. So gilt für das Beispiel des bereits früher erwähnten Satzes (4) >Mannheim hat im Zentrum einen schönen Wasserturm<, daß nach 'im Zentrum' (Nom 5) durch Voranstellen der Präposition mit 'in wem' gefragt werden kann.

Die Behandlung von Gleichsetzungsnominativen und -akkusativen, die HERINGER (1970, 126) ebenfalls als eigenständige Klasse von Ergänzungen (Nom 6) betrachtet, ist eng mit dem bereits angesprochenen Ontologisierungproblem verbunden (vgl. Abschn. 2.2). Hier sind bezüglich der referentiellen Verwendbarkeit von Nominalphrasen über WIMMER (1979, 17/25) hinaus einige weitere Einschränkungen zu machen. Sie sind im wesentlichen in Überlegungen zum ontologischen Status der mit den Nominalen bezeichneten Gegenstände, d.h. der Frage nach der Existenz bzw. Nichtexistenz dessen, für das die Nominalphrase steht, begründet. Im vorliegenden Kontext wird zwar schon ein relativ weiter Gebrauch von 'Gegenstand' vorausgesetzt, wie es sich in der Anerkennung abstrakter Gegenstände ausdrückt (vgl. Abschn. 2.4. 1), doch soll die Ontologisierung nicht so weit getrieben werden, jede Nominalphrase als geeignet für die Bezugnahme auf bestimmte Gegenstände zu betrachten. Es gilt ganz allgemein also, den Status von referentiell gebrauchten Ausdrücken solchen Kandidaten vorzubehalten, bei denen der Aspekt ihrer referenzorientierten Verwendung das gleichzeitig mögliche prädikative Moment überwiegt, wie es prototypisch in der Regel für einfache, nichtzusammengesetzte Substantive, wie 'Haus, Turm,...'

gilt, bei denen nur die Referenz, nicht aber die impliziten Prädikate 'bewohnbar, vertikale Ausdehnung u.ä.' beachtet werden. Umgekehrt gelten Nominalphrasen, in denen der prädikative Gebrauch den referentiellen überwiegt, als nicht primär referenzorientiert verwendet (vgl. Abschn. 4.2.1.3).

Die darin gelegene Einschränkung betrifft zum einen die weiter oben angesprochenen, als Nominale der Form 6 (Nom 6) definierten Gleichsetzungsnominative und -akkusative. Sie gelten als Substantive, die die Funktion des Adjektivs übernehmen, nämlich das Substantiv näher zu bestimmen, und werden deshalb nicht als Referenz kodiert. So ist in dem Beispielsatz

(7) >Mannheim ist eine Industriestadt<, in dem 'Mannheim' vom Typ Nom 1, 'Industriestadt' als Gleichsetzungsnominativ vom Typ Nom 6 ist, nur Nom 1 als Referenz zu kodieren, während Nom 6 zur Bestimmung von Nom 1 beiträgt und so als Askription behandelt wird (vgl. Abschn. 4.3).

Als Ergänzungen können an Stelle der genannten Nominale auch Ergänzungssätze oder Infinitivkonstruktionen stehen (HERINGER 1970, 117ff.), deren Aufbau hinsichtlich der Bestimmung referentiell verwendungsfähiger Nominalphrasen analog zu analysieren ist.

Als nicht referentiell verwendungsfähig gelten ferner die bereits erwähnten Funktionsverbfügungen, wie etwa 'zur Verfügung stehen', in denen die Verben und die Nominalphrasen eine so enge semantische Verbindung eingehen, daß weder sie, noch die Substantive der Nominalphrasen "je für sich die Bedeutungen haben, die für sie außerhalb dieser Verbindungen üblich sind. Speziell für die Substantive gilt, daß sie - anders als in Ergänzungen zum Prädikat - nicht zur Bezugnahme auf bestimmte Gegenstände gebraucht werden. Dem korrespondiert, daß in Funktionsverbfügungen nur Nomina actionis zugelassen sind" (WIMMER 1979, 19 ff.).

Über die Funktionsverbfügungen hinaus wird diese Ein-

schränkung hier auf alle Nomina actionis ausgedehnt, also auf die nominalisierten Formen von Verben, die Geschehensabläufe beschreiben. In der Grammatik (DUDEN-Grammatik 1973, § 960aa) werden diese Verbfügungen unter den Ableitungen auf '-ung' diskutiert. Beispiele hierfür sind etwa die aus den Verben 'sanieren/renovieren' gebildeten Nomina 'Sanierung/Renovierung'. Sie werden im vorliegenden Kontext also nicht als Referenzen auf Geschehensabläufe behandelt, sondern den Askriptionen zugewiesen (vgl. Abschn. 4.3).

Das gleiche wie für die Nomina actionis gilt für auf '-heit', '-keit' oder '-tät' gebildete substantivierte Adjektive, die in der Regel in Genitivkonstruktionen, wie etwa 'die Attraktivität/Schönheit Heidelbergs', auftreten (a.a.O. § 346). Auch sie werden den Askriptionen zugerechnet.

Neben den Nomina actionis gibt es auch Verbalsubstantive auf '-ung', die als Nomina acti den Abschluß oder das Ergebnis eines Geschehens bezeichnen, etwa 'Ordnung, Zeichnung, Kleidung, Wohnung, Siedlung', und die zu Sach-, Raum- oder Personenbezeichnungen geworden sind: "Substantive dieser Art gehören nicht mehr zu dem Ableitungsmuster der Nominalisierung. Sie sind in dieser Verwendung lexikalisiert" (a.a.O. § 960aa). Aus diesem Grund sind sie von der vorgenannten Einschränkung bezüglich ihrer referentiellen Verwendungsfähigkeit ausgenommen und werden gegebenenfalls als Referenzen behandelt.

Nach den vorangehenden Überlegungen werden also im Unterschied zu Nomina acti Nomina actionis nicht als Referenzen behandelt. Demzufolge werden im folgenden Beispielsatz

(8) >Die Renovierung der Häuser in der Hauptstraße ist begrüßenswert<,

mit den Nominalphrasen 'Renovierung' = Nom 1, 'Häuser' = Nom 4 und 'Hauptstraße' = Nom 5, als Referenzen 'die Häuser' und 'die Hauptstraße' kodiert, nicht aber 'die Renovierung', die als spezielle Askription (Veränderung; vgl. Abschn. 4.3.1.2) behandelt wird, wie dies auch für 'begrüßenswert' gilt. Andererseits wird ein Nomen acti wie 'Wohnung' in

(9) >Die Wohnungen in Heidelberg sind zu teuer<
als Referenz kodiert.

Darüber hinaus soll bezüglich der Kodierung der Nominalen Nom 1 bis Nom 5 die Einschränkung gelten, daß weder negierte noch im Imperfekt oder im Futur verwendete Nominalphrasen als referentiell gebraucht behandelt und entsprechend kodiert werden. Im Falle der Negation bezieht man sich mit ihnen auf augenblicklich nicht Vorhandenes, im Falle imperfektivischen oder futurischen Gebrauchs auf nicht mehr bzw. noch nicht Vorhandenes. Inhaltlich betrachtet sagen sie deshalb eher etwas über einen Referenten aus, im vorliegenden Falle über den Ort, nämlich daß es diesem (positiv oder negativ) an etwas mangelt, oder thematisieren Veränderungen, nämlich daß es hier einmal anders war bzw. sein wird, fungieren also eher prädikativ, als daß sie im hier entwickelten Sinne referentielle Funktion hätten. Dementsprechend werden solche Nominalgruppen als Askriptionen behandelt. So wird im folgenden Beispielsatz

(10) >Heidelberg hat keinen Park<

mit den Nominalphrasen 'Heidelberg' = Nom 1 und 'Park' = Nom 2 nur 'Heidelberg' als Referenz kodiert, 'Park', da negiert, hingegen als Askription zu 'Heidelberg', nämlich daß es keinen Park habe, betrachtet (vgl. Abschn. 4.3.1.4). Entsprechend gilt für

(11) >In der Hauptstraße standen Bäume<,

daß nur 'Hauptstraße' = Nom 5 als Referenz kodiert wird, nicht aber die 'Bäume' = Nom 1. Hier wird 'standen Bäume' der Askription 'Veränderungen' (vgl. Abschn. 4.3.1.2) zugerechnet. Schließlich wird im Beispielsatz

(12) >Hier wird das neue Einkaufszentrum entstehen<

'wird das neue Einkaufszentrum entstehen' ebenfalls den Askriptionen, und zwar wieder 'Veränderungen', zugeordnet.

4.2.1.3 EMPIRISCH-PRAGMATISCHE EINSCHRÄNKUNG

Neben dieser grundsätzlichen eingrenzenden Bestimmung des Diskursuniversums (Referenzraums), die sachlogisch und formal begründet ist, gibt es noch das empirisch-pragmatische Problem, daß die separate Berücksichtigung aller solcherart als referentiell verwendungsfähig ausgewiesener Nominalphrasen die Aufgliederung des Diskursuniversums unübersichtlich und unhandhabbar machen würde. Neben der einfachen Reduktion dieser Differenziertheit durch eine oder mehrere spezifischere 'Sonstige'-Kategorien bietet sich in einem Teil der Fälle die 'informationserhaltendere' Strategie an, gewisse Nominalphrasen ausschließlich 'prädikativ' zu verstehen. Diese Entscheidung, bestimmte, formal als referentiell verwendungsfähig ausgewiesene Nominalphrasen, in der Regel quantitativ begründet wegen der zu geringen Anzahl entsprechender Befragtenäußerungen, nicht in die Spalten aufzunehmen, unterlag einer ständigen Revision und Kontrolle. Im vorliegenden Falle betraf sie Nennungen wie

(13) >Der Hundedreck auf den Straßen<,

die als Askriptionen über 'Mannheim' (oder eine andere Referenzkategorie) umformuliert und entsprechend kodiert werden, im angegebenen Beispiel (13) etwa als 'Aussehen' ('optische Qualität'; vgl. Abschn. 4.3.1.4).

4.2.2 INHALTLICHE SPEZIFIKATION DER REFERENZEN

Mit Ausnahme der vorstehend (in Abschn. 4.2.1) gemachten Einschränkungen werden Nominalphrasen ansonsten als Referenzen behandelt. Während dort Entscheidungskriterien für die Zuweisung an Spalten oder Zeilen überhaupt formuliert werden, wird im folgenden die inhaltliche Spezifikation der Spalten behandelt, wobei die bereits erarbeitete hierarchische Struktur (vgl. Abschn. 2.4.1), die hier zur Vereinfachung noch einmal wiedergegeben ist, zugrundegelegt wird.

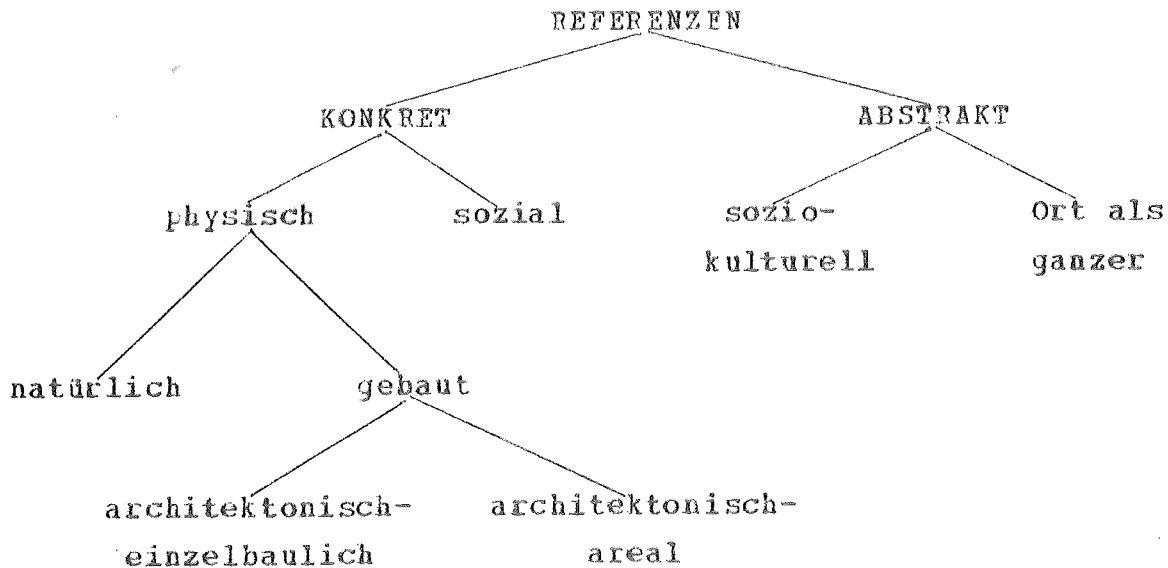


Abb. 1: Hierarchische Ordnung der Referenzklassen

Die operationale Umsetzung des angegebenen allgemeinen Schemas geht in jeder Verzweigung von der hierarchisch niedrigsten Kategorie aus, wobei diese Spezifikationen auf Grund der jeweiligen Datenlage in den einzelnen Untersuchungsabschnitten (vgl. Abschn. 1.1) unterschiedlich ausfallen, so daß jede Konkretisierung notwendig den Charakter eines Beispiels hat. Im folgenden wird dazu der Untersuchungsabschnitt 'STADT', also die Frage nach der psychologischen Identität der ganzen Stadt und der Identifikation mit ihr, gewählt (veranschaulichende Kodierung von Interviews in Abschn. 5).

Wie aus Abb. 1 ersichtlich wird innerhalb der Oberkategorie der konkreten Referenzen zwischen 'physischen' und 'sozialen' Objekten unterschieden. Die im Hinblick auf die physische Umwelt angegebene erste Kategorie 'natürliche Umwelt' betrifft im engeren Sinne die innerhalb des Zivilisationsprozesses insgesamt im Vergleich zur faktisch-material hergestellten Umwelt relativ bei sich belassene Natur (R1/R4) und schließt in einem weiter gefaßten Sinne die in ihrem Fremden, der Stadt, begrenzt restituierte Natur (Parks u.ä.) ein (R5). Im einzelnen rechnen hierhin die folgenden fünf Aspekte R1/R5.

R1 VEGETATION/TIERE: Unter diese Kategorie fallen zum einen Bezugnahmen auf einzelne konkrete Erscheinungen von Flora und Fauna. Beispiele hierfür sind Nennungen von einzelnen Bäumen, Baumgruppen, Sträuchern oder sonstigen Pflanzen und Tieren. Daneben werden hier auch globale Nennungen wie 'das Grün' oder 'die Natur' erfaßt.

R2 UMLAND/REGION: Diese Kategorie umfaßt Bezugnahmen auf den Aspekt der geographischen Einbettung des Untersuchungsortes. Beispielhaft sind hier Nennungen wie etwa 'Region' oder 'Umgebung'.

R3 LANDSCHAFTSFORMATION: Hierunter werden Bezugnahmen auf durch die Geologie bedingte Elemente des Ortes verstanden, wozu Nennungen von Wäldern, Waldungen, Bergen, Hügeln, Tälern oder Gewässern, wie Seen, Flüssen, Meer, und der mit diesen verknüpften Elemente wie Förde, Ufer oder Strand rechnen, seien diese nun kategorial ('das Wasser', 'die Berge') oder anhand von Eigennamen ('Neckar') formuliert. Im Unterschied zu R2 sind mit R3 solche Aspekte gemeint, die unmittelbar mit zum Stadtgebiet gehören, die Stadt mit ausmachen, während mit R2 solche Aspekte angesprochen sind, die die Stadt komplementieren, wie es etwa das folgende Beispiel verdeutlicht: 'Mannheim liegt in einer schönen Region' (Region: R2) vs. 'Heidelberg ist das Neckartal' (Neckartal: R3).

R4 METEOROLOGISCHE ASPEKTE: Diese Kategorie umfaßt Bezugnahmen auf Wetter, Klima, Himmel, Luft, Witterung, Regen u.ä..

R5 GRÜNPANLAGEN/PARKS: Wie schon eingangs erwähnt, gehört diese Kategorie nur in einem weiteren Sinne zum übergeordneten Thema 'Natur' und ist als 'hergestellt-gestaltete' Natur genauer als Zwischenkategorie im Übergang zur vom 'Menschen gemachten Umwelt' aufzufassen. Andererseits zeigen aber die Befragtenreaktionen deutlich, daß entsprechende Referenzen gemäß ihrer Funktion tatsächlich von ihrer Naturalität her erlebt werden, so daß die Zuordnung zur Natur psychologisch gerechtfertigt ist. Wie ausgeführt rechnen hierhin Bezug-

nahmen auf die gestaltete Natur, also etwa auf (Park-)Anlagen, Zoo, botanische Gärten, Promenaden, eigens gestaltete Spazierwege, Gärten oder Beete.

Die zweite Oberkategorie in bezug auf die physische Umwelt betrifft zwar im engeren Sinne nur die 'architektonisch-bauliche Umwelt', schließt aber im Falle des Verkehrs (R12) auch die unablässig damit verbundenen Aspekte der Verkehrsmittel wie deren 'Regulatorien' ein. Durch die Qualität des 'Gemachten' ('Artefaktuellen') ist sie von der natürlichen Umwelt abgesetzt. Sie unterteilt sich weiter in die Teilkategorien 'architektonisch-einzelbaulich', mit der prototypisch auf objekthaft-gegenüberstehende Aspekte der dinglich-räumlichen Umwelt Bezug genommen wird, und 'architektonisch-areal', womit Nennungen gemeint sind, die sich auf flächenhaft ausgedehnte Teile der Stadt beziehen. Im einzelnen umfaßt die Kategorie 'architektonisch-einzelbaulich' ihrerseits die folgenden sieben Subkategorien R6/R12.

R6 SEHENSWÜRDIGKEITEN: Diese Kategorie ist für Bauwerke und Plätze vorgesehen, auf die sich die Befragten nicht primär unter einem funktionalen Gesichtspunkt, sondern auf Grund ihres historischen und/oder ästhetischen Charakters beziehen. Im einzelnen zählen hierzu Nennungen wie Turm, Schloß, Denkmal, Kirche, historische Brücke, Graben, Wall, Stadttor, Brunnen, Wasserspiele, historischer Marktplatz, die wie schon bei den Bezugnahmen auf 'Landschaftsformationen' (R3) kategorial oder in Form von Eigennamen vorliegen können.

R7 KOMMUNALE EINRICHTUNGEN: Hierunter werden Bezugnahmen auf öffentliche Gebäude und Einrichtungen aufgenommen. Im einzelnen umfaßt sie die Nennung von Verwaltungsgebäuden, wie Rathaus, Ämter oder Stadthaus, sozialen Einrichtungen, wie Krankenhaus, Kindergarten oder Altersheim, Bildungseinrichtungen, wie Universitäts- und Schulgebäude, und von mit der Rechtsausübung verknüpften Elementen wie Polizeiwache, Gefängnis und Justizgebäude. Darüber hinaus zählen zu ihr auch sonstige Nennungen wie Kaserne, Bunker und Marinehafen, die ebenfalls materielle Substrate öffentlicher Funktionen dar-

stellen (zur Abgrenzung vgl. weiter unten R23).

R8 INDUSTRIE: Bei dieser Kategorie geht es um das physische Substrat, nicht um die abstrakte Institution 'Industrie'. Sie beinhaltet Bezugnahmen auf Industrieanlagen, sonstige gewerbliche Einrichtungen, Betriebe, Hafen, Werft, Kräne, Fabrikanlagen, -hallen, -gebäude u.ä..

R9 WOHNEN: Analog zu R8 handelt es sich hier um Bezugnahmen auf das physische Substrat des Lebensvollzugs 'Wohnen', also um Nennungen wie etwa 'Wohngebäude, Hochhaus, Block, Haus'.

R10 EINKAUF- und KONSUMEINRICHTUNGEN: Im Unterschied zu R9 werden in dieser Kategorie Bezugnahmen unter dem funktionalen Aspekt der individuellen Reproduktion erfaßt, also Nennungen wie etwa 'Märkte, Marktplatz, Läden, Kaufhäuser, Einkaufszentren, Passagen u.ä.'.

R11 FREIZEITEINRICHTUNGEN: Diese Kategorie ergänzt den individuellen funktionalen Aspekt, unter dem sich die Kategorien R9 bis R11 zusammenfassen lassen. Hierunter fallen Bezugnahmen auf freizeitbezogene Einrichtungen kultureller Art wie auch Sportanlagen. Dementsprechend sind Nennungen wie 'Theater, Schwimmbad' u.ä. hier einzuordnen.

R12 VERKEHRSBEZOGENE ELEMENTE und EINRICHTUNGEN: Unter die so bezeichnete Kategorie sind in einem umfassenden Sinne Bezugnahmen auf alle am Verkehr beteiligten Elemente subsumiert, seien es Verkehrsmittel, wie Auto, Bahn, Straßenbahn, Bus, Fähre, Schiff oder Fahrrad, Verkehrswege, wie Straße, Schiene, Kanal, Autobahn oder Autobahnanschluß, verkehrsbezogene Bauwerke, wie Bahnhof, Brücke, Parkhäuser und -plätze oder 'Regulatorien', wie Ampeln oder Parkuhren. Hinzugerechnet werden auch Bezugnahmen auf Verkehrsteilnehmer wie Autofahrer und Radfahrer, wenn sie in einem dinghaften Sinne für Autos und Räder stehen.

R13 FUSSGÄNGERBEREICH: Hierbei handelt es sich um eine vergleichsweise enge Kategorie, die konkrete Bezugnahmen auf die Fußgängerzone umfaßt.

Ähnlich wie zuvor die Kategorie 'Grünanlagen/Parks' (R5) eine Übergangskategorie zwischen den übergeordneten Aspekten der 'natürlichen' und 'gebauten' Umwelt darstellt, steht die letztgenannte Kategorie 'Fußgängerbereich' (R12) zwischen den Teilkategorien der 'architektonisch-einzelbaulichen' und 'architektonisch-arealen' physischen Umwelt, wie sie weiter oben expliziert wurden. Letztere Teilkategorie enthält die beiden nachstehend erläuterten Subkategorien R14/R15.

R14 ALT- oder INNENSTADT/ZENTRUM: Diese Kategorie steht für den historischen und/oder ökonomischen Kern der Stadt. In sie werden Bezugnahmen wie etwa 'Quadrate' (Mannheim), 'Altstadt' (Heidelberg) u.ä. aufgenommen.

R15 VIERTEL/VORORTE: Hiermit sind andere abgrenzbare Areale innerhalb der Stadt gemeint. Entsprechende Bezugnahmen können durch Namensnennung, wie 'Feudenheim', 'Handschuhsheim', oder auch mit unspezifischen Nennungen wie etwa 'Viertel' erfolgen.

R16 SONSTIGE PHYSISCHE REFERENZEN: Diese Kategorie ist als Restkategorie für nicht in die Kategorien R1 bis R15 einordenbare Nennungen vorgesehen.

Bei der neben der Kategorie der physischen Referenzen anderen globalen Unterkategorie der konkreten Referenzen, nämlich der der 'sozialen Referenzen', wurde keine weitere Subhierarchie aufgebaut, sondern gleich auf die konkret-operationale Ebene heruntergegangen, wobei sich die folgenden sechs inhaltlichen Aspekte R17/R22 als bedeutsam erwiesen.

R17 EINHEIMISCHE: Diese Kategorie umfaßt Bezugnahmen auf Personen, die explizit als 'zur Stadt gehörig' angesprochen werden. Beispiele hierfür sind einerseits Nennungen wie 'Kieler', 'Mannheimer', andererseits aber auch globale Verweise auf Einwohner oder Einheimische u.ä..

R18 AUSLÄNDISCHE BEWOHNER: Im Unterschied zur vorangehenden Kategorie fallen hierunter Bezugnahmen auf solche 'Stadt-Mitbewohner', die nicht mit diesem Status, sondern

nach ihrem anderen Herkunftsland angesprochen werden, wobei dies global, wie etwa in 'Ausländer', oder spezifisch, wie etwa in 'die Türken', geschehen kann.

R19 FREMDE/BESUCHER/TOURISTEN: Diese Kategorie ist für Bezugnahmen auf nur zeitweilig in der Stadt anwesende Personen oder Personengruppen vorgesehen, etwa in Nennungen wie 'die Japaner, Amerikaner, Touristen' u. ä..

R20 BESCHÄFTIGUNGSGRUPPEN/SCHICHTEN: Unter diese Kategorie fallen Bezugnahmen auf Personen unter Betonung solcher sozialer Aspekte wie der Schicht- oder Berufszugehörigkeit. Dementsprechend rechnen hierhin Nennungen wie etwa 'Arbeiter, Studenten, Beamte, Polizisten, Soldaten'.

R21 PERSÖNLICHE BEZIEHUNGEN: Diese Kategorie beinhaltet Bezugnahmen auf Personen, zu denen unmittelbare persönliche Beziehungen bestehen. Dies geschieht mit Nennungen wie 'Nachbarn, Kollegen, Freunde, Bekannte, Verwandte' u.ä.

R22 PERSÖNLICHKEITEN/KLEINERE KREISE/ZIRKEL: Im Unterschied zur vorangehenden Kategorie fallen hierunter Bezugnahmen auf Personen oder Gruppierungen des öffentlichen Lebens einer Stadt, wie etwa bekannte Stadtpolitiker (Oberbürgermeister). In der Regel erfolgen sie durch die Nennung eines Namens.

Im folgenden geht es um die 'abstrakten Referenzen'. Die hierzu rechnenden Kategorien betreffen allgemein in gesellschaftlichen Prozessen ausgebildete 'soziokulturelle Aspekte', die ebenso zur Stadt gehören wie die realeren Objekte des Anschauungsraums, wozu im einzelnen hierzu die folgenden Kategorien R23/R25 rechnen, sowie den Bezug auf die 'Stadt als ganze' (R26).

R23 INSTITUTIONEN: Im Unterschied zur 'physischen' Kategorie R7, die Bezugnahmen auf die materialen Korrelate öffentlicher Institutionen umfaßt, sind hier solche Aussagen gemeint, die auf deren Charakter als Organisationen und/oder ihre soziale Funktion abzielen. Dies kann durch Nennungen wie 'Behörde, Schule, Universität, Verwaltung, Vereine, Ini-

tiativen, Burschenschaft, Verwaltung' u.ä. erfolgen.

R24 SOZIALE AKTIVITÄTEN und EREIGNISSE (auf ORTSEBENE): Diese Kategorie ist für Bezugnahmen auf soziale Ereignisse und Aktivitäten vorgesehen. Sie beinhaltet etwa Nennungen von Festen, Veranstaltungen, (Kultur-)Programmen.

R25 GEISTES-, KULTUR- und SOZIALGESCHICHTLICHE ASPEKTE: Hierunter werden Bezugnahmen auf Aspekte wie die Romantik (als Epoche), Stadtgedichte oder -lieder 'hoher' wie 'niederer' Art (Hölderlins Heidelberg-Gedicht; 'Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren...') oder ortsbezogene kultur- und sozialgeschichtliche Ereignisse wie den Besuch Goethes bei den Brüdern Boisseree, den Aufenthalt Schillers in Mannheim u.ä. erfaßt.

R26 STADT ALS GANZE: Wie bereits erwähnt (vgl. Abschn. 2.4.1) wird in den hier thematischen Bezugnahmen die jeweilige Stadt als Einheit sui generis angesprochen, wobei darin zugleich physische wie soziale Aspekte gemeint sein können. Dies geschieht entweder explizit mit Hilfe des Ortsnamens, etwa in der Form 'Heidelberg ist ...', 'Kiel hat ...' o.ä., oder aber implizit mit Hilfe des kategorialen Ausdrucks 'die Stadt' oder lokaldeiktischer Ausdrücke wie 'hier' oder 'dort'.

R27 SONSTIGE SOZIALE und SOZIOKULTURELLE REFERENZEN: Wie bei den physischen Referenzen ist diese Kategorie für nicht in R17 bis R26 einordenbare Referenzen vorgesehen.

Insgesamt umfassen somit die Spalten 27 Kategorien, die die von den Befragten verbal 'präsentierte' Stadt hinsichtlich der genannten Aspekte abbilden. Der Übersichtlichkeit halber werden sie nachfolgend noch einmal im Zusammenhang wiedergegeben (Anm. 9).

R1 VEGETATION/TIERE

R2 UMLAND/REGION

R3 LANDSCHAFTSFORMATION

R4 METEOROLOGISCHE ASPEKTE

- R5 GRÜNPANLAGEN/PARKS
- R6 SEHENS WürDIGKEITEN
- R7 KOMMUNALE EINRICHTUNGEN
- R8 INDUSTRIE
- R9 WOHNEN
- R10 EINKAUFs- und KONSUMEINRICHTUNGEN
- R11 FREIZEITEINRICHTUNGEN
- R12 VERKEHRSBEZOGENE ELEMENTE und EINRICHTUNGEN
- R13 FUSSGÄNGERBEREICH
- R14 ALT- oder INNENSTADT/ZENTRUM
- R15 VIERTEL/VORORTE
- R16 SONSTIGE PHYSISCH E REFERENZEN
- R17 EINHEIMISCHE
- R18 AUSLÄNDISCHE BEWOHNER
- R19 TOURISTEN/BESUCHER/FREMDE
- R20 BESCHÄFTIGUNGSGRUPPEN/SCHICHTEN
- R21 PERSÖNLICHE BEZIEHUNGEN
- R22 PERSÖNLICHKEITEN/KLEINERE KREISE/ZIRKEL
- R23 INSTITUTIONEN
- R24 SOZIALE AKTIVITÄTEN und EREIGNISSE (auf ORTSEBENE)
- R25 GEISTES-, KULTUR- und SOZIALGESCHICHTLICHE ASPEKTE
- R26 STADT ALS GANZE
- R27 SONSTIGE SOZIALE und SOZIOKULTURELLE REFERENZEN

4.3 BESTIMMUNG DER ASKRIPTIONEN

Wie bereits früher herausgearbeitet wurde (vgl. Abschn. 2.4.2) und der nachstehend noch einmal angegebenen Abbildung entnommen werden kann, vollzieht sich die Analyse des askriptiven Textgehalts in zwei Schritten, einem ersten, der auf den deskriptiven Aspekt gerichtet ist, und einem zweiten emotional-evaluativ orientierten, wobei nach dem 'Wo-her' der Askriptionen zwischen 'objekt-' und 'subjektfundierten' zu unterscheiden ist.

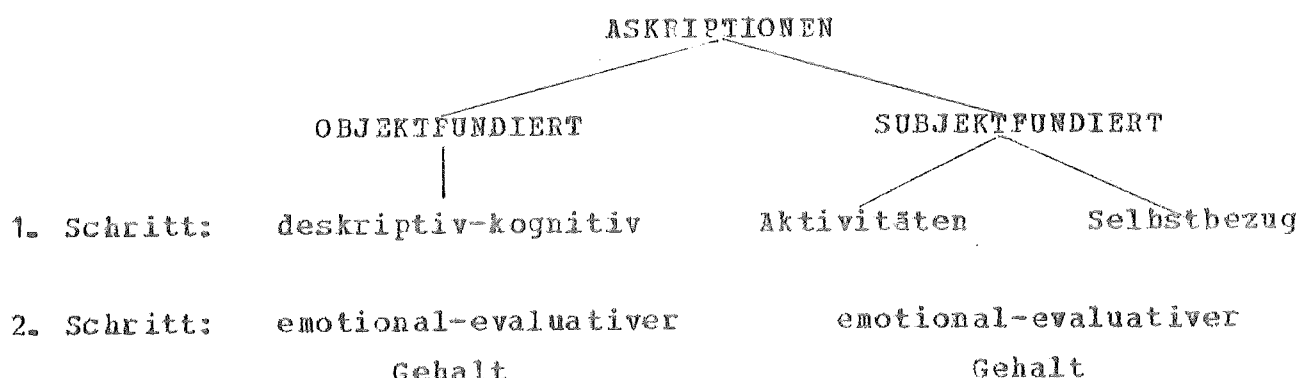


Abb. 2: Hierarchisch-sequentielle Organisation der Askriptionsklassen

Dementsprechend wird zunächst die Analyse der 'objektfundierten' Askriptionen vorgestellt, und zwar im ersten Schritt hinsichtlich ihres kognitiv-deskriptiven (4.3.1), im zweiten hinsichtlich ihres emotional-evaluativen Gehalts (4.3.2), ganz analog sodann die der 'subjektfundierten', nämlich deskriptiv (4.3.3) wie emotional-evaluativ (4.3.4). Wie schon bei den Referenzen (vgl. Abschn. 4.2) greifen dabei sprachformale und inhaltliche Gesichtspunkte ineinander. Da jedoch das Zuweisungsproblem zu Referenzen (Matrix-Spalten) und Askriptionen (Matrix-Zeilen) bereits behandelt ist (vgl. Abschn. 4.2.1), ist es anders als dort darstellungsökonomisch möglich, diese Aspekte im selben Zusammenhang zu entfalten, so daß sich die nachfolgende 'Präsentationslogik' von der Referenzanalyse deutlich abhebt.

4.3.1 OBJEKTFUNDIERTE ASKRPTIONEN: KOGNITIV-DESKRIPTIVER GEHALT

Wie erwähnt (vgl. Abschn. 2.4.2) werden unter 'objektfundierten' Askriptionen solche verstanden, deren Zuschreibungsrechtfertigung von dem Referenzobjekt her zu sehen ist. Ihr deskriptiver Gehalt kann dessen räumliche Situierung (4.3.1.1), seine 'Zeitlichkeit' im Hinblick auf Veränderungen (4.3.1.2) oder seine Lage auf einer imaginierten Zeitachse (4.3.1.3) oder aber irgendwelche anderen, inhaltlich noch ausdifferenzierenden statisch-charakterisierenden Qualitäten (4.3.1.4) betreffen.

4.3.1.1. LOKALISIERUNGEN (A1)

Unter LOKALISIERUNGEN (1. Matrixzeile) werden inhaltlich alle Formen von Ortsangaben und räumlichen Verhältnissen verstanden. Sie können mit einer ganzen Reihe von sprachlichen Mitteln vorgenommen werden, insbesondere mit lokalen Präpositionen wie etwa 'ab, abseits, an, auf ..., durch, entlang, fern ..., nahe, neben, nördlich ..., unweit, vis-a-vis ...' (DUDEEN-Grammatik 1973, § 807), wofür als interviewbezogene Beispiele die Satzfragmente

(14) >Links von der Heiliggeistkirche...<,

(15) >..., daß Heidelberg am Neckar liegt<

stehen mögen. Üblich sind auch Verbindungen dieser Präpositionen mit Partizipien wie in 'außenliegend, innenliegend'. Weitere Möglichkeiten sind unspezifizierte Entfernungsangaben wie 'nicht weit von, unweit, nahe bei', objektive Raumangaben wie im Beispiel

(16) >15 km von Mannheim entfernt liegt Heidelberg<

und schließlich adjektivische Präpositionen, etwa 'obere, untere, linke, rechte ...' (a.a.O. §§ 498, 943ff.) (Anm. 10).

4.3.1.2 VERÄNDERUNGEN (A2)

Inhaltlich sind mit VERÄNDERUNGEN (2. Matrixzeile) natürlich alle solchen Angaben über Referenzobjekte gemeint, die im Sinne eines dynamischen Prozesses sein Anders-werden zwischen zwei Zeitpunkten ansprechen, wobei periodische Variabilität, etwa tages- oder jahreszeitlicher Art, wegen des darin enthaltenen Moments der Wiederkehr des Früheren hier ausgenommen werden (Anm. 11). Sprachlich stehen dazu in erster Linie Tempusmorpheme, d.h. Partikel, die die Zeitformen des Verbs angeben (Anm. 12), temporale Präpositionen wie 'ab, an ---, binnen, bis ---, während, zeit ---, zwischen' (a.a.O. § 810), wofür als Beispiel

(17) >Vor fünf Jahren fuhr auf der Hauptstraße noch die Straßenbahn<

stehen mag, Temporaladverbien wie 'bald, gestern, nachmittags ---, gerade, derzeit, einst ---' (a.a.O. §§ 731 ff.), etwa im folgenden Beispielsatz

(18) >Damals war Heidelberg schöner<,

und schließlich Adjektive und ihre Vergleichsformen wie 'früh(er), spät(er) u.ä.' zur Verfügung, wobei für letzteres

(19) >Früher war es hier schöner<

als Beispiel stehen kann.

Darüber hinaus enthalten bestimmte Verben implizit Bezüge auf prozessual Vorgängiges, insbesondere solche mit dem Präfix 'ver-', zu denen etwa 'verändern' und 'verschwinden' zählen; dasselbe gilt auch für Vorgangsverben wie 'renovieren, abreißen, beseitigen, zerstören, kaputtmachen' sowie deren Nominalisierungen (Nomina actionis; vgl. Abschn. 4.2.1.2). Beispiele dafür bieten etwa die folgenden Sätze:

(20) >Heidelberg hat sich verändert<,

(21) >Heidelberg wird immer mehr kaputtgemacht< und

(22) >Die Sanierung Heidelbergs verändert den Charakter der Stadt<.

Schließlich können auch durch Einleitungssätze mit Verben, die einen expliziten Zeitbezug enthalten, Veränderungen an-

gezeigt werden, etwa mit solchen Fügungen wie 'Ich erinnere mich,...' oder 'Wenn ich zurückdenke,...' (Anm. 13).

4.3.1.3 ZEITLICHE ANGABEN (A3)

Die ZEITLICHEN ANGABEN (3. Matrixzeile) umfassen inhaltliche Angaben zur Lage der Referenzobjekte auf der zeitlichen Dimension. Im Unterschied zu den vorstehend behandelten Veränderungen (A2) werden hierunter alle die Zeitangaben und Zeitverhältnisse kodiert, die kein prozessual-dynamisches Anders-werden (oder -gewordensein) beinhalten. Da sie sprachlich mit den gleichen Mitteln realisiert werden, die gerade in Abschn. 4.3.1.2 beschrieben wurden, muß der Kodierer gegebenenfalls auf den gesamten Äußerungskontext zurückgreifen, um anhand seiner sprachlichen Kompetenz eine Zuordnung zu A2 oder A3 zu treffen. Als Beispiel für eine zeitliche Angabe kann etwa der folgende Satz angeführt werden:

(23) >Heidelberg hat 1980 20 000 Studenten<.

4.3.1.4 CHARAKTERISIERUNGEN (A4a/n)

Inhaltlich umfaßt die Oberkategorie der CHARAKTERISIERUNGEN (4a/4nte Matrixzeilen) global alle statisch-merkmalsbezogenen Angaben, die das gegenwärtige So-sein der Stadt, wie es subjektiv repräsentiert ist, widerspiegeln, also bspw. Angaben zum Zustand, Aussehen oder Nichtvorhandensein von irgendwelchen Einrichtungen. Vor der detaillierteren Aufgliederung dieses Komplexes (s.w.u.) wird nachfolgend aber zunächst das reichhaltige Inventar der sprachlichen Mittel vorgestellt, mit denen allgemein solche Charakterisierungen vorgenommen werden. Die erste Gruppe umfaßt substantivische Bildungen mit Komposita, Nomina qualitatis und Diminutiven. Komposita sind aus einem Adjektiv und einem Substantiv oder aus zwei Substantiven zusammengesetzte Nomina, wobei das erste Wort, das 'Bestimmungswort', das zweite, das 'Grundwort', genauer bestimmt. Solche Komposita werden ihrer

Aufbau-logik entsprechend aufgelöst: Das Grundwort wird als Referenz betrachtet und der jeweiligen Spalte zugeordnet, das Bestimmungswort wird auf Grund seines attributivischen Charakters in diesen Fällen (a.a.O. §§ 1011 ff.) als dessen Deskription kodiert. So werden etwa die Adjektiv/Substantiv-Komposita 'Neubau' und 'Großstadt' gemäß ihrer Zerlegung in 'Bau' und 'neu' bzw. 'Stadt' und 'groß' in den Matrixfeldern R9/A3 'Wohnen/zeitliche Angabe' bzw. R26/A4.1 'Stadt als ganze/Größe' kodiert, die Substantiv/Substantiv-Komposita 'Einkaufsstadt' bzw. 'Betonklotz' (Kontext: Warenhaus) in den Feldern R26/A4.3 Stadt als ganze/Kommerzialität bzw. R10/A4.4 Einkaufs- und Konsumeinrichtungen/Architektonische Gestaltung.

Ein Nomen qualitatis ist "ein aus einem Adjektiv abgeleitetes Substantiv zur Bezeichnung einer Eigenschaft, eines Zustandes" (WAHRIG 1968, 185). Es handelt sich also um Abstrakta wie 'Größe, Schönheit, Atmosphäre, Attraktivität', die in der Regel in genitivischen Konstruktionen gebraucht werden, wie etwa in folgendem Beispielsatz:

(24) >Heidelbergs Schönheit ist unvergleichlich<.

'Schönheit' wird also hier als Askription (A4.7) zur Referenz 'Heidelberg' (R26: Stadt als ganze) kodiert. Analog werden auch Diminutivierungen, die mit Suffixen wie '-chen oder -lein' gebildet sind, etwa 'Städtchen', als Charakterisierungen aufgefaßt (A 4.1: Größe).

Die zweite Gruppe sprachlicher Mittel zur Charakterisierung bilden Adjektive (DUDEN-Grammatik 1973, §§ 492 ff.), wozu auch unbestimmte Zahladjektive zu rechnen sind (a.a.O. §§ 545 ff.). Bei den Adjektiven werden attributiver und prädikativer Gebrauch unterschieden, wobei die Beispiele 'schöner Park...' und 'schmutzige Stadt...' den attributiven Gebrauch illustrieren. Beim prädikativen Gebrauch stehen die Adjektive in Verbindung mit Verben wie 'sein, werden, bleiben, wirken, finden', wofür die (wie oben zu kodierenden) Beispielsätze

(25) >Mannheim ist schön<.

(26) >Heidelberg wird schöner<

stehen mögen. Unbestimmte Zahlwörter wie 'einzeln, übrig, verschieden ..., zahlreich ..., viel' u.ä. (a.a.O. § 545) geben ein unbestimmtes Maß, eine unbestimmte Anzahl an.

Die dritte Klasse solcher sprachlicher Mittel sind schließlich syntaktische Konstruktionen, nämlich Attributsätze und Gleichsetzungsnominative und -akkusative. Ein Attributsatz ist ein Relativsatz, der "meist einer Bezugsgröße zugeordnet ist" und "seiner Funktion innerhalb des Gesamtsatzes nach, ein Attribut zu dieser Größe" darstellt (WAHRIG 1968, 206), wobei die Zuordnung durch das Relativpronomen geleistet wird (Anm. 14). Ein Beispiel für diese Form, eine Askription vorzunehmen, liefert der folgende Satz

(27) >Der Müllplatz, der stinkt<,

in dem 'der stinkt' als Charakterisierung (A4.6) zur Referenz 'der Müllplatz' (R16: Restkategorie physische Referenzen) kodiert wird.

In Gleichsetzungsnominativen drückt "das im Prädikat stehende Verb ein Verhältnis aus, das zwischen den beiden Substantiven im gleichen Kasus besteht. Man kann dieses Verhältnis als Identifizierung (Gleichsetzung im weitesten Sinne) bezeichnen" (DUDEN-Grammatik 1973, § 1192). Der zweite Nominativ bildet sozusagen mit der Kopula zusammen das Prädikat. Entsprechende Sätze werden im wesentlichen auf zwei Arten gebildet, nämlich in der Form "Subjekt + Prädikat + Gleichsetzungsnominativ" oder in der Form "Subjekt + Prädikat + Artergänzung" (a.a.O. § 1195). Als Beispiel für die erste Form kann stehen

(28) >Mannheim ist Dreck<,

wobei 'Dreck' Askription (A4.7) zu Mannheim (R26) ist. Ein Beispiel für die zweite Form bietet

(29) >Der Horten am Bismarckplatz sieht aus wie ein Bunker<. Hier werden 'Horten' (R10: Einkaufs- und Konsumeinrichtungen) und 'Bismarckplatz' (R12: Verkehrsbezogene Elemente und Einrichtungen) als Referenzen kodiert, wobei zu ersterer lokalisierende ('am', A1) und charakterisierende ('wie...'),

A4.4) Askriptionen hinzutreten.

Der Gleichsetzungsakkusativ schließlich steht fast ausschließlich nach den Verben 'nennen, heißen, schelten, schimpfen, schmähen, taufen' (a.a.O. § 1208), etwa in den folgenden Beispielen:

(30) >Man nennt Heidelberg die Pforte zum Neckartal<,

(31) >Man schimpft Mannheim eine Dreckstadt<.

Im ersten Fall sind die Referenzen 'Neckartal' (R3: Landschaftsformation) und 'Heidelberg' (R26: Stadt als ganze), wobei letztere durch 'Pforte...' weiter charakterisiert wird (A4.9), im zweiten Fall ist die Referenz 'Mannheim' (R26: Stadt als ganze), charakterisiert durch 'Dreckstadt' (A4.7).

Die bereits angesprochene inhaltliche Spezifikation der Oberkategorie CHARAKTERISIERUNGEN umfaßt im einzelnen die folgenden Aspekte A4.1/A4.8.

A 4.1 GRÖSSE: Unter diese Subkategorie fallen sowohl Angaben zur physischen, zwei- oder dreidimensionalen Ausdehnung (Fläche, Höhe) wie auch solche zur Einwohnerzahl (soziale Dimension), wobei beide Pole (groß-klein) eingeschlossen sind. Beispiele hierfür bieten entsprechende Adjektive wie 'groß, riesig, winzig, klein', aber auch andere sprachliche Bildungen wie Komposita, etwa 'Großstadt, Kleinstadt' oder 'kleinstädtisch'.

A4.2 ATMOSPHERE: Mit dieser kaum scharf abgrenzbaren Kategorie sind Aspekte der Gestimmtheit oder Stimmung, des 'Fluidums' der Stadt, ihrer Plätze, Lage usw. angesprochen. Sie wird teilweise direkt als solche angesprochen, etwa in Wendungen wie '... hat Atmosphäre', 'ein atmosphärischer Ort', teils subjektiv über entsprechende Anmutungsqualitäten wie etwa 'stimmungsvoll'. Als mögliche physische Korrelate oder Substrate, mit denen das 'Reizvolumen' einer Umwelt variiert, werden kinästhetische Angaben zum Ausmaß des 'Tempos' oder der 'Bewegtheit' innerhalb des Spektrums von 'Hektik' bis 'Ruhe', sofern nicht damit explizit die akustische Dimension (A4.5) angesprochen ist, hinzugenommen (vgl. dazu

"atmosphere" und "ambience" in MILGBAM (1970)).

A4.3 KOMMERZIALITÄT: Diese Kategorie betrifft sowohl die ökonomische Dimension des Städtischen als Ganzes, wie etwa in Charakterisierungen als 'Einkaufs-', 'Geschäfts-', 'Handels-' oder 'Industriestadt', wie auch entsprechende Gesichtspunkte bei der Beurteilung einzelner physischer Gegebenheiten, etwa des Verkehrs oder von Wohnbauten ('reiner Kommerz'), oder sozialer Phänomene (Tourismus).

A4.4 ARCHITEKTONISCHE GESTALTUNG: Hierunter fallen alle Angaben, die spezifische bauliche Merkmale der Stadt als ganzer oder einzelner der sie physisch 'konstituierenden' Objekte, Stellen oder Plätze betreffen. Dies kann sich sowohl auf Bauelemente wie Fassaden oder Dächer, auf charakteristische Materialien wie Beton, Sandstein oder Backstein, oder auf ganzheitliche Qualitäten wie etwa den Stil beziehen.

A4.5 AKUSTISCHE QUALITÄTEN: Entsprechende Nennungen sprechen zum einen den Geräuschpegel an, also die 'laut-leise' Intensitätsdimension bzw. entsprechende Synonyma, wobei dies auch substantivisch, mit einem jeweils kontextuell zu erschließenden Gebiet oder Objekt als implizitem Referenzobjekt möglich ist, etwa durch 'Lärm' oder 'Ruhe'. Darüber hinaus werden hier auch qualitative Aussagen über bestimmte Geräuschklassen kodiert, bspw. 'Möwengeschrei, Schiffssirenen' oder 'Verkehrsgeräusche'.

A4.6 OLFAKTORISCHE QUALITÄTEN: Gemeint sind damit Erwähnungen von Umweltgerüchen, wobei diese wieder auf deren Intensität oder Qualität bezogen sein können, im ersten Fall häufig stark negativ, etwa durch Ausdrücke wie 'Gestank', 'Geruchsbelästigung', 'schlechte Luft' (Kontext!), bisweilen aber auch in konkret explizitem Kontrast zu betroffenen Gebieten umgekehrt durch positive Nennungen wie etwa 'gute Luft'. Geruchsqualitäten hängen zumeist mit speziellen ökologischen Gegebenheiten zusammen, wie etwa 'Industriegeruch', 'Geruch vom Wasser' (Meer), 'Fischgeruch'.

A4.7 OPTISCHE QUALITÄTEN: Mit dieser Kategorie ist generell

das sichtbare Erscheinungsbild der städtisch-physischen Umwelt angesprochen, sofern es nicht um spezifisch-architektonische Gestaltungsaspekte (vgl. A4.4) geht. Dies betrifft etwa globale Anmutungsqualitäten bipolarer Art wie 'schön-hässlich', Aspekte der 'ins Auge fallenden' Umweltbeschaffenheit oder -erhaltung wie 'sauber - schmutzig', 'gut erhalten - heruntergekommen', die mit einem impliziten Referenzobjekt auch substantivisch formuliert sein können, wie etwa bei 'Dreck', 'Schmutz', darüber hinaus ferner Aspekte der visuellen Wahrnehmung im engeren Sinne wie etwa Farbigkeit, Struktur (Ordaung) oder Textur.

A4.8 MANGEL AN/ABWESENHEIT VON: Wie im Zusammenhang mit der Abgrenzung der Referenzen überhaupt (vgl. Abschn. 4.2.1.2) ausgeführt, werden Negationen, wie 'hat kein ...' oder 'in ... gibt es nicht/kein ...', sowie imperfektivische und futurische Bildungen, die ein Nicht-mehr oder Noch-nicht und in diesem Sinne ebenfalls ein 'Nichtvorhandensein-von' zum Ausdruck bringen, nicht referentiell, sondern askriptivisch in bezug auf die inhaltlich thematische Referenzkategorie aufgefaßt, wobei dieses Nichtvorhandensein einerseits neutral, andererseits aber auch, unter Beachtung des Kontextes, evaluativ positiv, etwa 'keine Betonklötze', oder negativ, bei 'kein Grün', gefärbt sein kann (Anm. 15).

A4.9 SONSTIGE CHARAKTERISIERUNGEN: Wie üblich werden in dieser Restkategorie nicht unter A1/A4.8 subsumierbare objektfundierte kognitiv-deskriptive Askriptionen zusammengefaßt.

Bevor im folgenden auf die Quasi-Prädikate (vgl. Abschn. 2.4.2) eingegangen wird, sei der bisherige Stand der Kodieranweisungen noch einmal anhand zweier Beispielsätze illustriert. In dem bereits früher angeführten Satz

(4) >Mannheim hat im Zentrum einen schönen Wasserturm<

sind die Referenzen 'Mannheim' (Nom 1), 'im Zentrum' (Nom 5) und 'Wasserturm' (Nom 2), die Askriptionen 'im ...' (Lokalisierung zu Nom 2), 'hat ... Wasserturm' (Charakterisierung zu Nom 1) und 'schön' (Charakterisierung zu Nom 2). In der angegebenen Reihenfolge werden die Referenzen zunächst in den

Spalten R26 (Stadt als ganze), R14 (Alt- oder Innenstadt/Zentrum) und R6 (Sehenswürdigkeiten) kodiert. Die Referenz/Askriptionsanalyse in toto führt so zu Einträgen in den Felder R26/A4.4, nämlich auf Grund der Aussage 'hat ... Wasserturm' über Mannheim als ganzes, R6/A4.7 als die Aussage, daß der Wasserturm 'schön' ist, sowie R6/A1 als Aussage über die Lokalisierung des Wasserturms 'im Zentrum'.

Ein Beispiel für den Umgang mit einer imperfektivischen Fügung bietet

(32) >Früher gab es im Zentrum viele Geschäfte<.

Als Referenz wird hier 'Zentrum' (R14, s.o.) kodiert, wobei hinsichtlich dieser Referenz durch die Angabe 'früher gab es ...' (Kontext: früher vs. heute!) eine Veränderung (A2) konstatiert wird (insgesamt Eintrag in R14/A2). Hingegen wird auf Grund des Imperfekts nicht positiv auf das Vorhandensein von Geschäften hingewiesen, so daß hier keine Referenzkodierung vorgenommen wird (vgl. Abschn. 4.2.1.2).

4.3.2 OBJEKTFUNDIERTE ASKRIPTIONEN: EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT (A5)

Wie bereits früher erwähnt (vgl. Abschn. 2.4.2), wird ganz allgemein davon ausgegangen, daß mit jeder Angabe über eine Nominalgruppe stets auch eine Wertung vorgenommen werden kann. Konkret bedeutet dies, daß bei jeder der im vorangehenden Abschn. 4.3.2 analysierten Askriptionen in einem zweiten Schritt gefragt wird, ob sie emotional-evaluativ getönt ist oder nicht. Fällt die Antwort positiv aus, so wird zunächst die Richtung (positiv/negativ) des evaluativen Gehalts, sodann der Ausprägungsgrad (die Intensität) dieser Wertung bestimmt, wobei für letzteren je zwei Stufen (+/-1, +/-2) vorgesehen sind (ordinale Information). Die daraus resultierenden Ergebnisse werden in einer separaten Zeile (5. Matrixzeile) festgehalten (Anm. 16).

Sprachliche Hinweise auf die Evaluationsrichtung können zum einen gewisse Präfixe wie 'un-', so etwa in 'un-schön' oder

'un-sauber', zum anderen negierende Partikel wie 'nicht, weder-noch' liefern. Interviewbezogene Beispiele dafür sind:

(33) >Mannheim ist nicht schön<,

(34) >Weder die Vororte noch die Innenstadt von Mannheim sind schön<.

Darüber hinaus kann es sich bei der Bestimmung der Evaluationsrichtung auch als hilfreich erweisen, den Gegensatz des Ausdrucks, bezüglich dessen evaluativer Gerichtetheit Unsicherheit besteht, zu bilden.

Hinweise auf die Evaluationsausprägung liefern Vergleichsformen von Adjektiven, attributivisch gebrauchte Adjektive, Adjektivkomposita und schließlich verstärkende Partikel. Bei den Vergleichsformen (Steigerungen) der Adjektive werden Komparative wie etwa in

(35) >Hier ist es schöner<

je nach Evaluationsrichtung dem Ausprägungsgrad '+1' bzw. '-1' zugewiesen. Superlative wie in

(36) >Heidelberg ist die schönste Stadt<

werden dem Ausprägungsgrad '+2' bzw. '-2' zugewiesen. Dies gilt auch für Elative, bei denen die Grundstufe durch Wörter wie etwa 'sehr, höchst, ungemein, zu' etc. verstärkt wird, bspw. in

(37) >Heidelberg ist sehr schön<,

(38) >In Mannheim sind zu viele Ausländer<.

Attributivisch gebrauchte Adjektive (vgl. a.a.O. § 495) betonen das askriptiv verwendete Adjektiv, wie etwa in den beiden folgenden Beispielen:

(39) >Mannheim ist unheimlich dreckig<,

(40) >Heidelberg ist wahnsinnig schön<.

Auf Grund dieser auffälligen Betonung wird die Evaluationsausprägung hier als +2 (Bsp. 40) bzw. -2 (Bsp. 39) beurteilt.

In Adjektivkomposita, wie etwa 'wunderschön' oder 'blütenweiß', wird der deskriptive Adjektivteil (hier 'schön', 'weiß') durch die hinzugenommene Bestimmung besonders intensiv hervorgehoben, so daß der evaluative Gehalt einer ent-

sprechenden Bildung mit +/-2 eingestuft wird.

Zu den verstärkenden Partikeln rechnen Ausdrücke wie 'viel, zu viel, viel zu viel' oder 'wenig, zu wenig, viel zu wenig'. Während die erstgenannten Elemente ('viel, wenig' u.ä.) i.a. als evaluativ neutral betrachtet werden, wird der ersten Verstärkungsstufe ('zu') der Evaluationsgrad '1', der zweiten ('viel zu') der Grad '2' zugeordnet.

Adjektive in der Grundstufe müssen vom Kodierer auf Grund seines Sprachgefühls und -verständnisses hinsichtlich der Richtung und Ausprägung ihres evaluativen Gehalts beurteilt werden. Dabei soll gelten, daß im allgemeinen unverstärkte Adjektive mit '+1' bzw. '-1' einzustufen sind. Als 'neutral' werden unverstärkte Zahlwörter wie 'viel', Substantivkomposita wie 'Universitäts-, Einkaufsstadt' und rein deskriptiv verwendete Adjektive oder, allgemeiner, Askriptionen eingestuft.

4.3.3 SUBJEKTFUNDIERTE ASKRIPTIONEN: KOGNITIV-DESKRIPTIVER GEHALT

Wie früher ausgeführt (vgl. Abschn. 2.4.2) werden unter 'subjektfundierten' Askriptionen solche verstanden, deren Zuschreibungsrechtfertigung subjektseitig fundiert ist. Prototypisch dafür sind Orts- oder Sozialbezüge, die sich in Handlungen oder Aktivitäten artikulieren (behavioraler Aspekt) (4.3.3.1). Während sich diese Angaben auf Grund der Textlage i.a. nur nach ihrem 'äußeren' Gehalt, nicht nach ihrer möglichen jeweiligen subjektiv-personalen Bedeutsamkeit erfassen lassen, kommt in einer anderen Klasse von Äußerungen eine solche identifikatorische Schicht des Stadtbezugs zum Ausdruck (ortsbezogenes Selbstverständnis) (4.3.3.2).

4.3.3.1 VERHALTENSBEZOGENE ASKRIPTIONEN (A6/A8)

Unter der Oberkategorie VERHALTENSBEZUGE (6./8. Matrixzeilen), die in verschiedene Subkategorien differenziert wird (s.w.u.), werden inhaltlich ganz allgemein Aktivitäten in bezug auf physische Objekte, die Stadt selbst, Personengruppen oder einzelne Personen zusammengefaßt. Das Augenmerk liegt hier nur auf der Aktivität selbst, es wird also nicht weiter danach unterschieden, ob der Befragte sich selbst meint ('ich tue ...'), oder ob er von Aktivitäten bestimmter ('meine Freunde ...', 'die Studenten ...') oder unbestimmter anderer ('man ...') spricht (Anm. 17). Zur Erfassung dieses Aspekts wird davon ausgegangen, daß Verhaltensaspekten auf der Ebene ihrer sprachlichen Realisierung Verben entsprechen, nämlich Verben aus der Gruppe der Tätigkeitsverben, "die ein Geschehen schildern, das vom Träger des Handelns Aktivität verlangt" (WAHRIG 1968, 233). Im Falle selbstbezogener Formulierungen ('ich' als Handlungsträger) geht es in Abgrenzung von Verben, die enge Bezüge zwischen Selbst und Stadt implizieren (vgl. Abschn. 4.3.3.2) in diesem Zusammenhang um solche, die ohne weitere Kontextinformationen als instrumentell betrachtet werden können, so daß 'das Ich' als 'nur äußerlich' beteiligt angesehen werden kann: Es ist Ausführer einer mehr oder weniger ichperipheren Handlung. Entsprechende Verben sind etwa 'gehen, sehen, kommen, laufen, schwimmen, arbeiten, kaufen', bei denen die ausgedrückte Handlung nicht unmittelbar die Psyche des Handlungsträgers berührt, wie dies bei Verben "des psychisch-Wirkung-Habens auf", der Fall ist (vgl. BALLMER & BRENNENSTUHL 1978), wie etwa bei 'verzaubern, wohlfühlen, mögen, (ver)lieben'. Als operationales Indiz für die eher ichneutrale Qualität der durch diese Verben beschriebenen Handlungen kann bisweilen dienen, daß an Stelle des persönlichen auch das unpersönliche Fürwort stehen könnte, ohne daß es personal zu einer entscheidenden Sinnveränderung käme, wobei hier gegebenenfalls der Kontext zu berücksichtigen ist. Als Beispiel dafür kann die nachfolgende Ersetzung dienen:

(41a) >Ich gehe hierher einkaufen< vs.

(41b) >Man geht hier einkaufen<.

Im Unterschied dazu ist es in einem Satz wie dem folgenden nicht möglich, das persönliche durch ein unpersönliches Fürwort zu ersetzen, ohne den Grad der persönlichen Involviertheit gravierend zu verändern:

(42a) >Ich bin immer wieder von Heidelberg verzaubert< vs.

(42b) >Man ist immer wieder von Heidelberg verzaubert<.

Die Ortsgebundenheit solcher Aktivitäten kann auf zweierlei Weisen ausgedrückt werden, erstens dadurch, daß eine Reihe von Verben wie 'kommen, gehen', insbesondere wenn sie mit Präfixen wie 'hin, her, zurück, fort' versehen sind (KLEIN 1978, 18 ; WUNDERLICH 1971, 158), implizit bereits eine lokale Referenz enthalten, zweitens dadurch, daß bei diesen und vor allem bei Verben ohne einen impliziten Ortsbezug der jeweilige referentielle Bezug im konkreten Einzelfall durch eine Nominalphrase hergestellt wird, wobei die Sätze zumeist die in den nachfolgenden Beispielen veranschaulichte Form haben:

(43) >Im Sommer segle ich auf der Förde<,

(44) >Am Wochenende gehe ich in die Altstadt<,

(45) >Ich kaufe in der Altstadt ein<.

Die bereits angesprochene inhaltliche Spezifikation der Oberkategorie VERHALTENSBEZÜGE, also des behavioralen Aspekts der Ortsrepräsentation, erfolgt anhand der nachstehend beschriebenen Aspekte A6/A8.

A6 ARBEIT/BESCHÄFTIGUNG: Unter dieser Kategorie werden alle Angaben erfaßt, die sich auf den Komplex 'berufliche Tätigkeit' beziehen. Sie betrifft also nicht nur den gegenwärtigen oder vergangenen Gelderwerb, den Beruf im engeren Sinne, etwa in solchen Äußerungen wie 'Ich habe im Kaufhof gearbeitet', 'Mein Arbeitsplatz liegt außerhalb', sondern auch berufsvorbereitende oder Ausbildungs-Tätigkeiten, wie sie etwa mit 'studieren' oder 'Lehre, Ausbildung' angesprochen sind.

A7 EINKAUFEN/KONSUM: Die damit gemeinte Aktivitätssphäre um-

faßt nicht nur den Bereich der alltäglichen Reproduktion, sondern auch die Ausstattung des individuellen Lebens über diesen (erweiterbaren) Grundbedarf hinaus. Demnach rechnet hierhin nicht nur die Erwähnung des Einkaufs von Lebensmitteln, sondern auch des Kaufs von Kleidung oder Ausstattungsgütern wie Elektrogeräten oder Autos.

A8 ERHOLUNG/FREIZEIT: Hierunter fallen alle Aspekte der mittelbaren Reproduktion, also Tätigkeiten außerhalb des Arbeitslebens, die nicht der vorgenannten stärker instrumentell-funktionalen Konsum-Kategorie zuzuordnen sind. Qualitativ-inhaltlich rechnen hierhin recht unterschiedliche Aktivitäten wie etwa 'Eintauchen' ins städtische Leben, so 'Schaufensterbummel', 'flanieren', 'ausgehen', 'im Cafe sitzen', 'Leute anschauen', körperliche Erholungsaktivitäten im engeren Sinne, etwa 'spazierengehen', bestimmte sportliche Tätigkeiten ausführen oder allgemein 'Sport treiben', kommunikative Aktivitäten, wie 'sich treffen', sowie im weiteren Sinne kulturelle und gesellschaftliche Aktivitäten, seien diese nun 'Theater-' oder 'Museumsbesuch' oder 'ins Kino gehen', 'an Festen teilnehmen'.

4.3.3.2 IDENTIFIKATION MIT DEM ORT (ORTSBEZOGENES SELBST- VERSTÄNDNIS) (A10/A11)

Inhaltlich geht es beim Aspekt der IDENTIFIKATION (10./11. Matrixzeilen) um subjektiv-selbsthaft relevante Bezüge zum Ort, also um das ortsbezogene Selbstverständnis oder um die eigene Identität, insofern sie auf die örtliche Umwelt bezogen ist. Dies kann den Ort als ganzen wie einzelne räumlich-dingliche oder soziale Gegebenheiten betreffen, wobei zwischen aktuell-gegenwärtigen und biographischen Momenten des Bezugs unterschieden werden kann (s.w.u.).

Für die Kodierung wird von der heuristischen Annahme ausgegangen, daß sich eine solche Identifikation in bestimmten sprachlichen Ausdrücken und Konstruktionen manifestiert. Methodisch läßt sich diese Annahme so fruchtbar machen, daß

man sich vorstellt, wie ein Sprecher der betreffenden Sprache sich üblicherweise artikulieren würde, um seine Identifikation einem anderen gegenüber so zum Ausdruck zu bringen, daß dieser versteht, was er meint oder genauer, dieser Identifikation gewahr wird. Auf diese Weise gelangt man zum Konzept der 'Normalform' (NF), das den weiteren Ausführungen zugrunde liegt.

Für den Beziehungsaspekt lassen sich vier verschiedene Typen der NF gewinnen. Deren erster (Typ I) läßt sich ganz allgemein dahingehend charakterisieren, daß in ihm mittels bestimmter Verbarten bzw. mit Hilfe von Verstärkungspartikeln eine enge Beziehung zwischen dem Sprecher und bestimmten Orten, Gegenständen oder Personen zum Ausdruck gebracht wird. Die erste Variante dieser Form hat die Gestalt: Personalpronomen (1. Pers. Sing.) + neutrales Verb (Verb, das an und für sich eine neutrale Aktivität beschreibt) + Verstärkung ('gern, sehr' u.ä.) + Lokalreferenz ('hier, dort' u.ä.). Sie wird durch das folgende Beispiel verdeutlicht:

(46) >Ich wohne gern hier<.

Die Verstärkungspartikel (3. Position, s.o.) haben dabei die Funktion der Abgrenzung von 'selbstirrelevanten' Verben (vgl. Abschn. 4.3.3.1).

Die zweite Variante dieses Typs ist durch Verben des "Psychisch- Wirkung-Habens auf" (BALLMER & BRENNENSTUHL 1978, 28) gekennzeichnet. Im allgemeinen handelt es sich dabei um emotionsbezogene reflexive Verben in Verbindung mit einer lokalen Referenz, etwa im folgenden Beispiel:

(47) >Ich fühle mich hier wohl<.

Ebenfalls zu dieser Kategorie rechnen Konstruktionen ohne das Personalpronomen der 1. Person Singular, wie etwa

(48) >Mir gefällt es hier< ,

(49) >Mich zieht es hierher<.

Darüber hinaus kann auch mit nicht-reflexiven Verben eine ortbezogene Identifikation ausgedrückt werden, wie die beiden nachfolgenden Beispielsätze zeigen:

(50) >Ich bin von Heidelberg verzaubert< ,

(51) >Ich liebe Heidelberg<.

Bei Bildungen vom Typ II wird die Identifikation mit Hilfe des Possessivpronomens 'mein' oder auch mit Formen von 'eigen' zum Ausdruck gebracht. Beispiele dafür sind:

(52) >Heidelberg ist meine Heimat<.

(53) >Am Ortsrand habe ich einen eigenen Garten<.

In Bildungen vom Typ III wird der Beziehung zwischen dem Ort und der eigenen Person durch Komposita Ausdruck verliehen, in denen das Bestimmungswort aus dem Wortfeld enger räumlicher oder sozialer Verhältnisse, z.B. Bezeichnungen für das Verwandtschaftssystem, entnommen wird und eine Verbindung mit Bezeichnungen für 'Stadt', 'Stadtteile' bzw. 'städtische Objekte' eingeht, wie in 'Heimatsstadt' (räumlich) oder 'Vaterstadt' (sozial).

Zum Typ IV schließlich rechnen Ausdrücke mit inkludierenden Substantiven, Verben und Personalpronomina, die die Gruppen- oder lokale Zugehörigkeit beschreiben oder den Bezugsort bzw. Stadt allgemein im Substantiv enthalten. Beispiele für substantivische Inklusionen in bezug auf den Ort sind etwa:

(54) >Ich bin Mannheimer<.

(55) >Ich bin ein Städter<.

Daß Verben eine lokale Zugehörigkeit ausdrücken können ist ersichtlich an

(56) >Ich gehöre hier dazu<.

(57) >Ich habe hier Freunde<.

Typische Beispiele für pronominale Inklusionen sind 'Wir'-Bildungen, etwa in 'wir Pfälzer', 'wir Mannemer'.

Nach der Art des identifikatorischen Bezugs werden im einzelnen inhaltlich zwei Modi unterschieden (A10/11).

A 10 BIOGRAPHISCHER BEZUG: Angaben dieser Art sind dadurch charakterisiert, daß in ihnen explizit auf die eigene persönliche Geschichte Bezug genommen wird, so daß diese die 'Selbsthaftigkeit' des jeweiligen Referenzobjekts fundiert. Beispiele dafür sind lokalisierte Verweise auf die Kindheit oder die Jugendzeit, wie 'hier bin ich geboren/ aufgewach-

sen/zur Schule gegangen', spätere Phasen des Lebenszyklus, wie 'den Ehepartner kennengelernt haben', 'die Familie gegründet haben', oder auch punktuell oder zeitlich umgrenzte 'Einschnitte' im Lebenslauf, die teilweise eng mit historischen Ereignissen verknüpft sind, wie etwa dem Krieg und seinen Folgen (Vertreibung, 'neue Heimat').

A 11 AKTUELLER BEZUG: Hierunter sind alle solchen Bezugnahmen gefaßt, in denen nicht explizit ein Bezug zur eigenen Vergangenheit hergestellt wird, auch wenn dieser sachlogisch etwa im prozessualen Sinne impliziert sein mag, bspw. wenn es heißt '... kenne ich in- und auswendig'. Qualitativ sind mit dieser Kategorie vor allem Aspekte des Lebensgefühls, wie die Vertrautheit mit der Stadt oder ihren Teilen, etwa in 'hier bin ich daheim', und eher subjektiv erlebte, selbstbezogene Lebensqualität angesprochen, wobei sich dies auf materielle, 'hier wohne ich gern', soziale, 'hier habe ich meine Freunde', oder ideelle Gegebenheiten, 'ich gehöre zur Universität', beziehen kann.

4.3.4 SUBJEKTFUNDIERTE ASKRPTIONEN: EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT (A 9, A 11)

Ganz analog zu den objektfundierten Askriptionen werden auch die subjektfundierten in einem zweiten Schritt hinsichtlich ihres emotional- evaluativen Gehalts beurteilt, und zwar wieder nach Richtung (positiv/ neutral/negativ) und Ausprägungsgrad (+/- 1, +/- 2). Diese Einschätzung wird einerseits für die Aktivitäten (9. Matrixzeile), andererseits für den identifikatorischen Bezug (12. Matrixzeile) vorgenommen, wobei mit einem negativen identifikatorischen Bezug eine Ablehnung gegenüber dem Ort zum Ausdruck gebracht wird, etwa in der Form 'ich lebe hier nicht gern', 'ich hasse Mannheim'. Innerhalb dieser Bereiche wird wie schon zuvor (vgl. Abschn. 4.3.2) auf eine weitere nach Einzelzeilen bindendifferenzierende Evaluation, die ohne prinzipielle Schwierigkeiten möglich wäre, verzichtet. Hinsichtlich der sprachlichen Mittel, an denen Evaluationen erkannt und beur-

teilt werden können, ergeben sich gegenüber den obigen Ausführungen keine wesentlich neuen Gesichtspunkte, so daß auf diese Darstellung verwiesen werden kann.

Die so insgesamt resultierenden Askriptionskategorien seien der Übersichtlichkeit halber nachstehend noch einmal im Zusammenhang aufgeführt.

KOGNITIV-DESKRIPTIVER GEHALT DER OBJEKTFUNDIERTEN ASKRIPTIONEN

- A1 LOKALISIERUNGEN
- A2 VERÄNDERUNGEN
- A3 ZEITLICHE ANGABEN
- A4 CHARAKTERISIERUNGEN
 - A4.1 GRÖSSE
 - A4.2 ATMOSPHERE
 - A4.3 KOMMERZIALITÄT
 - A4.4 ARCHITEKTONISCHE GESTALTUNG
 - A4.5 AKUSTISCHE QUALITÄTEN
 - A4.6 OLFAKTORISCHE QUALITÄTEN
 - A4.7 OPTISCHE QUALITÄTEN
 - A4.8 MANGEL AN/ABWESENHEIT VON
 - A4.9 SONSTIGE CHARAKTERISIERUNGEN
- A5 EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT DER OBJEKTFUNDIERTEN
ASKRIPTIONEN

VERHALTENSBEZOGENE ASKRIPTIONEN

- A6 ARBEIT/BESCHÄFTIGUNG
- A7 EINKAUF/KONSUM
- A8 FREIZEIT/ERHOLUNG
- A9 EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT DER AKTIVITÄTS-
ASKRIPTIONEN

IDENTIFIKATION MIT DEM ORT

A10 BIOGRAPHISCHER BEZUG

A11 AKTUELLER BEZUG

A12 EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT DER IDENTIFIKATIONS-
ASKRIPTIONEN

5. ILLUSTRATIVE DURCHFÜHRUNG ZWEIER ANALYSEN

Auf der Grundlage der entsprechenden Individualprotokolle sind in kanonischer Weise deskriptive wie inferenzstatistische Auswertungen möglich, auf die hier nicht weiter einzugehen ist (Anm. 18). Stattdessen wird anhand zweier Interviewtexte exemplarisch die Funktionsweise des vorgestellten Systems verdeutlicht (Anm. 19). In beiden Fällen geht es um das Untersuchungsthema 'Stadt als ganze' (vgl. Abschn. 1.1), und zwar zunächst bei einer Großstadt mittlerer Größe (Mannheim, ca. 300 000 Einwohner) (5.1), sodann bei einer Metropole (Paris, ca. 10 Mio. Einwohner) (5.2). Das zugehörige matrizenförmige Auswertungsschema beinhaltet für Mannheim die vorstehend in Abschn. 4 beschriebenen Kategorien und ist in Anhang 5.1 wiedergegeben. Wie schon erwähnt, mußte dieses für die Metropole auf der konkret-operationalen Ebene in mancher Hinsicht verändert (erweitert) werden. Die modifizierten 'Paris-Kategorien' sind Anhang 5.2 zu entnehmen.

5.1 BEISPIEL 1: STADTBEOZUGENES INTERVIEW IN MANNHEIM

Die dem nachfolgenden Text zugrundeliegenden Fragen sind die offenen, nicht spezifisch inhaltldirektiven Eingangsteile des Interviews. Sie lauten im einzelnen wie folgt (in den anderen Untersuchungsorten wird der entsprechende Stadtname eingesetzt):

F 1.1 (freie Einfälle): "...Fangen wir ganz einfach mit dem Naheliegenden an, nämlich mit ihrer eigenen Stadt: Woran denken Sie, wenn Sie 'Mannheim' hören? Was fällt Ihnen dazu gerade so ein?"

F 1.2 (ggf. ergänzt um): "Fällt Ihnen sonst noch etwas zu 'Mannheim' ein? Was geht Ihnen spontan noch durch den Kopf?"

F 1.3.1 (Nachfrage nach der ersten Nennung) "Sie haben zuerst von gesprochen. Können Sie mir sagen, warum Ihnen das eingefallen ist?"

F 1.3.2 / 1.3.2 für die zweite und dritte Nennung entsprechend.

F 2.1 (Situationswechsel): "Bitte versetzen Sie sich doch jetzt einmal in die folgende Situation: Sie sind im Urlaub und lernen dort jemanden kennen, mit dem Sie sich gut verstehen. Irgendwann kommt das Gespräch auch auf die Städte, in denen Sie beide leben. Was würden Sie ihm denn dann von Mannheim erzählen?"

F 2.2 (Perspektivenwechsel): "Was glauben Sie fällt einem Fremden, der zum ersten Male durch die Stadt geht, vor allem auf?"

Die nachfolgenden Antworten stammen von einem 24jährigen ledigen männlichen Befragten aus der Mannheimer Innenstadt, von Beruf Bankkaufmann, der in Mannheim aufgewachsen ist. Vor der Analyse seien zunächst seine Antworten im Zusammenhang wiedergegeben, wobei die Auslassungen '...' teils nicht identifizierbare Teile der Tonaufnahme, teils Redepausen bezeichnen.

F 1.1/1.2 (freie Einfälle): Industriestadt, großer Hafen, großes Schloß, mein Wohnort, das ... Heimat, Rhein, Neckar, Baden-Württemberg, mein Arbeitsplatz, Intercity-Verbindung jetzt..., Quadrate-Stadt, ach Gott, MERC-Fishockey, Schloß.

F 1.3.1/1.3.3 (NF: Industriestadt): Mannheim ist für mich hauptsächlich ne Industriestadt, weniger als Erholungsstadt vielleicht..., hauptsächlich durch den großen Hafen.

(NF: Schloß): Ach Gott... ist an und für sich die größte Sehenswürdigkeit in Mannheim und dürfte ziemlich bekannt sein in ganz Deutschland und außerhalb noch. Eine der größten Barockanlagen der Welt ... eh ... Gott, es beherrscht das Stadtbild im Grund genommen. Nun, und durch das Schloß hat in der Vergangenheit Mannheim ja seine Bedeutung erhalten.

(NF: Heimat): Ach Gott, ich bin in Mannheim groß geworden. Das ist ... für mich eben die Stadt, da ..., mit der ich verbunden bin... gewissermaßen. Das ist auch, wenn ich mal, eh, nehmen wir mal an, Deutschland verlassen würde, wäre das immer noch ein Bezugspunkt zurück.

F 2.1 (Situationswechsel): Es ist ne Stadt mit dreihunderttausend Einwohnern, am Zusammenfluß von Rhein und Neckar ge-

legen. Es liegt in Baden-Württemberg, mit Angrenzung an Rheinland-Pfalz und Hessen. Ist bekannt für seine Quadrate. Die Innenstadt ist schachbrettartig angelegt, und wobei die eine Seite, eh, vom Barockschloß gebildet wird. Es hat zwei große große Fußgängerzonen, die Planken und die Breite Straße. Ist ein wichtiges Einkaufszentrum für die Regionen und einmal im Jahr wird der Maimarkt abgehalten. Das ist ein weiterer Anziehungspunkt, wird jeweils um dreihunderttausend Einwohner, eh, Besucher innerhalb zehn Tag besucht. Die Industrie hier hat, wurde das erste deutsche Auto erbaut, von Benz, Carl Benz. Heut' wern hier hauptsächlich Busse produziert. Und der Hafen ist nach Duisburg der zweitgrößte in Deutschland. Es werden häufig Stadt- und Hafen-Rundfahrten veranstaltet für Einheimische und Touristen.

F 2.2 (Perspektivenwechsel): Die seltsamen Straßenbezeichnungen nach Quadraten, ja also Buchstaben und Ziffern ... und damit verbunden, daß alles schachbrettartig ist. Und der Wasserturm mit seinen Grünanlagen, und die große Fußgängerzone und das Fehlen von Hochhäusern und sehr modernen Gebäuden im inneren Stadtkern, und weite Teile der Innenstadt sind noch Wohngebiete, wenn auch etwas runtergekommen. Es is ne Regionalstadt, also, vielleicht nicht so weltoffen wie Frankfurt oder andere Städte.

Im nachfolgenden Auswertungsprotokoll sind zunächst in der durch das Interview vorgegebenen Reihenfolge die faktischen Analysanda aufgeführt. Der allgemeine Zuordnungscode zur Auswertungsmatrix (vgl. Anhang 5.1) hat das Format 'Rx;(Rx,Ay);Az(y)'. Ist eine Referenz (nach Abschn. 4.2) explizit erkennbar, so wird deren Vorliegen in der entsprechenden Matrixspalte Rx kodiert (1. Stelle des Tripels; Zuordnung zur obersten, askriptiv unspezifizierten Matrixzeile; Bsp.: Rhein). Ist diese Referenz askriptiv noch näher bestimmt, so wird diese Askription im ersten Schritt hinsichtlich ihres kognitiv-deskriptiven Gehalts im inhaltlich durch die jeweilige Zeile Ay ko-definierten Matrixfeld (Rx,Ay) festgehalten (2. Stelle des Tripels; Bsp.: großer Hafen). Eine Eintragung nur in diesem Feld, nicht aber in

der zuerst angegebenen, askriptiv unspezifischen obersten Matrixzeile wird dann vorgenommen, wenn die Referenz sprachlich nicht explizit angesprochen wurde und somit inhaltlich ergänzt werden muß (Bsp.: Industriestadt; implizite Referenz: Mannheim). Schließlich wird im zweiten Schritt ggf. der emotional-evaluative Gehalt der Askription bestimmt und in der durch die (explizite oder implizite) Referenz Rx und die Art der Askription Ay festgelegten Zeile Az(y) in der Spalte Rx kodiert (3. Stelle des Tripels; Bsp.: großer Hafen). Der Übersichtlichkeit halber werden im folgenden jeweils nur positive oder negative Evaluationen explizit angegeben, während neutrale Angaben nicht speziell aufgeführt werden. Nicht erweiterte Referenzen sind rein durch die Spaltenangabe Rx bezeichnet, und bei nur impliziter Referenz wird auf einen entsprechenden Vermerk an der ersten Tripelstelle verzichtet.

F 1.1/1.2 (freie Einfälle):

Industriestadt: (R26, A4.9)

großer Hafen: R7; (R7, A4.1)

großes Schloß: R6; (R6, A4.1)

mein Wohnort: (R26, A11)

das ... Heimat: R26; (R26, A11); A12: +1

Rhein: R3

Neckar: R3

Baden-Württemberg: R2

mein Arbeitsplatz: (R26, A6)

Rosengarten: R6

Waldpark: R5

Wasserturm: R6

Intercity-Verbindung jetzt: R12; (R12, A2)

Quadrat-Stadt: (R26, A4.4)

MERC-Eishockey: R23

Schloß: R6

F 1.3.1 (NF: Industriestadt):

Mannheim ist ne Industriestadt: R26; (R26, A4.9)

weniger als Erholungsstadt: (R26, A4.9)

durch den großen Hafen: R7; (R7, A4.1)

F 1.3.2 (NF: Schloß):

ist die größte Sehenswürdigkeit in Mannheim: (R6, A4.7)/R26

ziemlich bekannt sein: (R6, A4.9)

eine der größten Barockanlagen der Welt: (R6, A4.4)

es beherrscht das Stadtbild: R6; (R6, A4.7)

durch das Schloß hat in der Vergangenheit Mannheim ja seine
Bedeutung erhalten: R6; (R6, A4.9)/R26; (R26, A3)

F 1.3.3 (NF: Heimat):

Ich bin in Mannheim groß geworden: R26; (R26, A10)

Das ist für mich eben die Stadt, mit der ich

verbunden bin: R26; (R26, A11); A12: +1

Das ... wäre ... immer noch ein Bezugspunkt

zurück: R26; (R26, A11); A12: +2

F 2.1 (Situationswechsel):

Es ist ne Stadt mit dreihunderttausend Einwohnern: R26; (R26, A4.1)

am Zusammenfluß von Rhein und Neckar gelegen: (R26; A1)/R3/R3

Es liegt in Baden-Württemberg: R26; (R26, A1) / R2

mit Angrenzung an Rheinland-Pfalz und Hessen: (R26, A1)/R2/R2

ist bekannt für seine Quadrate: (R26, A4.4)/R14

Die Innenstadt ist schachbrettartig angelegt: R14; (R14, A4.4)

eine Seite wird vom Barockschloß gebildet: (R14,
A4.4)/R6; (R6, A4.4)

Es hat zwei große Fußgängerzonen: R26; (R26, A4.9)/R13; (R13, A4.1)

die Planken: R13

die Breite Straße: R13

ist ein wichtiges Einkaufszentrum für die Region: (R26, A4.9)/R2

der Maimarkt: R24

Das ist ein weiterer Anziehungspunkt: R24; (R24, A4.9)

wird von 300 000 Besucher besucht: (R24, A4.9)/R19; (R19, A3)

Die Industrie hier hat das erste deutsche Auto

gebaut: R8; (R8, A4.9)/R25

Carl Benz: R22

Heut' wern hier hauptsächlich Busse

produziert: R26; (R26, A6)/(R26, A2)

Der Hafen ist der zweitgrößte in Deutschland: R7; (R7, A4.1)

Es werden häufig Stadt- und Hafen-Rundfahrten für Einheimische

und Touristen veranstaltet: R26; (R26, A8) / R7; (R7, A8) / R17 / R19

F 2.2 (Perspektivenwechsel):

Die seltsamen Straßenbezeichnungen nach Quadraten, ja also

Buchstaben und Ziffern: (R26, A4.4) / (R26, A4.9)

daß alles schachbrettartig ist: (R26, A4.4)

Der Wasserturm mit Grünanlagen: R6; (R6, A4.9) / R5

die große Fußgängerzone: R13; (R13, A4.1)

das Fehlen von Hochhäusern und sehr modernen Gebäuden

im inneren Stadtkern: R14; (R14, (A4.8, R9)) / (R14, (A4.8, R9))

(vgl. Anm. 15)

weite Teile der Innenstadt sind noch

Wohngebiete: R14; (R14, A4.9) / R16; (R16, A4.9)

wenn auch etwas runtergekommen: (R14, A4.7)

Es ist keine Regionalstadt: R26; (R26, A 4.9)

nicht so weltoffen: (R26, A4.9)

5.2 BEISPIEL 2: STADTBEOGENES INTERVIEW IN PARIS

Wie erwähnt wurde die Zusatzuntersuchung in einigen französischen Großstädten mit einer verkürzten Interviewversion durchgeführt (vgl. Anm. 1), wobei jedoch der offene Anfangsteil im wesentlichen beibehalten wurde. Allerdings mußten untersuchungsortbedingt (Paris!) textlich einige Veränderungen vorgenommen werden, so daß ein quantitativ orientierter Vergleich im engeren Sinne, der die völlige Identität der Untersuchungssituation als Stimulusidentität voraussetzt, nicht möglich ist. Die Fragen des hier thematischen Interviewteils lauten wie folgt:

F 1.1 (freie Einfälle): "... A quoi pensez-vous spontanément quand on vous parle de la ville de Paris?"

F 1.2 (ggf. ergänzt um): "Y a-t-il autre chose que vous pourriez ajouter?"

F 1.3.1 (Nachfrage nach der ersten Nennung): "Vous avez tout d'abord parlé de ... Pouvez-vous me dire pourquoi vous avez d'abord pensé à cela?"

F 1.3.2/1.3.3 für die zweite und dritte Nennung entspre-

chend.

F 2 (Situationswechsel): "je vous prie maintenant de faire ceci: imaginez pour quelques instants que vous voyagez à l'étranger et qu'un habitant de ce pays étranger vous demande de lui décrire la ville de Paris. Qu'est-ce que vous lui diriez?"

Das nachfolgend in bezug auf diese Fragen wiedergegebene Interview wurde mit einer 57jährigen, nicht in Paris selbst gebürtigen, aber seit 29 Jahren dort lebenden Studienrätin für Mathematik durchgeführt. Die Befragte ist verheiratet, hat fünf bereits erwachsene Kinder und lebt im Zentrum von Paris (Anm. 20).

F 1.1 (freie Einfälle): Die Ile de la Cité, das Quartier Latin, der Place de la Centre Escarpe, die großen Geschäfte.

F 1.3.1/1.3.3 (NF: Ile de la Cité): Das ist der Ort, wo ich am liebsten spazieren gehe: Die Seineufer und vor allem um Notre Dame herum, wegen seiner architektonischen Schönheit und vor allem wegen des Lebens, das es um seine friedliche Erscheinung herum gibt.

(NF: Quartier Latin): Dort, im Gegenteil ist es wegen seiner Lebhaftigkeit, seines kosmopolitischen Aspekts. Zudem ist es das Quartier der Kinoclubs, der Galerien, der experimentellen Kunstveranstaltungen, was die Möglichkeit gibt, zahlreiche alte Filme zu sehen. Ich muß sagen, daß ich eine glühende Verehrerin des Films bin. Zudem gibt es zahlreiche Geschäfte und malerische Fußgängerzonen.

(NF: Place de la Centre Escarpe): Weil das ein Ort ist, wo es zahlreiche kleine Theater gibt, mit Versuchsaufführungen, die mich zur Mehrheit entzückt haben. In dieser Art Saal findet man sich nahe bei den Künstlern. Zudem auf der Ebene der Quartiers hat sich das nicht zu sehr entwickelt. Es ist praktisch identisch mit dem, was ich in meiner Jugend gekannt habe.

F 2 (Perspektivenwechsel): Das hängt von der Persönlichkeit und vom Alter der Person ab, an die ich mich wende. Aber ich würde ihr sicher von der Ile de la Cité erzählen und von den

Seineufern, weil das ein jederman zugänglicher Anblick ist, und ich niemanden kenne, der dafür unempfänglich wäre. Dies allein ist schon ein Klima, eine Stimmung, eine einzigartige Schönheit, ganz gleich bei welchem Wetter, zu welcher Jahreszeit. Vom Quartier Latin, wegen seiner Jugend. Von den verschiedenen Spaziergängen zwischen der Militärschule, dem Trocadéro, den Champs Elysées, dem Champ de Mars und den Aussichten und Anblicken, die sich einem bieten. Und dann auch vom Montmartre. Ich mag gerne den Blick vom Montmartre, vom Sacré Coeur. Seine außergewöhnliche Lage, die spektakulär ist. Es reflektiert ein bestimmtes Pariser Leben, obwohl es hintendran Nachbarstraßen für die Touristen gibt. Ich würde schließlich von den Museen und ihrer Vielfalt sprechen und vor allem von den Spaziergängen, alle Seineufer, selbst die beim Zurückgehen nach der Brücke des Arts und dem Bahnhof von Orsay.

Die nachfolgende Auswertung folgt in ihrer Darstellung den in Abschn. 5.1 angegebenen Konventionen.

F 1 (freie Einfälle):

die Ile de la Cité: R22

das Quartier Latin: R23

der Place de la Centre Escarpe: R21

die großen Geschäfte: R9; (R9, A6)

F 1.3.1/1.3.3 (NF: Ile de la Cité):

Das ist der Ort, wo ich am liebsten

spazierengehe: R22; (P22, A29); A33: +2

spazierengehen: die Seineufer R20; (R20, A29)

spazierengehen: um Notre Dame herum, wegen seiner

architektonischen Schönheit: R4; (R4, A29) / (R4, A13); A25: +1

wegen des Lebens: (R4, A 10)

um seine friedliche Erscheinung: (R4, A24); A25: +1

(NF: Quartier Latin):

im Gegenteil ...: (R23, A23)

Dort im Gegenteil wegen seiner Lebhaftig-

keit: R23; (R23, A23) / (R23, A10)

seines kosmopolitischen Aspekts: (R23, A11)

Zudem ist es das Quartier der Kinoclubs: R23; (R23, A24)/R16
der Galerien: R15

der experimentellen Kunstveranstaltungen: R33; (R33, A10)

es gibt die Möglichkeit, zahlreiche alte
Filme zu sehen: (R16, A31)

ich bin eine glühende Verehrerin des
Films: R16; (R16, A35); A36: +2

Zudem gibt es zahlreiche Geschäfte: R9; (R9, A11)

malerische Fußgängerstraßen: R19; (R19, A7)/(R19, A29)

(NF: Place de la Centre Escarpe):

das ein Ort ist, wo es zahlreiche kleine

Theater gibt: R21; (R21, A24)/R14; (R14, A11)/(R14, A24)

mit Versuchsaufführungen, die mich

entzückt haben: R33; (R33, A35); A36: +2

In dieser Art Saal findet man sich nahe bei den

Künstlern: R26/R36; (R36, A18)

Auf der Ebene der Quartiers hat sich das nicht zu

sehr entwickelt: R23; (R23, A3)/R33; (R33, A3)

Es ist praktisch identisch mit dem, was ich

in meiner Jugend gekannt habe: R33; (R33, A3)/(R33, A34)

F 2 (Situationswechsel):

Ile de la Cité, Anblick: R22; (R22, A16)

Seineufer, Anblick: F20; (R20, A16)

Dies allein ist schon ein Klima: R22; (R22, A7)/R20; (R20, A7)

eine Stimmung: (R22, A7)/(R20, A7)

einzigartige Schönheit: (R22, A16); A25: +2/(R20, A16); A25: +2

vom Quartier Latin, wegen seiner Jugend: R23; (R23, A 24)/R36

von den verschiedenen Spaziergängen zwischen

der Militärschule: R6; (R6, A29)

dem Trocadéro: R3; (R3, A29)

den Champs Elysées: R19; (R19, A29)

dem Champ de Mars: R3; (R3, A29)

den Aussichten und Anblicken, die sich

bieten: (R6, A16)/(R3, A16)/(R19, A16)/(R3, A16)

Und dann auch vom Montmartre: R23

Ich mag gerne den Blick vom Montmartre: R23; (R23, A29); A33: +1

vom Sacré Coeur: R4; (R4, A29); A33: +1

seine außergewöhnliche Lage, die spektakulär
ist: R23; (R23, A1, A7); A25: +2 (vgl. Anm. 10, 13)
Es reflektiert ein bestimmtes Pariser Leben: P23; (R23, A22)
hintendran Nachbarstraßen für
Touristen: R19; (R19, A1)/(R19, A12)/R29
den Museen und ihrer Vielfalt: R15; (R15, A11)
vor allem von den Spaziergängen: (P34, A29); A33: +1
alle Seineufer: R20
selbst die beim Zurückgehen nach
der Brücke des Arts: P20; (R20, A1)/R20
Bahnhof von Orsay: R6/R23

ANMERKUNGEN

ANM. 1: Es handelte sich um ein DFG-Projekt im Rahmen des Schwerpunktprogramms 'Psychologische Ökologie'. Antragsteller war Prof. Dr. C.F. Graumann, als Forschungsassistent war Dipl.-Psych. et Math. G. Schneider mit der Projektleitung und -durchführung beauftragt. Dipl.-Psych. W. Kany schlug die 'sprachanalytische Rekonstruktion' der in Abschn. 3 vorgestellten, zunächst ins Auge gefaßten kelly-orientierten Auswertungsstrategie vor und leitete die Verkodungen der entsprechenden Interviewteile. Die Felduntersuchungen wurden unter Mithilfe von ZUMA (Mannheim) durchgeführt.

Neben den genannten beiden Felduntersuchungen und einer Studie zur Stadtkognition und -perzeption (SCHNEIDER & WEINER 1981) wurden in einem weiteren Schritt daraus abgeleitete Hypothesen über den Zusammenhang zwischen allgemeinen Werthaltungen und verschiedenen Aspekten des Umweltbezugs (Klassifikation, Identifikation, Handlungspräferenzen) experimentell überprüft.

Außerhalb der DFG-Finanzierung wurden schließlich mit einem verkürzten Interviewleitfaden, der allerdings zum Zwecke eines qualitativen Vergleichs die hier thematischen offenen Fragen (vgl. Abschn. 5) weitgehend enthielt, zum Thema 'Stadt als ganze' die den genannten deutschen Städten größtmäßig ähnlichen französischen Städte Aix en Provence und Rennes, sowie (als Kontrast) die Millionenstädte Paris und München untersucht.

Eine zusammenfassende Forschungsmonographie ist in Vorbereitung (GRAUMANN & SCHNEIDER, i. Dr.). Vorläufige kürzere oder ausschnittshafte Darstellungen finden sich in GRAUMANN et al. (1981), SCHNEIDER (1984), SCHNEIDER & GRAUMANN (1984), SCHNEIDER (1985). Zu den Konzepten 'Identität' und 'Identifikation' vgl. speziell GRAUMANN (1983).

ANM. 2: Der Wortlaut dieser 'offenen', inhaltlich ungerichteten Fragen bzw. Redeaufforderungen zum Thema 'Stadt als ganze' ist im Zusammenhang mit den Beispielsanalysen für die deutschen Städte in Abschn. 5.1, für die französischen in

Abschn. 5.2 wiedergegeben.

ANM 3: Beispiele für inhaltsspezifische 'gebunden - offene' Fragen sind:

F5 (global emotionaler Bezug): "Wie gern leben sie hier: sehr gern, gern, teils/teils, ungern oder sehr ungern?" Sodann wurde nachgefragt, "wie es komme", daß der Befragte "... hier lebe".

F6 (wertmäßige Identifikation): "Gibt es irgend etwas in bezug auf ... (Bezugsstadt), worauf Sie als ...er stolz sind?". Wenn "ja": "Was ist das?".

ANM. 4: Beispiele für geschlossene Fragenkomplexe:

F4 (verbal): Spezielles Erlebnisdifferential (15 bipolare 7-stufige Ratingskalen).

F14.4 (verbal): Liste subjektiver Innenstadtaktivitäten in der Freizeit.

F12.1 (graphisch): Es wurde eine grobe Skizze der Innenstadt vorgelegt. Der Befragte erhielt numerierte, namentlich gekennzeichnete Bilder von Objekten aus der Innenstadt, die mit Hilfe von kleinen Holzfiguren im Plan möglichst genau zu lokalisieren waren.

ANM. 5: Dies zeigt sich an der Behandlung vergleichbarer Sätze im Textbeschreibungsmanual von TURNER & GREENE (1977). Dort werden sogenannte Kopulasätze wie

"(5) >A collie is a dog<"

oder Sätze, die nach der hier vertretenen Auffassung ontologische Probleme aufwerfen, wie etwa

"(10) >Ralph hit a home run<",

folgendermaßen analysiert:

(5a) "(ISA, COLLIE, DOG)"

(10a) "(HIT, A: RALPH, G: HOME RUN)",

wobei A nach FILLMORE (1968b) für Agent und G für goal, d.h. Ziel stehen. Die Frage, wofür die Argumente DOG und HOME RUN eigentlich stehen, der man sich stellen muß, wenn man dieses Verfahren auch auf die Beschreibung sprachlicher Äußerungen von Pbn, und das heißt auf die Beschreibung ihres Sprechhandelns und nicht ihres Wissens, ausdehnen will, wird dabei

ausgeklammert.

ANM. 6: Häufig wird eine Ordnung der Argumente nach den von FILLMORE (1968) eingeführten Kasus: Agent, Experiencer, Instrument, Object, Source und Goal vorgeschlagen (vgl. TURNER & GREENE 1977, 10). Diese Gruppierung nach semantischen Rollen vermag allerdings nichts zur Lösung des diskutierten Problems der Referenz beizutragen.

ANM. 7: Zum Problem möglicher Referenzräume vgl. KLEIN (1978) und WIMMER (1979).

ANM. 8: In diesem Sinne hängt natürlich das Ausmaß der Interpretativität bei der Herstellung des Ausgangsprotokolls für die eigentliche Kodierung selbst von der Güte der Textgrundlage ab: Je expliziter und vollständiger diese ist, umso geringer ist die Zahl der vorzunehmenden Satzrekonstruktionen.

ANM. 9: Wie bereits zu Beginn von Abschn. 4.2.2 erwähnt, unterscheiden sich die Referenzsysteme in den einzelnen Untersuchungsabschnitten auf dieser operationalen Ebene teilweise voneinander. Die der Kodierung des Paris-Beispielinterviews in Abschn. 5.2 zugrundeliegende Referenzgesamtheit ist im folgenden nicht operational spezifiziert aufgeführt. Sie kann 'schlagworthaft' Anhang 2 entnommen werden.

ANM. 10: Nach dieser Festlegung wird nur die Lokalisation des thematischen Referenzobjekts überhaupt kodiert, nicht aber deren inhaltliche Spezifikation, etwa im Beispiel (15) die Nähe zu einer anderen Stadt. Eine solche Differenzierung ließe sich natürlich, ggf. auch referenzspezifisch, leicht durch eine weitere Aufgliederung von Zeile A1 analog zu A4 vornehmen.

ANM. 11: Solche periodische Veränderung und Variabilität zeigen Ausdrücke wie 'Frühjahr, Sommer, Herbst, Winter' und die Erwähnung von Tageszeiten an, wie aus folgendem ersichtlich wird:

(16a) >Im Frühjahr ist Mannheim zauberhaft< und

{16b} >Am Abend gehe ich gerne noch in der Altstadt spazieren<.

ANM. 12: In der linguistischen Diskussion wird im allgemeinen zwischen personalen, lokalen und temporalen Referenzsystemen unterschieden (vgl. WONDERLICH 1972, 103 f.; WIMMER 1977, 110). In Abhebung davon wird dagegen hier nicht von temporaler Referenz geredet, sondern es werden die Tempusangaben den Prädikaten zugerechnet.

ANM. 13: In der vorgehenden Darstellung wird die Veränderung direkt auf eine Referenz im Sinne von Abschn. 4.2 bezogen, wie es in einem Beispiel wie dem folgenden nicht unmittelbar der Fall ist:

(22a) >Die Schönheit von Heidelberg ist hin<.

Nach den Ausführungen in Abschn. 4.2.1.2 werden aber solche Sätze askriptiv gelesen, hier zur Stadt als ganzer (B26):

(22b) >Heidelberg ist nicht mehr schön<.

und somit auf den obigen Fall zurückgeführt.

Grundsätzlich bereitet es, wie bei A1 auch (vgl. Anm. 10) keine Schwierigkeiten, durch eine entsprechende Differenzierung dieser Zeile die spezifische Qualität der angesprochenen Veränderungen mit zu erfassen, wobei hier drei Fälle unterscheidbar sind. Zum einen kann die Veränderung der thematischen Referenz wie im Textbeispiel (17) (hier: Hauptstraße) gegenständlichen Charakter haben in dem Sinne, daß sie in konkret angegebenen räumlich-dinglichen Objekten fundiert ist (hier: Straßenbahn). Ferner kann sie mittels objektfundierter Qualitäten zum Ausdruck gebracht werden, wie etwa im Beispielsatz (18). Schließlich können auch in subjektfundierten Askriptionen Veränderungen angesprochen werden bspw. in

(22c) >In die Altstadt kann man nicht zum Einkaufen gehen<.

Will man aus ökonomischen Gründen eine entsprechende 'Aufblähung' der Auswertungsmatrix vermeiden, auf die angegebene Differenzierung aber nicht verzichten, so bietet sich eine Dupelkodierung der Form (A2, Ry/Az) an, in der die zweite Angabe die gegenständliche und/oder objekt- bzw. subjektfun-

dierte Spezifikation beinhaltet.

Eine mögliche weitere Differenzierung betrifft die Unterscheidung 'Vergangenheit/Zukunft', insofern bisweilen Veränderungen 'psychologisch real' vorweggenommen werden (vgl. Beispielsatz (12), S. 41). Sie kann ggf. durch eine Erweiterung der angegebenen Kodierung zu einem Tripel mit einer Binärinformation an der dritten Stelle abgebildet werden.

ANM. 14: In dieser Funktion stehen diese Pronomina nicht stellvertretend für etwas, d.h. werden nicht zum Referieren gebraucht, sondern stiften die Zuordnung von Prädikaten. Deshalb werden sie im Unterschied zur Verwendung als Demonstrativpronomina nicht in den Spalten als Referenz kodiert.

ANM. 15: In Analogie zu A2 (vgl. Anm. 13) läßt sich diese Zeile gemäß dem, dessen Abwesenheit ausgesagt wird, gegenständlich, objektfundiert-askriptiv und subjektfundiert-askriptiv weiter ausdifferenzieren. Die gegenständliche Ausdifferenzierung betrifft das Nichtvorhandensein konkreter Referenzobjekte, etwa von Parks, die objektfundiert- bzw. subjektfundiert-askriptive das Fehlen entsprechender Merkmale oder Qualitäten, etwa in den Beispielen

(31a) >Hier gibt es keinen Lärm<,

(31b) >Hier kann man nicht einkaufen<.

Im ersten 'objektfundierten Fall' betrifft die auf die Referenz 'Stadt als ganze' ('hier', R26) bezogene 'Abwesenheit von' eine akustische Qualität (A4-5), im letzteren 'subjektfundierten' die Kategorie 'Einkauf/ Konsum' (A7). Für die Darstellung kann wieder das bereits erläuterte Dupel-Format gewählt werden (vgl. Anm. 13).

ANM. 16: Prinzipiell wäre es natürlich auch möglich, jeder einzelnen der vorgenannten Askriptionsklassen A1/A4.9 separat eine Evaluationszeile zuzuordnen, wovon hier aus unmittelbar einsichtigen datenverarbeitungsökonomischen Gründen Abstand genommen wurde. Auf Grund des 'Evaluations-Poolings' in einer einzigen Zeile erhält man entsprechende Wertungsbefunde nur über die jeweilige Referenzklasse, also etwa anhand des Feldes R6/A5 über die Sehenswürdigkeiten, oder an-

hand von R26/A5 über die jeweilige Stadt als ganze.

ANM. 17: Grundsätzlich kann natürlich eine solche Differenzierung einfach auf Grund der Handlungs-Subjekt-Bestimmung ohne Probleme durchgeführt werden. Sie wurde hier unterlassen, da die Texte i.a. nicht schlüssig erkennen ließen, ob entsprechende Ich-Aussagen tatsächlich eine ausgezeichnete persönliche Bedeutung widerspiegeln, wie es für die Frage nach der Identifikation notwendig gewesen wäre. Da die Aktivitätsangaben ohne diese Absicherung ihrer personalen Bedeutsamkeit zudem, wie nachfolgend ausgeführt, rein sprachlich als 'ich-peripher' zu betrachten sind, werden sie untersuchungsbezogen nur der Frage nach der Orts-Repräsentation ('Identität von') zugeordnet, und zwar ihrem behavioralen Aspekt.

ANM. 18: Es lassen sich separate Referenz- und Askriptionsanalysen sowie kombinierte Referenz/Askriptions-Analysen unterscheiden. Erstere betreffen einzelne Spalten oder Spaltenkombinationen (separate Referenzanalysen) bzw. einzelne Zeilen oder Zeilenkombinationen, und zwar über alle Spalten hinweg (separate Askriptionsanalysen), letztere einzelne Referenz/Askriptionsfelder oder Felderkomplexe (kombinierte Analysen).

ANM. 19: Die Komplexität des Systems erforderte im Rahmen des Projekts natürlich eine sehr gründliche, mehrfach kontrollierte Einweisung der Kodierer (studentische Hilfskräfte) in allgemein-theoretischer wie konkret-operationaler Hinsicht. Die Kodier-Übereinstimmungsquotienten auf der Basis einiger ausgewählter Texte lag schließlich zwischen 80% bis 90%.

ANM. 20: Die Übersetzung dieses wie aller übrigen französischen Texte stammt von Frau cand. psych. Katharina Denig-Jaschke, auf die zudem ein Gutteil der entsprechenden Kodierarbeiten entfiel. Ihr sei an dieser Stelle für ihre lange produktive Projektmitarbeit herzlich gedankt.

ANHANG 1

Auswertungsschema "Mannheim"

IDENTIFIKATION MIT DEM ORT	VERHALTENS- BEZOGENE ASKRIPTIONEN	KOGNITIV-DESKRIPTIVER GEHALT DER OBJEKTUNDIERTE ASKRIPTIONEN										EXPLIZITE REFERENZEN
		15 EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT DER OBJEKTUNDIERTE ASKRIPTIONEN	16 ARBEIT/BESCHAFTIGUNG	17 EINKAUF/KONSUM	18 FREIZEIT/ERHOLUNG	19 SOZIALISATION	20 KONSUM	21 KONSUM	22 KONSUM	23 KONSUM	24 KONSUM	
110 BIOGRAPHISCHER BEZUG	19 EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT DER AKTIVITÄTS-ASKRIPTIONEN											R1 VEGETATION/TIERE
111 AKTUELLER BEZUG												R2 UMLAND/REGION
111 AKTUELLER BEZUG												R3 LANDSCHAFTSFORMATION
111 AKTUELLER BEZUG												R4 METEOROLOGISCHE ASPEKTE
111 AKTUELLER BEZUG												R5 GRÜNPARKS/PARKS
111 AKTUELLER BEZUG												R6 SEHENSWÜRDIGKEITEN
111 AKTUELLER BEZUG												R7 KOMMUNALE EINRICHTUNGEN
111 AKTUELLER BEZUG												R8 INDUSTRIE
111 AKTUELLER BEZUG												R9 WOHNEN
111 AKTUELLER BEZUG												R10 EINKAUF- und KONSUMEINRICHTUNGEN
111 AKTUELLER BEZUG												R11 FREIZEITEINRICHTUNGEN
111 AKTUELLER BEZUG												R12 VERKEHRSBEZOGENE ELEMENTE und EINRICHTUNGEN
111 AKTUELLER BEZUG												R13 FUSSGÄNGERBEREICH
111 AKTUELLER BEZUG												R14 ALT- oder INNENSTADT/ZENTRUM
111 AKTUELLER BEZUG												R15 VIERTEL/VORORTE
111 AKTUELLER BEZUG												R16 SONSTIGE PHYSISCHE REFERENZEN
111 AKTUELLER BEZUG												R17 EINHEIMISCHE
111 AKTUELLER BEZUG												R18 AUSLÄNDISCHE BEWOHNER
111 AKTUELLER BEZUG												R19 TOURISTEN/BESUCHER/FREMDE
111 AKTUELLER BEZUG												R20 BESCHÄFTIGUNGSGRUPPEN/SCHICHTEN
111 AKTUELLER BEZUG												R21 PERSÖNLICHE BEZIEHUNGEN
111 AKTUELLER BEZUG												R22 PERSÖNLICHKEITEN/ KLEINERE KREISE/VERKEHRE
111 AKTUELLER BEZUG												R23 INSTITUTIONEN
111 AKTUELLER BEZUG												R24 SOZIALE AKTIVITÄTEN UND ERZIGNISSE (auf ORTSEBENE)
111 AKTUELLER BEZUG												R25 GEISTES-, KULTUR- und SOZIALGESCHICHTLICHE ASPEKTE
111 AKTUELLER BEZUG												R26 STADT ALS GANZE
111 AKTUELLER BEZUG												R27 SONSTIGE SOZIALE und SOZIOKULTURELLE REFERENZEN

ANHANG 2

Auswertungskategorien 'Paris'

PARIS: REFERENZEN

- | | |
|---|--|
| R1 SEINE/SONSTIGE LANDSCHAFTSFORMATION | R22 ZENTRUM |
| R2 METEOROLOGISCHE ASPEKTE | R23 QUARTIERS |
| R3 GRÜNLANDLAGEN/PARKS/SONSTIGE 'STADTNATUR' | R24 ARRONDISSEMENTS |
| R4 SEHENSWÜRDIGKEITEN/DENKMÄLER | R25 BANLIEUE/VORORTE |
| R5 GEBÄUDE ÜBERHAUPT | R26 SONSTIGE PHYSISCHE REFERENZEN |
| R6 KOMMUNALE ARCHITEKTUR | R27 EINHEIMISCHE/'LEUTE HIER' |
| R7 INDUSTRIE | R28 AUSLANDER IN PARIS |
| ANGEBOTE ÜBERHAUPT | R29 TOURISTEN/BESUCHER |
| R8 EINKAUFs- und KONSUMEINRICHTUNGEN | R30 PERSÖNLICHE BEZIEHUNGEN |
| R9 GESCHAFTS-/LADEN/MÄRKTE | R31 PERSÖNLICHKEITEN |
| R10 EINKAUFSSZENTREN/SUPERMÄRKTE | R32 INSTITUTIONEN |
| R11 GASTRONOMIE | R33 KULTURELLE ANGEBOTE ÜBERHAUPT |
| R12 NACHTLEBEN | R34 GESCHICHTLICHE und POLITISCHE EREIGNISSE |
| KULTUR- und FREIZEITANGEBOTE | R35 STADT ALS GANZE |
| R13 FREIZEITANGEBOTE ÜBERHAUPT | R36 FRANKREICH/PROVINZ |
| R14 THEATER/OPER | R37 SONSTIGE SOZIALE und SOZIOKULTURELLE ASPEKTE |
| R15 MUSEEN/BIBLIOTHEKEN/GALERIEN | |
| R16 KINO | |
| VERKEHRSBEZOGENE ELEMENTE | |
| R17 METRO/SONSTIGE ÖFFENTLICHE VERKEHRSMITTEL | |
| R18 SONSTIGER VERKEHR | |
| R19 BOULEVARDS/STRASSEN ÜBERHAUPT | |
| R20 QUAIS/BRÜCKEN | |
| R21 PLÄTZE | |

ANHANG 2

Auswertungskategorien 'Paris'

PARIS: ASKRPTIONEN

KOGNITIV-DESKRIPTIVE ASKRPTIONEN

- A1 LOKALISIERUNGEN
- A2 VERÄNDERUNGEN
- A3 KONTINUITÄT

CHARAKTERISIERUNGEN

- A4 MODERNITÄT
- A5 HISTORIZITÄT
- A6 GRÖSSE/KAPITALE/HAUPTSTADT
- A7 BERUHMTHEIT/ROUF/EINZIGARTIGKEIT/ATMOSPHERE
- A8 STÄDTISCH/URBAN
- A9 DÖRFlichkeit/PROVINZIALITÄT
- A10 LEBENDIGKEIT/ANREGUNG
- A11 TOTALITÄT/VIelfalt
- A12 KOMMERZIALITÄT
- A13 ARCHITEKTONISCHE GESTALTUNG
- A14 AKUSTISCHE QUALITÄTEN
- A15 OLFAKTORISCHE QUALITÄTEN
- A16 OPTISCHE QUALITÄTEN

- A17 BÜRGERLICH/REICH
- A18 OFFENHEIT/MITMENSCHLICHKEIT
- A19 UNZUGÄNGLICHKEIT/ABWEISUNG
- A20 UNSICHERHEIT
- A21 ANONYMITÄT

- A22 SYMBOLISIERUNG: PARIS PRO TOTO
- A23 KONTRAST/IM VERGLEICH ZU
- A24 SONSTIGE CHARAKTERISIERUNGEN

- A25 EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT DER KOGNITIV-DESKRIPTIVEN ASKRPTIONEN

VERHALTENSBEZOGENE ASKRPTIONEN

- A26 ARBEIT/BESCHAFTIGUNG
- A27 EINKAUF/KONSUM
- A28 FREIZEIT/ERHOLDUNG

- A29 FLANIEREN/DUMMELN/SCHAUEN
- A30 KOMMUNIKATION

- A31 HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN/ERREICHBARKEIT
- A32 HANDLUNGSEINSCHRÄNKUNGEN

- A33 EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT DER VERHALTENSBEZOGENEN ASKRPTIONEN

IDENTIFIKATION

- A34 BIOGRAPHISCHER BEZUG
- A35 AKTUELLER BEZUG

- A36 EMOTIONAL-EVALUATIVER GEHALT DER IDENTIFIKATION

LITERATURVERZEICHNIS

- ADAMS-WEBBER, J. Personal Construct Theory: Concepts and applications. London: Wiley 1979.
- AUSTIN, J.L. How to do things with words. Oxford: Oxford University Press 1962.
- BALLMER, Th. & BRENNENSTUHL, W. Zum Verbwortschatz der deutschen Sprache. Linguistische Berichte 1978, 55, 18/37.
- BANNISTER, D. & MAIR, J.M. The evaluation of personal constructs. London: Academic Press 1968.
- BERENS, F.J. Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellations-typ "Interview". München: Hueber 1975.
- DENNETT, D.C. Intentional systems. In: ders. Brainstorms. Philosophical essays on mind and psychology. Hassocks, Sussex: Harvester 1979, 3/22 (orig. 1971).
- DITTMAR, N. Zum Forschungsstand der Erzählanalyse. Linguistische Berichte 1978, 55, 77/82.
- DUDEN-GRAMMATIK. Mannheim: Bibliographisches Institut 1973.
- ECKER, H.P., LANDWEHR, J., SETTEKORN, W. & WALTHER, J. Textform Interview. Düsseldorf: Schwann 1977.
- FILLMORE, CH. J. Lexical entries for verbs. Foundation of Language 1968a, 4, 373/393.
- FILLMORE, CH.-J. The case for the case. In: E. Bach & R.T. Harms (eds). Universals of linguistic theory. New York: Holt, Rinehart & Winston 1968b, 1/90.
- FRANSELLA, F. & BANNISTER, D. A manual for Repertory Grid Technique. London: Academic Press 1977.
- FRIEDRICHS, J. Methoden empirischer Sozialforschung. Reinbek: Rowohlt 1973.
- GRAUMANN, C.F. On multiple identities. International Social Science Journal 1983, 35, 309/321.
- GRAUMANN, C.F. & SCHNEIDER, G. Städtische Umwelt. Identität und Identifikation. München: Urban & Schwarzenberg (i.Dr.).
- GRAUMANN, C.F., SCHNEIDER, G. & KANY, W. Projektbericht: Umweltrepräsentation und ortsbezogenes Selbstverständnis (am Beispiel der Stadt). ZUMA-Nachrichten 1981, 8, 25/50.
- HENNE, H. & REHBOCK, H. Einführung in die Gesprächsanalyse.

- Berlin: de Gruyter 1979.
- HERINGER, H.J. Theorie der deutschen Syntax. München: Hueber 1970.
- HERINGER, H.J. Wort für Wort. Interpretation und Grammatik.
Stuttgart: Klett-Cotta 1978.
- HERINGER, H.J., STRECKER, B. & WIMMER, R. Syntax. München:
Fink 1980.
- HERINGER, H.J., ÖHLSCHLAGER, G., STRECKER, B. & WIMMER, R.
Einführung in die Praktische Semantik. Heidelberg:
Quelle & Meyer 1977.
- ITTELSON, W. H., PROSHANSKY, H.M., RIVLIN, L.G. & WINKEL, G.H.
Einführung in die Umweltpsychologie. Stuttgart:
Klett-Cotta 1977 (orig. 1974).
- KELLY, G.A. The psychology of personal constructs. Vols. 1,2.
New York: Norton 1955.
- KLEIN, W. Wo ist hier? Linguistische Berichte 58, 1978, 18/40.
- KINTSCH, W. The representation of meaning in memory.
Hillsdale, N.J.: LEA 1974.
- LISCH, R. & KRIZ, J. Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse.
Reinbek: Rowohlt 1978.
- LITTLE, B.P. Specialization and the varieties of environmental
experience: Empirical studies within the personality
paradigm. In: S. Wapner, S.E. Cohen & B. Kaplan (eds).
Experiencing the environment. New York: Plenum Press
1976, 81/116.
- LYNCH, K. & RIVKIN, M. A walk around the block. In:
H.M. Proshansky, W.H. Ittelson & L.G. Rivlin (eds).
Environmental Psychology: Man and his physical setting.
New York: Holt, Rinehart, and Winston 1970, 631/642
(orig. 1959).
- MERTEN, K. Inhaltsanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag 1983.
- MILGRAM, S. The experience of living in cities. Scientific
American 1970, 167, 1461/1468.
- NOTHDURFT, W. Inhaltsanalytische Bestimmung des Begriffes
Humanität im Krankenhaus. In: INFAS. Zur Humanität im
Krankenhaus. Endbericht. Vorgelegt dem Bundesminister für
Arbeit und Sozialordnung vom Institut für angewandte
Sozialwissenschaft. Bonn-Bad Godesberg 1980, 68/80.

- PROSHANSKY, H. Environmental psychology and the real world.
American Psychologist 1976, 31, 303/310.
- ROZELLE, R.M. & BAXTER, J.C. Meaning and value in conceptualizing the city. Journal of the American Institute of Planners 1972, 38, 116/122.
- SCHNEIDER, G. Zur psychologischen 'Identität von' und 'Identifikation mit' großstädtischen Stadtvierteln. Vortrag im Rahmen der Konferenz "Gestalt und Lebensqualität der Metropole" vom 5. - 7. 12. 1984 in der Technischen Universität Berlin (Veröffentl. in Vorber.).
- SCHNEIDER, G. Qualitativität als methodologisches Desiderat der Umweltpsychologie. In: G. Jüttemann (Hrsg.). Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim: Beltz 1985 (i. Dr.).
- SCHNEIDER, G. & GRAUMANN, C.F. Urban identity and identification. Vortrag auf der Achten Internationalen Konferenz über "Environment and Human Action" der International Association for the Study of People and Their Physical Surroundings (IAPS 8) vom 25. - 29.7. 1984 in Berlin (Veröffentl. in Vorber.).
- SCHNEIDER, G. & WEIMER, E. Aspekte der Klassifikation städtischer Umwelt. Eine empirische Untersuchung. Bericht aus dem Psychologischen Institut der Universität Heidelberg 1981, 25.
- SEARLE, J. Speech acts. An essay in the philosophy of language. Cambridge, Mass.: Cambridge University Press 1969.
- STEGMÜLLER, W. Das Universalienproblem einst und jetzt. Archiv für Philosophie 1956, 6, 192/225 und 1957, 7, 45/81.
- STRAUSS, A. Images of the American city. New Brunswick, N.J.: Transaction Books 1976 (orig. 1961).
- TURNER, A. & GREENE, E. The construction and use of a propositional text base. Boulder: University of Colorado. Technical Report Nr. 63, 1977.
- WAHRIG, G. Deutsches Wörterbuch. Gütersloh: Bertelsmann 1968.
- WIMMER, R. Referieren. In: H.J. Heringer et al. 1977, 106/125.
- WIMMER, R. Referenzsemantik. Tübingen: Niemeyer 1979.

- WINTERMANTEL, M. & CHRISTHANN, U. Textverarbeitung: Empirische Untersuchung zum Verstehen einer Personenbeschreibung. Bericht aus dem Psychologischen Institut der Universität Heidelberg 1983, 31.
- WUNDERLICH, D. Pragmatik. Sprechsituation. Deixis. LiLi: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 1971, 1, 153/190.
- WUNDERLICH, D. Sprechakte. In: U. Maas & D. Wunderlich. Pragmatik und sprachliches Handeln. Frankfurt: Athenäum 1972, 92/116.
- WUNDERLICH, D. Was ist das für ein Sprechakt? In: G. Grewendorf (Hrsg.). Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt: Suhrkamp 1979, 275/324.

Bisher erschienene Berichte aus dem

Psychologischen Institut der Universität Heidelberg

- Diskussionspapier Nr. 1: GROEBEN, N.: Vom behavioralen zum epistemologischen Subjektmodell: Paradigmawechsel in der Psychologie? September 1975
- Diskussionspapier Nr. 2: MÖBUS, C. & SIMONS, H.: Zur Fairness psychologischer Intelligenztests gegenüber ethnischen und sozialen Gruppen: Kritik klassischer Konzepte. Oktober 1975
- Diskussionspapier Nr. 3: WOTTAWA, H.: Skalenprobleme bei probabilistischen Meßmodellen. März 1976
- Diskussionspapier Nr. 4: TREIBER, B. & PETERMANN, F.: Zur Interaktion von Lernermerkmalen und Lehrmethoden: Rekonstruktion und Normierung des ATI-Forschungsprogramms. April 1976
- Diskussionspapier Nr. 5: MÖBUS, C. & WALLASCH, R.: Zur Erfassung von Hirnschädigungen bei Kindern: Nichtlineare Entscheidungsregeln auf der Basis von Veränderungsmessungen. August 1976
- Diskussionspapier Nr. 6: SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Voraussetzungs- und zielspezifische Anwendung von Konditionierungs- vs. kognitiven Lerntheorien in der klinischen Praxis. Dezember 1976
- Diskussionspapier Nr. 7: MÖBUS, C.: Zur Analyse nichtsymmetrischer Ähnlichkeitsurteile: Ein dimensionales Driftmodell, eine Vergleichshypothese, TVERSKY's Kontrastmodell und seine Fokushypothese. Juni 1977
- Diskussionspapier Nr. 8: SIMONS, H. & MÖBUS, C.: Veränderung von Berufschancen durch Intelligenztraining. Juli 1977
- Diskussionspapier Nr. 9: BRAUNMÜHL, C. v. & GRIMM, H.: Zur Kommunikationspsychologie: Über Versuche der methodischen Konstitution eines genuin humanwissenschaftlichen Forschungsansatzes zur Entwicklung der Verständigungsfähigkeit. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 10: HOFER, M.: Entwurf einer Heuristik für eine theoretisch geleitete Lehrer- und Erzieherbildung. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 11: SCHEIBLER, D. & SCHNEIDER, W.: Probleme und Ergebnisse bei der Evaluation von Clusteranalyse-Verfahren. Juni 1978
- Diskussionspapier Nr. 12: SCHEELE, B.: Kognitions- und sprachpsychologische Aspekte der Arzt-Patient-Kommunikation. September 1978

- Diskussionspapier Nr. 13: TREIBER, B. & SCHNEIDER, W.: Mehrebenenanalyse sozialstruktureller Bedingungen schulischen Lernens. Oktober 1978
- Diskussionspapier Nr. 14: AHRENS, H.-J. & KORDY, H.: Möglichkeiten und Grenzen der theoretischen Aussagekraft von multidimensionalen Skalierungen bei der Untersuchung menschlicher Informationsverarbeitung. Teil I: Formale und wissenschaftstheoretische Grundlagen. März 1979
- Diskussionspapier Nr. 15: GROEBEN, N.: Entwurf eines Utopieprinzips zur Generierung Psychologischer Konstrukte. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 16: WEINERT, F.E. & TREIBER, B.: School Socialization and cognitive development. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 17: GUNDLACH H.: Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen. 1978
- Diskussionspapier Nr. 18: SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Zur Rekonstruktion von subjektiven Theorien mittlerer Reichweite. Eine Methodik-Kombination von halbstandardisiertem Interview (einschließlich Konfrontationstechnik) und Dialog-Konsens über die Theorie-Rekonstruktion mittels der Struktur-Lege-Technik (SLT). Dezember 1979
- Diskussionspapier Nr. 19: GLOGER-TIPPELT, G.: Subjektive Theorien von Frauen über ihre erste Schwangerschaft: Theoretische Konzepte und methodische Möglichkeiten. Januar 1980
- Diskussionspapier Nr. 20: KÄMMERER, A.: Das Konzept 'psychotherapeutische Strategie' am Beispiel des Problemlösens. Juli 1980
- Diskussionspapier Nr. 21: SCHEELE, B.: (unter Mitarbeit von B.Tuschen und C.Maier): Subjektive Theorien über Ironie - als Heuristik für einen wissenschaftlichen Hypothesenkörper. August 1980
- Diskussionspapier Nr. 22: TREIBER, B.: Erklärung von Förderungseffekten in Schulklassen durch Merkmale subjektiver Unterrichts-theorien ihrer Lehrer. Oktober 1980
- Diskussionspapier Nr. 23: RÖHRLE, B. & KOMMER, D.: Handlungstheoretische Betrachtungen zur primären Prävention psychischer Störungen. Februar 1981
- Diskussionspapier Nr. 24: VOIGT, F.: Die Entwicklung des Zahlbegriffs. Teil I: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Übersicht über theoretische Probleme und empirische Untersuchungen, mit einer Bibliographie zur Zahlbegriffsentwicklung. Teil II: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Deskriptive Untersuchung des kindlichen Zahlverständnisses und verwandter Konzepte. April 1981

Diskussionspapier Nr. 25: SCHNEIDER, G. & WEIMER, E.: Aspekte der Kategorisierung städtischer Umwelt - Eine empirische Untersuchung. Juni 1981

Diskussionspapier Nr. 26: SCHNEIDER, W. & SCHEIBLER, D.: Zur Evaluation numerischer Klassifikation: Probleme beim Vergleich von Clusteranalysen. August 1981

Diskussionspapier Nr. 27: DRINKMANN, A. & GROEBEN, N.: Techniken der Textorganisation zur Verbesserung des Lernens aus Texten: Ein metaanalytischer Überblick. November 1981

Diskussionspapier Nr. 28: GRAUMANN, C.F.: Theorie und Geschichte. November 1982, Historische Reihe Nr. 1

Diskussionspapier Nr. 29: WOODWARD, W.R.: From the Science of Language to Völkerpsychologie: Lotze, Steinthal, Lazarus, and Wundt. November 1982, Historische Reihe Nr. 2

Diskussionspapier Nr. 30: SOMMER, J.: Dialogische Forschungsmethoden. Dezember 1982

Diskussionspapier Nr. 31: WINTERMANTEL, M. & CHRISTMANN, U.: Textverarbeitung: Empirische Untersuchung zum Verstehen einer Personbeschreibung. Januar 1983

Diskussionspapier Nr. 32: SCHMALHOFER, F.: Text Processing with and without Prior Knowledge: Knowledge- versus Heuristic-Dependent Representations. Februar 1983

Diskussionspapier Nr. 33: METRAUX, A.: Victor de l'Aveyron oder Zum Streit zwischen Kulturalisten und Biologen am Anfang des 19. Jahrhunderts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 3

Diskussionspapier Nr. 34: GRAUMANN, C.F.: Wundt - Bühler - Mead - Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 4

Diskussionspapier Nr. 35: GUNDLACH, H.: Folk Psychology and Social Psychology oder? Das Los des Ausdrucks 'Völkerpsychologie' in den englischen Übersetzungen der Werke Wundts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 5

Diskussionspapier Nr. 36: WOODWARD, W.R.: Hermann Lotze's Concept of Function: Its Kantian Origin and its Impact on Evolutionism in the United States. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 6

Diskussionspapier Nr. 37: SCHNEIDER, G.: Reflexivität als Grenzproblem einer kognitiven Psychologie. August 1983

Diskussionspapier Nr. 38: GEUTER, U.: "Gleichschaltung" von oben? Universitätspolitische Strategien und Verhaltensweisen in der Psychologie während des Nationalsozialismus. Oktober 1983, Historische Reihe Nr. 11

Diskussionspapier Nr. 39: KRUSE, L.: Drehbücher für Verhaltens-
schauplätze oder: Scripts für Settings. Dezember 1983

Diskussionspapier Nr. 40: GRAUMANN, C.F.: The individualisation
of the social and the desocialisation of the individual -
Floyd H. Allport's Contribution to Social Psychology -. Mai
1984, Historische Reihe Nr. 11

Diskussionspapier Nr. 41: GRAUMANN, C.F. & KRUSE, L.: Environ-
mental Psychology in Germany. November 1984